



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Das ‚Konglomerat‘ Nordkorea.

Eine Betrachtung mit Schwerpunkt auf dem militärischen  
Potential des Nordens sowie auf die Bedeutung der Juche-Idee  
hinsichtlich der isolationistischen und totalitären Struktur der  
DPRK.

Der Versuch einer Bestandsaufnahme aus Fragmenten.“

Verfasser

Karl Hermann Stingeder

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Otmar Höll,

Dr. Fritz Weber

# INHALT

|                                                                  |     |
|------------------------------------------------------------------|-----|
| PROGLOG                                                          | 3   |
| 1. EINLEITUNG                                                    | 4   |
| 1.2 Methodik                                                     | 5   |
| 1.3 Theoretische Annäherung an Hand einer Kritik am Neorealismus | 7   |
| 1.4 Skizze der inneren Einflusssphären Nordkoreas                | 24  |
| 2. DAS „KONGLOMERAT“ NORDKOREA                                   | 30  |
| 2.1 Juche                                                        | 30  |
| 2.2 Priorisierung des Militärs                                   | 38  |
| 2.3 Reformdilemma                                                | 42  |
| 2.3 Bewertung des Isolationismus                                 | 52  |
| 3. NORDKOREAS MILITÄRISCHES POTENTIAL                            | 53  |
| 3.1 Nuklearpolitik und Machtbalance                              | 54  |
| 3.2 Die militärische Entwicklung auf der Halbinsel               | 58  |
| 3.3 Nuklearprogramme und Raketentechnologie                      | 69  |
| 4. URSACHEN DES KONFLIKTS                                        | 81  |
| 5. GEOPOLITISCHER AUSBLICK                                       | 83  |
| 6. FAZIT                                                         | 89  |
| 7. VERWENDETE QUELLEN                                            | 92  |
| 7.1 Selbständige Quellen                                         | 92  |
| 7.2 Unselbständige Quellen                                       | 95  |
| 7.3 Internetquellen                                              | 98  |
| 8. ANHANG                                                        | 101 |
| 8.1 Abstract                                                     | 101 |
| 8.2 Lebenslauf                                                   | 102 |

## PROLOG

“North Korea is a land of illusions. An ideology that places the leader above the people and the nation. An economy built on the assumption that people can lead selfless, communitarian lives. A ruler and his top policymakers who rarely travel outside the country or meet foreigners. A military that boasts of being the mightiest in the world. A social control system that seeks to keep 23 million people isolated from the outside world. And a foreign policy based on the premise that by threatening other nations North Korea can become a respected member of the international community”

(Oh und Hassig 2000: 10, zit. von Bluth 2008: 179).

## 1. EINLEITUNG

Die Forschungsrelevanz des gewählten Arbeitsthemas ergibt sich aus der unverminderten Brisanz der Spannungslage auf der koreanischen Halbinsel: Trotz einiger ermutigender Anzeichen für eine Entspannung und mögliche Öffnung, ist Nordkorea weiterhin isoliert und besitzt beachtliches militärisches Potential.

Im Kontext mit der wissenschaftlichen Relevanz der vorliegenden Arbeit ergeben sich für den Autor folgende Forschungsfragen:

- Welche Funktion kann der Jucheidee und dem ideologiepolitischen Isolationismus Nordkoreas zugemessen werden?
- Welche Bedeutung kann in der Priorisierung des Militärs erkannt werden?
- Welche Rolle könnte die gegenseitige Wahrnehmung der Konfliktparteien spielen?
- Können Rückschlüsse, ausgehend vom militärischen Potential auf politische Bestrebungen des Regimes, gezogen werden?

Die vorliegende Arbeit soll drei Dimensionen in sich vereinen: Der Versuch einer Analyse der vermuteten strategischen Motive Nordkoreas im Zusammenhang mit (aus der Sekundäranalyse im Rahmen der Studie) erschlossenen politischen Intentionen des Regimes. Ausgehend davon wird versucht, die Konfliktkonstellation mit Anleihen aus der Theorie des strukturellen Realismus sowie des Konstruktivismus kritisch zu durchleuchten. Auch die Bedeutung des Marxismus-Leninismus hinsichtlich der Ausprägung zur spezifisch nordkoreanischen Jucheidee wird in die wissenschaftliche Betrachtung miteinbezogen. Basierend auf dieser Auseinandersetzung mit Nordkoreas historisch bedingtem sowie totalitär gefärbtem Isolationismus (erster Teil) und einer Beleuchtung der militärischen Konstellation auf der koreanischen Halbinsel (im zweiten Teil) wird im dritten Teil ein Ausblick mit Fokus auf die wechselseitigen, politischen (Spannungs-) Beziehungen der involvierten Mächte erfolgen.

## 1.2 Methodik

„[...] im Falle Nordkorea [ist es] sehr viel schwieriger als bei den anderen Ländern, umfassende und detaillierte Informationen [...] zusammenzutragen [...]. Wir müssen uns deshalb mit der Deutung und Entzifferung offizieller Verlautbarungen zufriedengeben, mit den Aussagen der früher seltenen, in letzter Zeit allerdings etwas zahlreicheren Überläufer, sowie mit Daten, welche die Geheimdienste der Nachbarstaaten, insbesondere Südkoreas gesammelt haben. Für all diese Quellen gilt freilich, daß sie mit Vorsicht zu betrachten sind“ (Rigoulot 2004: 610).

„Es war [...] nicht möglich, für Nordkorea zu so detaillierten und verlässlichen Daten zu gelangen, [...]. Die Abschottung von der Außenwelt und die permanente ideologische Beschallung, die in ihrer Intensität einzigartig ist, sind unbestreitbar bei den Verbrechen des nordkoreanischen Kommunismus mit zu veranschlagen“ (ebd.: 623).

Die Schilderung Rigoulots wird in einer 2004 vom Institut für Strategische Studien in Großbritannien veröffentlichten Studie zum nordkoreanischen Waffenprogramm bestätigt. Nordkorea wird in diesem Kontext generell als problematisches Ziel der Informationsgewinnung bezeichnet. Verlässliche Quellen wären demnach selten und Informationen generell fragmentarisch. Auch die Satellitenüberwachung und andere Daten, die durch Spionagemethoden gewonnen werden, könnten zumeist mehrfach interpretiert werden. Darüber hinaus müssten Stellungnahmen der Regierung kritisch reflektiert werden. Es ist nahe liegend, dass von offizieller Seite die Veröffentlichung kritischer Daten nur bedingt erfolgen kann, da man die wenigen vorhandenen Quellen bzw. Informanten nicht gefährden möchte. Auch wenn die Beweggründe einer solchen Handlungsweise verständlich sein mögen wird im Zuge dessen die allgemein spärliche Datenlage perpetuiert und, in gewisser Hinsicht, auch den (mutmaßlichen) nordkoreanischen Bemühungen in Hinblick auf Geheimhaltung und Täuschung entsprochen.

Darüber hinaus sollte man sich stets vor Augen führen, dass durchgesickerte, nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Informationen die potentielle Gefahr von bewusster Manipulation in sich bergen könnten. Eine Bewertung solcher Daten ist problematisch und sollte mit besonderer Achtsamkeit erfolgen. Auch angesichts der in den letzten Jahren vermehrt an die Öffentlichkeit gekommenen Aussagen von nordkoreanischen Überläufern über angebliche Militärprogramme des Regimes sollte Vorsicht geboten sein. Bei derartigen Informationen von Exil-Nordkoreanern besteht die Gefahr, dass aus zweiter Hand unbeabsichtigt falsche Darstellungen konstruiert und übermittelt werden. Auch muss die Möglichkeit bedacht werden, dass unwahre Äußerungen von „Überläufern“, in der Hoffnung politisch oder finanziell zu profitieren, getätigt werden. Denn obwohl sich manche der an die Öffentlichkeit getretenen

Informationen als plausibel bestätigt haben, erweisen sich ebenso viele Daten als unglaublich. Einige Angaben können auf Grund des prolongierten politischen Isolationismus Nordkoreas nicht überprüft werden.

Angaben von offizieller Seite Nordkoreas stellen einen besonders heiklen Aspekt der prekären Datenlandschaft dar, da in derartigen Informationen ein potentieller Ausgangspunkt der psychologischen Kriegsführung des Regimes gesehen werden muss. Ziel könnte die Beeinflussung der externen Perzeption Nordkoreas sein. Abhängig von den politischen Intentionen der Elite ist es möglich, dass in einem Fall vorhandene Kapazitäten geleugnet werden, im anderen Fall nicht vorhandenes Potential als existent und auf übertriebene Art und Weise dargestellt wird. Nordkorea könnte (nach Meinung einiger Kommentatoren und laut Ansicht des Verfassers) Versuche unternehmen, durch aktive Täuschung und Verheimlichung seine wahren Fähigkeiten zu verbergen. Auch sind bewusste Inszenierungen einer feindlichen Perzeption denkbar: In diesem Kontext könnte aus dem virtuellen Potential der externen Bedrohungswahrnehmung (eines angeblich unberechenbaren und „irrationalen“ Nordkoreas) reales politisches und wirtschaftliches Kapital geschlagen werden (vgl. ISS 2004: 3-4).

Im Hinblick auf die methodische Prüfung der Forschungsziele hat sich der Autor der vorliegenden Arbeit für einen qualitativen Ansatz, die Deutung und Entzifferung von Sichtweisen und Stellungnahmen über Nordkorea, entschieden. Diese Entscheidung ist unter dem Bewusstsein der prekären Informationslage und – aus der Sicht des Verfassers – mangels quantitativer Forschungsalternativen erfolgt: So würde eine empirische Datenerhebung und Interpretation wohl erst nach der Öffnung Nordkoreas möglich werden. Daher wurden die in der Arbeit dargelegten Sichtweisen – gezwungenermaßen – ausschließlich über umfangreiche Literaturrecherchen erschlossen. In anderen Worten: Der Hauptgrund für diese Herangehensweise ist zum einen die Einzigartigkeit der politischen und ökonomischen Lage Nordkoreas, respektive die charakteristische Isolation des Landes, und zum anderen die daraus resultierende, notwendige Reflektion vorhandener Meinungen und Interpretationen in Hinblick auf das nordkoreanische Dilemma.

Der Autor der vorliegenden Arbeit ist sich der grundsätzlichen Problematik der Datenlage sowie der allgemeinen „Schwierigkeit“ der Thematik (hinsichtlich der Sekundäranalyse als Methodik) bewusst, hat sich jedoch nichtsdestotrotz für diese

„risikofreudige“ Herangehensweise entschieden. Im Rahmen des vorliegenden Manuskripts wird daher immer wieder die prekäre Ausgangslage, welche auf den Isolationismus des Regimes zurückzuführen ist, angesprochen und reflektiert. Im Zuge der qualitativen Forschungsarbeit sollen Darlegungen aus der Sekundärliteratur dargestellt und beleuchtet werden. Des Weiteren werden ausgewählte Hypothesen (mit Schwerpunkt auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, Juche und das militärische Potential auf der koreanischen Halbinsel) gegenübergestellt und analysiert; eine Reflektion und Bewertung seitens des Verfassers erfolgt jeweils als Abschluss des Kapitels.

### 1.3 Theoretische Annäherung an Hand einer Kritik am Neorealismus

Eine fundierte Annäherung an das Thema setzt nach Meinung des Verfassers zunächst eine theoretische Basis voraus. Der einleitende Teil der vorliegenden Arbeit ist daher auf die Betrachtung etablierter Sichtweisen und Interpretationen der wissenschaftlichen Gemeinschaft fokussiert. Aus dem dargelegten Spannungsfeld neorealistischer und konstruktivistischer Betrachtungsweisen versucht der Autor eine differenzierte Analyse des spezifischen Sicherheitsdilemmas Nordkoreas. Die Sichtweise, dass die perspektivische Wahrnehmung politischer Bedrohungsszenarien entscheidend für eine Konfliktanalyse ist, veranlasst den Autor im Anschluss daran, einen Blick auf das Rollenimage von USA und Nordkorea – sowie deren gegenseitige Perzeption – zu werfen.

Im Rahmen des theoretischen Hintergrunds der vorliegenden Studie wird auch die klassische Auslegung der atomaren Abschreckungstheorie, welche die bipolare Konzeption des Kalten Kriegs prägte, hinterfragt. In diesem Zusammenhang wird die Glaubwürdigkeit des von Nordkorea konzipierten Abschreckungsbildes in Hinblick auf die Möglichkeit eines atomaren Erstschlags – unter Einbeziehung der Präemption- und Präventions-Logik – beleuchtet.

Ohne Innenpolitik gibt es keine Außenpolitik. Im Bewusstsein dieser Hypothese wird über die Darstellung außenpolitischer Analysemodelle die Projektion auf die spezifische Konstellation Nordkoreas erfolgen. Ferner wird der Versuch einer Darstellung struktureller innenpolitischer Muster in Hinblick auf die politische Entscheidungsfindung des Regimes unternommen.

Nach Ansicht des Autors besteht das Dilemma Nordkoreas vor allem darin, dass eine Öffnung des isolierten und erodierten Wirtschaftssystems das totalitäre Regime des Landes in große Bedrängnis bringen würde. Ein Zusammenbruch wiederum birgt die Gefahr eines Konflikts zwischen den involvierten Mächten in sich.

Auf ideologischer Ebene wäre – nach Auffassung des Autors – der im Konfuzianismus verwurzelte „Kiminismus“ Nordkoreas, welcher in der Juche-Ideologie seinen Ausdruck findet, mit einer fundamentalen wirtschaftlichen Öffnung ad absurdum geführt, da nun dem zentralen Element der Selbstbestimmung widersprochen würde.

Juche kann als jene Philosophie bezeichnet werden, die Kim Il-Sung als Basis verwendet hat um nach dem Zweiten Weltkrieg und der 1953 erfolgten willkürlichen Teilung Koreas dem Norden eine Identität zu stiften. Nach Auffassung des Autors dürfte es Kim Il-Sung tatsächlich gelungen sein eine Nation ideell zu erneuern. Nordkorea ist ein „Konglomerat“, der Staat kann sozusagen als „wiedergeboren“ bezeichnet werden. In anderen Worten: Die Konzeption der politischen Ideologie kann gemäß der Interpretation des Verfassers als spezifisches Konglomerat konfuzianischer Elemente und ideologischer Weiterentwicklungen von Seiten des Regimes verstanden werden. Insbesondere die konfuzianische Färbung war für die Entwicklung der hierarchisch geprägten sozialen Ordnung von Bedeutung. Eine hierarchische Struktur, die im Übrigen den kommunistischen Idealen grundsätzlich widerspricht (siehe Kapitel 2.1!).

Kim Il-Sung übernahm die Rolle einer Leit- und Symbolfigur für die Selbständigkeit des Nordens, ein Führer der in und durch seine außergewöhnliche Stellung als ein von der Bevölkerung abgetrennter elitärer Korpus fungiert (vgl. Bluth 2008: 178). Natürlich könnte an dieser Stelle der berechtigte Einwand erfolgen, dass die Bevölkerung des Landes über die Ziele und Bestrebungen des Regimes wahrscheinlich bis heute über kein oder wenig Wissen verfügt; nichtsdestoweniger ist – nach Meinung des Verfassers – die scheinbar anhaltende Gefolgschaft der Bevölkerung sowie das religiös anmutende Bekenntnis zum „Ewigen Führer“, Kim Il-Sung, ein Indikator dafür wie nachhaltig die ideelle Neuformierung Nordkoreas weiterhin von Juche beeinflusst zu sein scheint. In anderen Worten: Alleine die Wirkung der Idee, welche sich in Indoktrination zu äußern scheint, weist darauf hin, dass die Reorientierung Nordkoreas grundsätzlich bis heute Bestand hat. Die



vorsichtige Formulierung des Autors ist ein Zeichen dafür, dass auch bei der Bewertung des Juche die Beobachtung und Bewertung nur als externer Beobachter erfolgen kann. Es handelt sich um eine Interpretation, die auf Bewertungen von Expertenmeinungen basiert. Sozusagen eine Sekundäranalyse aus „zweiter Hand“. Nach Meinung des Verfassers wäre jede andere Darstellung zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ernst zu nehmen.

Um die eingehende Reflektion und Bewertung von Juche weiter abzurunden, sollen noch zwei weitere Interpretationen angeführt werden: Rigoulot fasst die Idee als politischen Kampfbegriff auf; als Weltanschauung, die mit Eigenständigkeit oder nationaler Selbstbestimmung gleichgesetzt werden kann. Darüber hinaus könnte die Ideologie auch als „nationalistische Heilslehre“ verstanden werden (vgl. Rigoulot 2003: 21). In die gleiche Kerbe schlägt Fritz. Auch er erkennt in Juche einen ideologischen Schutzwall, der zur Abwehr von äußeren Einflüssen dienen soll. Fritz beschreibt Juche als ein Denkgebäude, das der Elite die theoretische und konzeptionelle Grundlage bietet, die für eine Rechtfertigung oppositioneller Ströme keinen Platz lässt (vgl. Fritz 2004: 23). Hier wäre laut Meinung des Verfassers noch hinzuzufügen, dass Juche sprichwörtlich Platz für alles und für nichts lassen könnte. Juche fungiert als Schutzwall und Instrumentarium um äußere Einflüsse abzuwehren, „Unerwünschtes“ wird vom Regime definiert; was immer in den Augen der Führer als nicht „konform“ erachtet wird, bedeutet einen gleichzeitigen Widerspruch zur Jucheidee. Juche könnte daher als substanzieller Abwehrmechanismus, welcher gleichzeitig als strukturelle und ideelle Basis Nordkoreas fungiert, bezeichnet werden. Juche kann darüber hinaus durch die außerordentliche „Interpretationsvielfalt“ charakterisiert werden, d.h. die Führerfigur entscheidet nicht nur über jene Elemente, die abgewehrt werden, sondern auch darüber welche Einflüsse Einlass finden (z.B. die wirtschaftliche Reformen von 2002). Nach Auffassung des Autors kann Juche somit als überaus „flexibles“ Mittel zum Zweck (für das Regime) interpretiert werden.

Obwohl die Jucheidee weiterhin – durch ihren Einfluss – tief in der Denkweise Nordkoreas verwurzelt zu sein scheint, ist der von Nordkorea proklamierte Anspruch der Selbstbestimmung vermutlich zu einer Illusion verkommen: Bereits mit der Unterstützung in Form von chinesischer und sowjetischer Wirtschaftshilfe an Nordkorea während des Kalten Krieges zeigte sich die Abhängigkeit von den Bündnispartnern. Auch auf Grund der umfangreichen Hilfeleistungen der

internationalen Gemeinschaft, seit den Hungersnöten in den 1990er Jahren, muss im nordkoreanischen Autarkie-Gedanken (als Bestandteil der Jucheidee) eine indoktrinierte Illusion des Regimes gesehen werden; das eigentliche Dilemma ergibt sich nach Ansicht des Verfassers jedoch im Zwang zu Reformmaßnahmen (auf Grund der schlechten Wirtschaftslage) bei gleichzeitigem Risiko, dass das Regime durch die Liberalisierung einen unaufhaltsamen und fatalen Prozess initiiert haben könnte: Hier kann die Möglichkeit einer eigendynamische Entwicklung vermutet werden, die in den Niedergang des Regimes münden könnte. Demnach würde die Führung die Kontrolle verlieren, Chaos und staatliche Zerfallerscheinungen wären die Konsequenz. Für den Autor der vorliegenden Arbeit stellt sich nun die Frage ob an die neorealistische Sichtweise angelehnte Interpretationen für die Reflektion und Bewertung des spezifisch nordkoreanischen Dilemmas geeignet sind.

Exemplarisch für die positive Beantwortung der oben gestellten Frage seien an dieser Stelle zunächst Woo und Kihl angeführt. Die ideologische Reorientierung des „Konglomerats“ DPRK wird von Seiten Woos als Versuch bewertet, das Sicherheitsdilemma auf eine Art und Weise aufzulösen, die dem strukturellen realistischen Verständnis der internationalen Beziehungen durchaus entsprechen würde. Begründet wird diese Sichtweise durch die totalitäre Konzeption seit Kim Jong-Il, die sich vor allem durch die „Priorisierung“ des Militärs gezeigt hätte (vgl. Kim Chul Woo 2000: k.A., zit. von Bluth 2008: 177). Auch Kihl sieht in der neorealistischen Theorie eine geeignete Annäherung für die Konstellation auf der Halbinsel. Er erkennt in der Ausgangsposition der beteiligten Staaten einen klassischen Fall eines Dilemmas, das auf die „anarchische“ Struktur des internationalen Staatensystems zurückgeführt werden könne. Kihl bewertet die Situation auf der koreanischen Halbinsel als Konstellation, in der ein Staat (Nordkorea) durch sein Handeln – die (mutmaßliche) Schaffung nuklearer Abschreckung – die eigene Sicherheit vergrößern möchte, was zur Folge hat, dass die davon betroffenen Länder (USA, Südkorea und Japan) sich mit einem Verlust an Sicherheit konfrontiert sehen. Das militärische Potential Nordkoreas wird von Kihl infolgedessen mit dem bekannten Schema des Gefängnisdilemmas gleichgestellt. Eine substanzielle und notwendige Zusammenarbeit zwischen den Konfliktparteien Nordkorea und USA (gemeinsam mit den Bündnispartnern) wird erschwert, weil die Beziehung durch ein fundamentales gegenseitiges Misstrauen von Beginn an auf unsicherem Boden steht. Sie ist damit

überaus anfällig für gegenseitigen Verrat und betrügerische Absichten (vgl. Kihl 2006: 259).

Diese Perspektive hat sich in vergangenen bi- und multilateralen Debatten, die oftmals durch diplomatisches Taktieren von Seiten Nordkoreas charakterisiert waren, wiederholt bestätigt. Paradox dabei erscheint nach Meinung des Verfassers der oft geäußerte Vorwurf Nordkoreas, dass die USA dem Regime Kim Jong-Il feindlich gegenüberstehen; das eigene diplomatische Profil jedoch durch Unberechenbarkeit und Unzuverlässigkeit geprägt zu sein scheint. Offenbar mag ein derartiges Image kaum zur Bildung einer gemeinsamen Vertrauensbasis beitragen.

Ähnliche Kritik wäre jedoch auch für den diplomatischen Stil der Bush-Administration angebracht: Bushs offen zur Schau getragene Verachtung Kim Jong-Ils sowie die Inklusion Nordkoreas in die viel zitierte Rede der „Achse des Bösen“ haben sicherlich auch zur alarmierten Wahrnehmung Nordkoreas beigetragen (vgl. Fritz 2004: 12-13 sowie Becker 2005: 254-255, ISS 2004: 16). Die Akzentuierung des Präventivschlags, die von der Bush-Administration im Zuge der nationalen Sicherheits-Doktrin (in Folge der Anschläge des 11. Septembers) erfolgte, sowie der 2003 nahezu unilateral geführte Irakkrieg, dürften die Sensibilität Nordkoreas weiter erhöht haben (vgl. Bluth 2008: 182).

Im Brennpunkt des nordkoreanischen Anspruchs steht also die Forderung nach einem Ende der „feindlichen“ US-Politik gegenüber Nordkorea. In anderen Worten: die Etablierung bilateraler Beziehungen zwischen USA und DPRK, basierend auf einer vollständigen diplomatischen Anerkennung, ein Friedensvertrag oder ein vertraglicher Beschluss eines Nichtangriffs sowie das Ende von US-Sanktionen. Für die USA besitzen die Abrüstung Nordkoreas im Zusammenhang mit einer vollständigen und korrekten Deklaration von (vermuteten) Nuklearaktivitäten die höchste Priorität (vgl. Bluth 2008: 169). Eindeutige Beweise eines nuklearen Waffenprogramms gibt es allerdings bis heute nicht, die Anschuldigen beruhen auf Indizien; dies wird von Seiten Nordkoreas auch immer wieder hervorgehoben.

Im Gegensatz zu Kihl bewertet Bluth das Dilemma auf der Halbinsel nicht im Sinne des neorealistischen Sicherheitsdilemmas; darüber hinaus bezweifelt er, dass bekannte theoretische und politische Schemata alleine für die Anwendung auf die spezifische Problematik des Krisenherdes geeignet sind. Zunächst wird der Neorealismus von Bluth als theoretische Annäherung angeführt, die zwar ober-

flächlich eine durchaus plausible Erklärung für das Verhalten Nordkoreas liefert, bei eingehender Betrachtung die Erwartungen jedoch nicht erfüllen kann. Schenkt man den offiziellen Stellungnahmen Nordkoreas glauben, so macht sich die Bedrohung für das Land hauptsächlich in der feindlichen Haltung seitens der USA, in Form von Sanktionen und militärischer Bedrohung, bemerkbar. Handlungsmotiv der USA sei demzufolge die Unterstützung einer Politik, deren Ziel die Herbeiführung eines gewaltsamen Regimewechsels wäre.

Gemäß der offiziellen Position Nordkoreas würde das militärische Potential im Zuge der Aufgabe der feindlichen US-Haltung überflüssig werden. Die nordkoreanische Politik wird – nach Ansicht des Verfassers – häufig als Reflex außenpolitischer Entscheidungen der USA auf der Halbinsel gewertet.

Der Autor dieser Arbeit ist der Meinung, dass eine derartige Sichtweise nicht nur eine grobe Vereinfachung darstellt, sondern vor allem an einem Mangel an Beweisen krankt. Die Zweifel können durch bisherige Verhaltensmuster Nordkoreas und den historischen Ereignissen auf der koreanischen Halbinsel seit Ende des Zweiten Weltkriegs begründet werden. Nichtsdestoweniger ist eine Vorverurteilung Nordkoreas zu vermeiden.

Ein anderer Aspekt, der nicht in den neorealistischen Rahmen zu passen scheint, ist Nordkoreas asymmetrische Diplomatie der Schwäche. Die Tatsache, dass Nordkorea eindeutig aus der schwächeren Position heraus agiert, hat oftmals dazu geführt, dass es als Gewinner bei den Verhandlungen hervorgehen konnte. Beispielsweise war die DPRK in den 1990er Jahren bei Verhandlungen mit den USA in der Lage, fast alle Forderungen durchzusetzen. Bemerkenswert sind dabei auch die Positionen von China und Südkorea. Während sich China auf Grund von geopolitischen Interessen – Nordkorea wird als Puffer zum US-dominierten Südkorea betrachtet (vgl. Fritz 2004: 120) – hartnäckig weigert, den Norden für Regelverstöße zu bestrafen, hat der Süden oftmals aus einer, teils beabsichtigt, „schwächeren“ Haltung heraus agiert. Manche gehen sogar soweit zu behaupten, dass Südkorea (ebenso Japan) keine klare Strategie in Hinblick auf die „Nordpolitik“ besitze (vgl. Rigoulot 2003: 103-104). Jedenfalls werden Wirtschaftshilfen und politische Zugeständnisse gewährt; die häufige Weigerung des Nordens, Vereinbarungen einzuhalten, wird zwar bedauert, bleibt jedoch ohne nachhaltige Konsequenzen. Südkorea übt sich im Geduldspiel mit dem oft eigenwilligen Nachbarn. Erst die Bush-

Administration bremste den „Erfolg“ des Nordens ein wenig, da sich offenbar eine Linie der neokonservativ orientierten „Falken“ durchzusetzen begonnen hatte, die keine Rücksicht auf Nordkoreas Bestrebungen (hinsichtlich der Verbesserung des Status quo) zu nehmen schien.

Augenscheinlich passt dieses Paradoxon der asymmetrischen Macht nicht ins Konzept des auf Mächtegleichgewicht beruhenden Neorealismus. Im Fall des koreanischen Krisenherds handelt es sich nämlich nicht um klassische Macht- und Verteilungskämpfe, sondern um eine machtspezifische und strategische Sonder-situation, die sich aus der Rolle der Abschreckung auf der Halbinsel ergibt (vgl. Bluth 2008: 169 f).

Grundsätzlich muss zwischen struktureller „Aggregatsmacht“ und Macht, die von spezifischen Motiven und Situationen beeinflusst wird, unterschieden werden. Bluth sieht darin auch eine Erklärung für die Beobachtung, dass mächtige Staaten sich in bewaffneten Konflikten häufig weniger gut behaupten als schwächere Staaten (vgl. George 1993: 111; Samuel S. Kim 1998: 11, beide zit. von Bluth 2008: 172).

Unter Abschreckung wird ein Bedrohungsszenario verstanden, das zur Folge hat, dass zwei Streitparteien auf Grund zu erwartender unakzeptabler Verluste einander nicht angreifen. Effektive Abschreckung muss daher zu jeder Zeit auch glaubwürdig sein. Glaubwürdigkeit sollte dabei stets durch militärisches Potential sowie den Willen, dieses im Notfall anzuwenden, untermauert sein (vgl. Freedmann 2004: k.A., zit. von Bluth 2008: ebd.).

Die Theorie der nuklearen Abschreckung bildete einen Grundpfeiler der US-Außenpolitik währen des Kalten Kriegs. Evans definiert Abschreckung als eine Verbindlichkeit zurückzuschlagen um Vergeltung zu üben, wenn eine Partei nicht in gewünschter Weise handelt (vgl. Evans u.a. 1998: 126, zit. von Nersesyan 2006: 7; Übersetzung des Autors).

Ausgehend von dieser Definition ergibt sich ein nukleares Kräftegleichgewicht. Stehen sich also zwei ebenbürtige gegnerische Parteien mit nuklearem Vernichtungspotential gegenüber, so sind sich beide darüber im Klaren, dass ein Angriff keinen Gewinn erzielen würde. Dies bedeutet in weiterer Folge, dass es sehr schwer ist, einen Verhandlungspartner zu einer Lösung zu zwingen, wenn die eigene Situation als aussichtslos aufgefasst wird und dieser nichts mehr zu verlieren glaubt (vgl. Nersesyan 2006: 7).

Schelling formuliert in diesem Kontext ein fundamentales theoretisches Grundprinzip. Krieg sei im Wesentlichen ein Verhandlungsprozess, der von den Gegnern durch gegenseitige Drohungen, Versprechungen und Handlungen gestaltet wird. Das diplomatische Ringen äußert sich dabei entweder explizit, z.B. im Falle eines Zugeständnisses, kann jedoch auch in militärischen Manövern, beispielsweise in der Besetzung von strategisch wichtigen Territorien, gesehen werden. Konflikte werden als Nullsummenspiel betrachtet (vgl. Schelling 1966: 3 f). Auch Robert Powell schließt sich Schellings Sichtweise an und bewertet seine Darstellung auch als überaus nützlich im Zusammenhang mit der Analyse von internationalen Beziehungen (vgl. Powell 1990: viii, 230, zit. von Nersesyan 2006: 8).

Schelling sieht in der Abschreckung die Nutzung potentieller Macht, d.h. die Überzeugung eines potenziellen Feindes, dass eine Vermeidung bestimmter Handlungsweisen in seinem Interesse sei, um Vergeltungsmaßnahmen zu vermeiden. In diesem Zusammenhang wird die Abschreckung als eine Theorie des klugen Nichtgebrauchs militärischen Potentials betrachtet (vgl. Schelling 1966: 9, zit. von Nersesyan 2006: 8).

Im Kern geht es bei Schellings Konzept um die Beeinflussung der Entscheidungen, welche die andere Partei trifft. Dies soll durch Manipulation der gegnerischen Einschätzungen erreicht werden. Daraus wird geschlossen, dass Abschreckung den Widersacher veranlasst zu glauben, dass sein Verhalten von den Handlungen der oppositionellen Partei bestimmt wird. Schelling gelangt zur Conclusio, dass die Konfliktparteien aus einer derartigen Abschreckungskonstellation für sich einen bestimmten Grad an Rationalität – als Beitrag für das eigene Wertesystem – verbuchen können. Dies äußert sich unter anderem in der Fähigkeit, die eigene Rationalität demonstrieren zu können (vgl. Schelling 1966: 13-14). Für den Autor der vorliegenden Arbeit stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob dies auch im Fall des Regime Nordkoreas zutreffend sein könnte. Im Hinblick auf die starke Gewichtung auf das Militär erscheint eine dahingehende „rationale Eigenprojektion“ der Führung im Bereich des Möglichen.

Der zentrale Gedanke der Abschreckungstheorie ist nicht der militärische Sieg über einen Feind. Es geht viel mehr darum, durch die bloße Existenz – und die volle Einsatzbereitschaft – militärischen Potentials politischen Druck auf den Gegner auszuüben. Die im Zuge des manipulativen Machtspiels projizierten Ängste mögen in

Wahrheit übertrieben sein, aber die Wahrnehmung spielt im Rahmen der Abschreckung die wichtigste Rolle (vgl. Kyoung-Soo Kim 2004: 16).

Während bei Schellings Skizze die politische Nutzung eines vorhandenen Militärpotentials unter dem Aspekt der psychologischen Kriegsführung im Vordergrund steht, betonen die Konzepte der „Präemption“ und „Prävention“ Erklärungsmuster in Hinblick auf die Bedeutung eines – konventionellen oder nichtkonventionellen – Erstschlags (auch bei dieser Annäherung kann eine psychologische Komponente erkannt werden). Präemption wird in diesem Kontext als gewaltsame militärische Verfahrensweise betrachtet, die dazu dient, einer bevorstehenden gegnerischen Aggression zuvorzukommen. Bei der Prävention steht eine offensivere Motivation im Vordergrund; ein präventiver Schlag erfolgt mit dem Ziel, die wachsende Überlegenheit des Gegners zu hemmen oder zu stoppen. Gemeinsam ist der präemptiven und der präventiven Logik, dass nicht eine besitzgeleitete Aggression, sondern existenzielle Angst die Handlungsgrundlage bildet. In beiden Fällen handelt es sich um einen Kampf gegen die Zeit. Bei der Präemption verkürzt sich die Zeitspanne eines zukommenden Militärschlags mit jedem Tag des Abwartens, im Fall der Prävention erhöht sich bei fortwährender Inaktivität die eigene Verwundbarkeit im Angesicht eines immer mächtiger werdenden Widersachers. In beiden Fällen handelt es sich um eine Handlungsweise, die auf Erwartungen beruht. Die Entscheidung für eine präemptive oder präventive militärische Maßnahme hängt also wesentlich von der Einschätzung der gegnerischen Stärke ab. In diesem Kontext können reziproke Ängste von Sicherheit „suchenden“ Staaten – analog zum Sicherheitsdilemma – dazu führen, dass eine Konfliktschpirale in Bewegung gesetzt wird, die in einer fatalen Eigendynamik mündet. Dies wäre auch dann möglich, wenn die partizipierenden Konfliktparteien keine aggressiven Ziele verfolgen, ein bewaffneter Konflikt also ursprünglich nicht beabsichtigt war.

In jedem Fall muss die Ursache für präemptive und präventive Handlungsstrategien in einer grundlegenden Unzufriedenheit mit dem Status quo gesehen werden. Das staatliche Handlungskonzept beruht auf der Kalkulation eines zu erwartenden Nutzens in Folge einer „proaktiven“ Handlung. Die Kosten einer Prolongierung des Status quo werden – gemäß der präemptiven Logik – als höher eingeschätzt, da sich der Staat infolgedessen als wahrscheinliches Opfer einer feindlichen Aggression erachtet; in der Präventivvariante wird die Vermeidung von proaktiven Maßnahmen

mit einer sicheren Unterlegenheit gleichgesetzt, die schlussendlich den Untergang des Staates bedeuten würde. In beiden Fällen werden die erwarteten Kosten eines fortgesetzten Friedens höher eingeschätzt als die möglichen Kosten eines Konflikts. (vgl. Cha 2003: 19). Demnach müsste in einer kriegesischen Initiative Nordkoreas sehr wohl eine rationale Handlungsbasis gesehen werden, auch wenn – aus militärischen Gesichtspunkten – keine reelle Chance eines Zugewinns für Nordkorea besteht. Der Autor der vorliegenden Arbeit kann diese (theoretisch verankerte) Auffassung allerdings nicht teilen, da der Term „Kosten eines Konflikts“ seiner Auffassung nach eine Untertreibung darstellt: eine bewaffnete Auseinandersetzung auf der Halbinsel würde aller Voraussicht nach verheerende Auswirkungen haben und den Untergang des Regimes herbeiführen. Ein „Frieden“ unter den gegenwärtigen Bedingungen wäre nach Meinung des Autors die bessere Alternative. Allerdings soll betont werden, dass niemand wirklich vorhersagen kann, wie sich die Konfliktparteien im Ernstfall wirklich verhalten würden.

Unbestritten scheint dagegen, dass der konventionelle Mechanismus der Kriegsführung auf der Fähigkeit eines Landes sich zu verteidigen sowie auf dem Potential, feindliche Staaten zu bedrohen, beruht. Somit kann in der militärischen Stärke der Schlüsselfaktor in der klassischen Logik des Krieges gesehen werden. Mit der „nuklearen Revolution“ hat dieses Grundprinzip seine Gültigkeit verloren, da die Möglichkeit des Vergeltungsschlags eine gegenseitige Vernichtung einschließt und somit weder ein politischer noch militärischer Nutzen erreicht werden kann. Im Zuge der nuklearen Transformation hat jedoch auch die Bedeutung des politischen Machtgleichgewichts innerhalb des internationalen Systems eine Änderung erfahren.

Im traditionellen Verständnis der Kriegsführung ist ein qualitatives und quantitatives Gleichgewicht der militärischen Kräfte beteiligter Konfliktparteien essentiell um eine etwaige Aggression des feindlichen Staates erfolgreich abzuwehren. Im Rahmen eines Atomkriegs ist es jedoch von untergeordneter Bedeutung, welche Nuklearmacht über das größere atomare Waffenarsenal verfügt; entscheidend ist die glaubwürdige Fähigkeit und die authentische Perzeption, einen inakzeptablen Schaden zufügen zu können. Nach Meinung des Autors scheint diese Skizze für die Ausgangssituation des Konflikts auf der Halbinsel plausibel. Selbst wenn Nordkorea keine einsatzbereiten Nuklearwaffen besäße (der Beweis für deren Existenz wurde bis heute nicht erbracht), wäre das konventionelle Potential (insbesondere Artillerie und Kurzstreckenraketen) ausreichend um dem Süden verheerende Verluste



zuzufügen. Daher erscheint eine Übertragung des dargelegten Abschreckungsmodells auf die Konfliktkonstellation der koreanischen Halbinsel als geeignet.

Im Rahmen der Debatte um gegenseitige Abschreckung, Vergeltung und Abrüstung sollte jedoch stets vor Augen geführt werden, dass existierende Einschätzungen meist die Interpretationen der Verhaltensmuster der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion während des Kalten Kriegs reflektieren (vgl. Nersesyan 2006: 10). Die Beurteilung und Bestätigung einer Theorie an Hand der militärpolitisch unbestritten signifikanten Konstellation der *Bipolarität* ist auch nach dem Ende des Kalten Kriegs von Bedeutung, sollte jedoch nach Meinung des Verfassers von Fall zu Fall neu bewertet werden. Das Ende des Kalten Kriegs wird als signifikante Veränderung des internationalen Systems gesehen, da sich die Einflussphären mit dem Zusammenbruch der bipolaren Hegemonialstruktur umfassend geändert haben (vgl. Daase 1999: 17, zit. von Nersesyan 2006: 11). Das Prinzip der nuklearen Abschreckung ist für die globale Sicherheit weiterhin von elementarer Bedeutung, da Nuklearwaffen ein unverändert großes Gefahrenpotenzial darstellen, und selbst dort, wo keine Waffen existieren ist das notwendige Wissen für die Konstruktion meist vorhanden. (vgl. Cimbala 2001: 53, ebd.: 11, Übersetzung des Autors). Daher sollte diese Gefahr keinesfalls unterschätzt werden.

Die Glaubwürdigkeit der nordkoreanischen Abschreckung ergibt sich (wie bereits angedeutet) zum einen aus dem konventionellen Vernichtungspotential der Artillerie, die an der *Demilitarisierten-Zone* (DMZ) stationiert ist, und Seoul, die Hauptstadt Südkoreas, innerhalb kurzer Zeit zerstören könnte (vgl. Kyoung-Soo Kim 2004: 24); zum anderen war Nordkorea im Oktober 2006 angeblich in der Lage einen unterirdischen Nukleartest durchführen (allerdings ist es umstritten ob der Test wirklich von Erfolg gekrönt war, da die Sprengkraft der Detonation sehr gering ausgefallen ist, Anm. des Autors). Hinzu kommt, dass der Norden in Hinblick auf den technischen Fortschritt von Raketen-Trägersystemen hochaktiv ist und bereits mehrmals mit Abschusstests Ambitionen für die Entwicklung von Interkontinentalraketen (ICBMs) unter Beweis gestellt hat (vgl. Bermudez 1999: Internetquelle). Eine Darstellung der Entwicklung der nordkoreanischen Raketentechnologie sowie der erfolgten Abschusstests erfolgt an anderer Stelle der Studie (siehe Kapitel 3.3!).

Es wird angenommen, dass ein Angriffskrieg gegen Südkorea, sowie gegen US-Militärbasen auf japanischem Territorium, vermutlich das Ende des Regimes

bedeuten würde, da die USA mit voller Härte zurückschlagen würden. Hinzu kommt, dass eine spätere Rückkehr zum Verhandlungstisch nach Ausbruch von Kampfhandlungen in Folge einer nordkoreanischen Militäroffensive schwer vorstellbar ist, da sich die USA – zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt – gezwungen sähen, das Ende des Regimes präemptiv herbeizuführen. Über die Konsequenzen eines militärischen Abenteuers dürfte sich Kim Jong-Il durchaus im Klaren sein. Trotzdem oder gerade deswegen scheinen offizielle Stellungnahmen des Regimes darauf abzielen, die Wahrnehmung einer fortwährend akuten Bedrohung von Seiten Nordkoreas zu verstärken. Zu einer glaubwürdigen Abschreckung scheint darüber hinaus für Nordkorea auch die offenbar geförderte Perzeption, dass ein US-Bombardement der Nuklearanlagen in Yongbyon den Ausbruch eines Krieges provozieren würde, zu gehören.

Weiter oben wurde bereits auf einen speziellen Aspekt der Abschreckungskonstellation auf der Halbinsel eingegangen: Der von Pjöngjang geförderte Eindruck, dass Nordkorea in höherem Maße bereit wäre, seine eigene Vernichtung zu riskieren, da es bereits am Boden läge und somit wenig zu verlieren habe (vgl. Cha 2003: 26, 72, 100).

Noch einmal sei an dieser Stelle auf den spekulativ-hypothetischen Charakter derartiger Einschätzungen hingewiesen. Dieser Umstand spiegelt sich auch in vielen kontroversen Nordkorea-Analysen wieder. Einige Experten sehen die Lage jedoch in einem etwas anderen Licht. Zum ersten Mal in der nuklearen Geschichte wären demnach die USA die Ursache des Problems. Auch könne man auf Seiten der USA eine große Besorgnis erkennen, da (scheinbar) irrational agierende kleinere Staaten durch die (potentiell mögliche) Beschaffung von Massenvernichtungswaffen eine große Bedrohung darstellen. Eine Gefahr, der man nicht mit den Mitteln traditioneller Abschreckung und Rüstungskontrolle entgegenwirken könne. Zwar mögen diese Ängste teilweise durchaus übertrieben sein, trotzdem verdeutlicht diese Sichtweise die ungemein wichtige Rolle der gegenseitigen Wahrnehmungen von Konfliktparteien (vgl. Kyoung-Soo Kim 2004: 16).

Um den Kreis zum strukturellen Sicherheitsdilemma (aus der Sicht des Neorealismus) und dem nordkoreanischen Dilemma zu schließen: Zwar ergibt die Analyse der machtpolitischen Konstellation sowie der historischen Entwicklung der Spannungssituation, dass die Abschreckung auf der Halbinsel eine gewisse Stabilität

aufweist und als durchaus reziprok bezeichnet werden kann (vgl. Kang 2003: 55), die Stabilität des Mächtegleichgewichts ist jedoch auf Grund des spezifisch nordkoreanischen Sicherheitsdilemmas überaus fragil. Im Gegensatz zum neorealistischen Konstrukt des Sicherheitsdilemmas kann (nach Meinung des Verfassers) bei der Causa Nordkorea nicht das ordnungslose Staatensystem für das Streben nach relativem Machtgewinn – der Besitz von Nuklearwaffen zum Zweck der Abschreckung – verantwortlich gemacht werden; die Ursachen des nach außen gerichteten diplomatischen Verfahrensweisen liegen laut Auffassung des Autors vielmehr im Erhalt von innenpolitischen Machtstrukturen. Diese Kausalitätsbeziehung muss vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Niedergangs Nordkoreas in den 1990er Jahren – in Folge des Ende des Kalten Kriegs und der suspendierten Wirtschaftsleistungen seitens der Sowjetunion und Chinas (im Zusammenhang mit der Normalisierung der Beziehungen mit Südkorea) – betrachtet werden. Die Herausforderungen des Regimes liegen in einem staatlichen Überleben unter widrigen Umständen. Gemäß der (gemeinhin vermuteten) Wahrnehmung der nordkoreanischen Elite ist ein struktureller Fortbestand des politisch-ideologischen Gefüges DPRK nur durch die äußerst strenge soziale und politische Kontrolle gewährleistet. Der Druck nach innen allein wäre jedoch zu wenig. Gleiches gilt für eine klassische Abschreckungspolitik ohne proaktives außenpolitisches Engagement. Das erodierte Wirtschaftssystem und die Elite des Landes können nur mit externer Unterstützung am Leben erhalten werden.

Und obwohl Kim Jong-Ils Entscheidung, dem Militär die höchste Priorität des Landes zu geben, auch als Panikreaktion interpretiert werden könnte, war es eine lebensnotwendige innenpolitische Maßnahme, um die eigene Machbasis zu sichern (vgl. Mansourov 2006: 46 sowie Ilpyong J. Kim 2006: 59 f); darüber hinaus können in einer von diplomatischer Taktik und in dem bewusst zur Schau getragenen Fortschritt der Raketenentwicklung logische Leitmotive (um dem in die Ecke gedrängten Regime Nordkoreas politischen Spielraum und dringend benötigtes wirtschaftliches Kapital zu verschaffen) des Regimes gesehen werden. Dabei sollte nach Ansicht des Verfassers zu jeder Zeit bedacht werden, dass ein etwaiger Regimezusammenbruch und die desaströsen Folgen eine wichtige Rolle für die Politik Chinas und Südkoreas spielt. In diesem Kontext kann in der Causa Nordkorea erneut ein Widerspruch konstatiert werden. Häufig wird der Eindruck erweckt, dass moralisierende Kommentare und teils populistisch gefärbte Stellungnahmen von westlicher Seite einen

raschen Regimezerfall geradezu herbeisehnen; aus geopolitischen und wirtschaftlichen Überlegungen wird ein derartiger Zusammenbruch des Regimes allerdings von keinem der in der Region involvierten Länder gewünscht. Selbst die von offizieller Seite Nordkoreas als feindlich wahrgenommene USA stellt de facto einen wesentlichen Bestandteil der Wirtschaftshilfe für den Norden zur Verfügung.

Nordkorea weigert sich trotzdem immer wieder hartnäckig, internationalen Normen zu entsprechen, sucht jedoch – vermutlich teilweise aus taktischen Motiven (vgl. Cha 2003: 81 f) – aktiv den diplomatischen Dialog. In der neorealistischen Machtperspektive wird der diplomatische Kompromiss generell skeptisch betrachtet, insofern als in einer Verhandlungslösung stets eine potenzielle Belohnung für das widerspenstige Verhalten des Verhandlungspartners (Nordkorea) gesehen wird. Die Problematik lässt sich nach Auffassung des Verfassers in aller Kürze darauf reduzieren, dass die USA scheinbar über keine adäquate Methodik verfügen, um Nordkorea in die Pflicht zu nehmen, ohne nicht selbst unverhältnismäßig große Risiken einzugehen.

In einer Bewertung des neorealistischen Modells hinsichtlich der Anwendung auf das nordkoreanische Sicherheitsdilemma gelangt Bluth zu einem hochinteressanten Schluss, welcher sich auch mit der Meinung des Autors deckt. Demnach wäre die neorealistische Annäherung nur unzureichend für die spezifisch koreanische Konfliktkonstellation geeignet. Weder der analytische Rahmen in Hinblick auf die strukturelle Perzeption der Machtverteilung im internationalen System, noch das Konzept des anarchischen Staatensystems sind für Verständnis und Analyse der konfliktspezifischen Bedrohungswahrnehmungen hilfreich. Zwar könne Nordkorea an der Oberfläche als Paradebeispiel für die Legitimität der neorealistischen Perspektive gesehen werden, bei näherer Betrachtung würde jedoch die konstruktivistische Annäherung der internationalen Beziehungen einen weitaus passenderen theoretischen Rahmen liefern (vgl. Bluth 2008: 174).

Beim Konstruktivismus wird davon ausgegangen, dass Machtpolitik ein soziales Konstrukt sei. Besondere Bedeutung wird dabei der Wahrnehmung von Identität, Normen und Werten, Interessen und kulturellen Aspekten in Hinblick auf die Interaktion von Staaten zugemessen. Bluth greift in diesem Kontext auf Aussagen Wendts zurück, der annimmt, dass die „Auswirkungen“ der Anarchie von den Wünschen und Ansichten der Staaten sowie deren verfolgter Politik abhängen (vgl.

Wendt 1999: 146, zit. von Bluth 2008: ebd.; Übersetzung des Autors). Wesentlich dabei ist der Befund, dass die internationale Ordnung durch den Faktor Mensch durchaus beeinflussbar ist. Darüber hinaus werden von Menschen geschaffene und geteilte Normen entweder eingehalten oder gebrochen und tragen somit wesentlich zur Gestaltung des internationalen Systems bei. Der Autor der vorliegenden Studie stimmt dieser Darstellung zu: Viele Aspekte der internationalen Gemeinschaft sind hochreguliert, daher erscheint die anarchische Determinante des Neorealismus künstlich und dogmatisch.

Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass das neorealistische Paradigma keine Erklärung für die südkoreanische „Politik des Sonnenscheins“ bietet (deren Ende freilich mit dem im Dezember 2007 erfolgten Wahlsieg des gegenüber Nordkorea – im Vergleich zu seinem Vorgänger Roh Moo Hyun – deutlich kritischer eingestellten Präsidentschaftskandidaten Lee Myung Bak festgestellt werden kann; Anm. des Autors). Die vom damaligen ROK-Präsidenten Kim Dae-Jung 1998 ins Rollen gebrachte Politik des Dialogs und der Annäherung an den Norden widerspricht den Eckpunkten und Vorhersagen der neorealistischen Betrachtungsweise. Die meisten Verhandlungen zwischen Süd- und Nordkorea scheinen nämlich in absoluten und relativen Gewinnen für das Regime Kim Jong-Il zu resultieren. Die „Politik des Lächelns“ mündet für Südkorea jedoch in substanzielle materielle Anstrengungen in Form von Hilfsleistungen, der Vermeidung von politischem und militärischem Druck und einer potenziellen Schwächung der ROK-Allianz mit den USA. Dabei muss beachtet werden, dass mit der Aufnahme Südkoreas in den US-Nuklearschirm eine fundamentale Sicherheitsgarantie für den Süden erfolgte.

Mit einer rein neorealistischen Betrachtungsweise, die auf Anarchie und der natürlichen Konkurrenzsituation der Staaten beruht, stößt man hier schnell an die Grenzen der Theorie, da Nord- und Südkorea gemeinsame Wurzeln besitzen und in gewisser Hinsicht eine gemeinsame „Basis der Identität“ festgestellt werden kann. Die sozialen Eckpfeiler des Konstruktivismus erscheinen für den innerkoreanischen Spezialfall der (vorläufig unterbrochenen) „Sonnenscheinpolitik“ weitaus praktikabler und können als Versuch Südkoreas interpretiert werden, auf Nordkorea positiven Einfluss zu üben. Die abgezielten „Änderungen“ des Nordens erfolgen jedoch mit dem Bewusstsein, dass es sich um eine langfristige und grundlegende Entwicklung handelt. Nur eine positive Änderung der Werte, der Bedrohungswahrnehmungen und der Identität Nordkoreas sei auf lange Sicht der Schlüssel für dauerhaften Frieden

auf der koreanischen Halbinsel. Laut Meinung des Verfassers sollte daher eine Vorverurteilung des Nordens vermieden werden; dem Regime sollte zumindest die Chance eingeräumt werden, die Umsetzung von Reformmaßnahmen weiter zu verfolgen.

Die Implikationen der „Sonnenscheinpolitik“ veranlassen Bluth in weiterer Folge zur Annahme, dass ein Verständnis des koreanischen Sicherheitsdilemmas nur unter Miteinbeziehung innenpolitischer Faktoren erreicht werden kann. Um den für das Dilemma zu groben Umriss des neorealistischen Gefüges weiter zu untermauern, führt er zwei Hypothesen des Neorealismus an. Zum einen die Annahme, dass die Einheiten gleiche Eigenschaften aufweisen (ähnliche Verhaltensweisen von Demokratien und Diktaturen) und zum anderen die „Rationalität der Akteure“.

Die erstgenannte Hypothese wird als eine grob simplifizierende Darstellung des Neorealismus kritisiert, da der Kalte Krieg auf den bipolaren Charakter des Konflikts zweier Supermächte reduziert wird. Obwohl eine derartige Beschreibung sich in mancher Hinsicht als durchaus zweckdienlich erweisen kann, sind andere Faktoren völlig ausgeblendet: Die (vom Regime durch Juche in ein eigenes ideelles „Konglomerat“ transformierte) Ideologie des Marxismus-Leninismus, autoritäre oder totalitäre Regierungsformen und die gemeinsamen westlichen Werte der Individualität, Menschenrechte und Demokratie (vgl. Bluth 2008: 175 f). Der Neorealismus klammert daher einen wichtigen Teil des Gesamtbildes einfach aus. Wie denken Machthaber und Staatseliten über deren Machtbeziehungen? Wie werden Interessen und Ziele definiert? Auf derartige Fragestellungen werden im realistischen und neorealistischen Weltbild keinen Wert gelegt. Die theoretische Konzeption ist daher auch nach Meinung des Verfassers der vorliegenden Studie für die Bewertung des nordkoreanischen Dilemmas nur bedingt geeignet. Trotzdem kann die Betrachtung des neorealistischen Modells sowie die Analyse der Schwächen hinsichtlich der Konfliktkonstellation auf der koreanischen Halbinsel einige interessante Rückschlüsse für die Bewertung des Dilemmas ergeben. Als durchaus brauchbar erscheint dabei vor allem die Interpretation, dass soziale Faktoren – Werte und Normen – in die Analyse der nordkoreanischen Konfliktkonstellation einfließen sollen: Genauso wenig wie der Ost-West-Konflikt als eine „natürliche“ Rivalität zwischen zwei Mächtesystemen einer anarchisch determinierten Ordnung gesehen werden sollte, erscheint es wenig zielführend, das Verhalten Nordkoreas auf einen neorealistisch strukturierten Trieb nach Machterhalt bzw. relativen Machtgewinn zu reduzieren.

Das theoretische Fundament dieses Kapitels soll an Hand einiger weiterer Theoriemodelle abgerundet, und unterschiedlicher Annäherungen außenpolitischer Analysemodelle auf die spezifische Konstellation Koreas reflektiert werden. Zunächst sei darauf verwiesen, dass die rationale Erwartungshaltung (vgl. weiter oben im Zusammenhang mit den Hypothesen des Neorealismus!) der System-Level-Theorien darin in Frage gestellt wird. In diesem Kontext ist die Studie von Allison und Zelikow über die Kubakrise 1962 von zentraler Bedeutung. Darin werden drei Modelle der politischen Entscheidungsfindung präsentiert: das „Modell des rationalen Akteurs“, das „organisatorische Verhaltensmodell“ und das „von der Regierung ausgehende Politik-Modell“ (vgl. Allison und Zelikow 1971: 10 f, 67 f, 144 f; Übersetzung des Autors).

Beim „Modell des rationalen Akteurs“ wird angenommen, dass Regierungen die primären Entscheidungsakteure der Außenpolitik darstellen. Deren Agenda beruht demnach auf der Einschätzung nationaler Interessen und der daraus abgeleiteten Politik, um definierte Ziele zu erreichen.

Das „organisatorische Verhaltensmodell“ beruht auf der Beobachtung und Schlussfolgerung, dass die bürokratische Struktur der Regierungen die Umsetzung politischer Inhalte entscheidend beeinflusse. Anders formuliert: Das organisatorische Prozedere sei maßgeblich für die inhaltliche Färbung politischer Entscheidungen verantwortlich. Dieser strukturelle Aspekt kommt insbesondere im Krisenfall zum Tragen, da auf Grund von limitierten organisatorischen Ressourcen die Regierungen nicht „gewaltsam“ alle ausführbaren Handlungsalternativen in Betracht ziehen würden. Stattdessen werde häufig der ersten Empfehlung entsprochen, die für das Problem eine praktikable Lösung zu bieten scheint. Daraus ergibt sich der problematische Umstand, dass im Zuge von verwaltungstechnisch geprägten Entscheidungsprozessen keine ganzheitliche Analyse der Konfliktkonstellation erfolgt. Stattdessen werde das Problem in verschiedene Bereiche der Bürokratie aufgeteilt, die sich – analog zu bereits existierenden Prozessen – damit auseinandersetzen. Summa summarum dreht sich der zentrale Gedanke dieses Modells also darum, dass ein eventuell ersehntes politisches Ziel häufig bürokratiepolitischen Realitäten geopfert wird.

Das „von der Regierung ausgehende Politikmodell“ erkennt in Entscheidungsprozessen auf Regierungsebene den Umstand, dass Entscheidungen nicht unilateral gefällt werden, sondern durch einen gedanklichen Pluralismus charakterisiert sind,

welcher sich wiederum in Interessensdifferenzen äußert. Ein anderer interessanter Aspekt dieser Annäherung ist die Sichtweise, dass Außenpolitik nicht notgedrungen dazu diene um die Interessen des Staates zu vertreten; vielmehr wird die Möglichkeit gesehen, dass die politischen Motive einzelner Sektionen der Regierungsebene ausschlaggebend für politische Entscheidungen sind. Außenpolitische Vorlieben und Ziele also, die in keiner Beziehung zum gesamtnationalen Interesse stehen.

Welche dieser theoretischen Annäherungen kann auf den „Sonderfall Nordkorea“ angewendet werden? Diese Frage veranlasste die wissenschaftliche (Experten-) Gemeinde bereits zu einer umfangreichen Debatte. Klar ist, dass Kim Il-Sung und gegenwärtig sein Sohn Kim Jong-Il eine strikte Kontrolle über die Regierung und die nordkoreanische Bevölkerung ausüb(t)en. Dies bedeutet, dass interne Richtungskämpfe im Hinblick auf politische Entscheidungen nur im engsten Kreis des politischen Machtzirkels – und selbst dort unter restriktiven Voraussetzungen – stattfinden können. Bluth favorisiert in diesem Zusammenhang zunächst das „organisatorische Verhaltensmodell“, da totalitäre Regime zumeist eine klar strukturierte und überaus bürokratisch gesteuerte Logik bei der Implementierung politischer Entscheidungen an den Tag legen würden. Weniger evident seien in diesem Kontext die verschiedenen Motive und Machtlogiken innerhalb der Elite der DPRK (vgl. Bluth 2008: 170 f).

In Hinblick auf die beschriebenen theoretischen Annäherungen erscheinen das „organisatorische Verhaltensmodell“ sowie das „von der Regierung ausgehende Politikmodell“ höchstens als Hilfsannahmen für die Analyse Nordkoreas von Interesse. Das „Modell des rationalen Akteurs“ könnte im Gegensatz dazu als das für den nordkoreanischen Fall (vermutlich) schlüssigste theoretische Instrumentarium favorisiert werden (vgl. Bluth 2008: 181).

#### 1.4 Skizze der inneren Einflusssphären Nordkoreas

Im Zuge des folgenden schematischen Exkurses soll der Versuch eines kurzen Einblicks in das „Innere“ des Regimes unternommen sowie auch das Lagersystem betrachtet werden. Zunächst sei an dieser Stelle allerdings betont, dass eine Beschreibung und Interpretation gezwungenermaßen nur fragmentarisch erfolgen kann, da über die inneren Strukturen der nordkoreanischen Machtelite nur sehr wenig bekannt ist, und auch die verfügbaren Informationen zu hinterfragen sind. Die Entscheidung des Verfassers diesen Teilabschnitt der Arbeit als Abschluss des



theoretischen Teils einzubetten, kann einerseits auf die (für den Autor feststehende) bedeutende Rolle der inneren Entscheidungssphären des Landes für die Außenpolitik, andererseits auf die für den Verfasser der Studie ebenfalls als plausibel erscheinende Bewertung der nordkoreanischen Regierung als „rationaler Akteur“, zurückgeführt werden. Die Rationalität kann durch die zentrale Zielsetzung des Regimes, das staatliche Überleben zu gewährleisten, erklärt werden. Eine derartige Motivation der nordkoreanischen Elite steht nach Meinung des Autors außer Frage, an die „Verzweiflungs“-These angelehnte Vermutungen erscheinen dagegen wenig glaubwürdig.

Die Struktur der nordkoreanischen Machtelite wird von Mansourov im Hinblick auf die Einflussphasen rund um Kim Jong-Il betrachtet. Mansourovs Sichtweise erinnert dabei an das „organisatorische Verhaltensmodell“; er definiert die nordkoreanische Regierung als eine wenig organisierte Menge rivalisierender und teils starrer Strukturelemente, deren Verfahrensweise durch ungelenken Bürokratismus geprägt zu sein scheint. Diese erstarrten Strukturen verursachen einerseits ein immanentes Potential für missverständliche und einander widersprechende politische Entscheidungen, werden andererseits bewusst in die Machtkämpfe konkurrierender Clans miteinbezogen und gemäß deren spezifischen Machtzielen ausgenutzt. In den nordkoreanischen Clans konzentrieren sich die Machtzirkel rund um Kim Jong-Il und seine Familie. Der in Pjöngjang konzentrierte elitäre Hof Nordkoreas besteht wiederum aus sechs – direkt zum Herz des Regimes in Beziehung stehenden – Familien. Dieser elitäre Kreis des „Lieben Führers“ steht dabei in ständiger Konkurrenz um dessen Aufmerksamkeit. Mansourov konstatiert in diesem Kontext einen permanenten, dynastisch geprägten Wettbewerb rund um Vergünstigungen und Positionen, die sich für den Fall einer erforderlichen Nachfolge Kim Jong-Is als vorteilhaft erweisen könnten. Die Machtstruktur der Elite des Nordens sei demzufolge weder einheitlich noch wäre es gerechtfertigt, von einer „black box“ (im Sinne eines komplexen und undurchschaubaren Systems) zu sprechen.

Mansourov untermauert diese Hypothese durch die Beschreibung der fünf mächtigsten Politikkräfte des Landes, die alle Sphären des politischen Lebens durchdringen würden: Das „Establishment“ rund um die Erhaltung der nationalen Sicherheit, die „alte Garde“, die „Technokraten“, „lokale Eliten“ und die so genannten „fremden Winde“. Diese Schicht setzt sich aus Interessensgruppen rund um Exilkoreaner bzw. im Ausland Geborene (mit Wurzeln in Korea) zusammen, die in

China, Japan, Russland, USA und Südkorea leben (vgl. Mansourov 2006: 54; Übersetzung des Autors).

Die angeführten Kräfte versuchen demnach, auf den erweiterten Familienclan Kim Jong-Ils Einfluss zu nehmen und somit die Verwirklichung der jeweiligen Vision der nationalen Entwicklung – sowie die Sicherung eines Kuchenstücks – zu erreichen. Die mutmaßliche Einflussnahme auf den dynastischen „Familienhof“ ist zwar unmittelbar von unterschiedlichem Erfolg gekrönt, zielt schlussendlich jedoch auf eine langfristige Implementierung der jeweils eigenen Interessen ab, um in der kritischen Zeit der politischen Nachfolge reüssieren zu können.

Fünf Stimmen der Macht scheinen das Drehkreuz für die nordkoreanische Politikgestaltung zu bilden. Dabei scheine folgende Machtverflechtungen für die Politikbildung Nordkoreas von Bedeutung zu sein: Die skizzierte, segmentierte Quelle der Strategieplanung (fünf Clans), ist mit dem Oberbefehlshaber der Armee (Kim Jong-Il) als neuralgisches Bindeglied und einem äußeren Machtbereich nordkoreanischer Eliten (in Pjöngjang und in den Provinzen) verbunden. Diese Machtvertreter sind vermutlich an der Peripherie für die Absorption von etwaiger Unzufriedenheit gegenüber dem Regime verantwortlich. Sie können als Kim Jong-Ils präventiver Schutzwall vor einer möglichen breiten Unzufriedenheit, die „unbehandelt“ in Unruhen resultieren könnte, gesehen werden. Eine derartige strukturell induzierte Präventiv-Strategie mit dem Ziel einer reaktionären Keimbildung (welche in gewaltsame Aufstände resultieren könnte) vorzubeugen, ist im Sinne des Regimes. Ansonsten müsste die beträchtliche Gefahr in Kauf genommen werden, dass eigendynamische Entwicklungen in Folge von Massenprotesten das Regime jederzeit in große Bedrängnis bringen könnten. Inwiefern in der Bevölkerung überhaupt Unzufriedenheit existiert bzw. in welchen Ausprägungen es bisher überhaupt zu Äußerungen von Unzufriedenheit gekommen ist, kann aus der Sicht des externen Beobachters generell schwer beurteilt werden. Bis auf einige vage Hinweise, die meist auf Gerüchten basieren, scheint nichts darauf hinzuweisen.

Etwas einfacher erscheint da die Bewertung von Entscheidungsprozessen innerhalb des Regimes. Hervorzuheben ist in diesem Kontext Mansourovs Sichtweise, dass zwischen den Mitgliedern gleicher Interessensgruppen durchaus signifikante Wertedifferenzen existieren können. Die Bandbreite des politischen Spektrums könne von konservativ bis liberal, von moderat bis radikal reichen. In jedem Fall sind

es die spezifischen Machtkanäle, die sich in den fünf genannten Interessensgruppen manifestieren, welche in Nordkorea die politische „Priorisierung“ und den strategischen Referenzrahmen vorzugeben scheinen (vgl. Mansourov 2006: 50 f).

Im Zuge der Betrachtung der verschiedenen Entscheidungsebenen des Regimes wird von Expertenseite manchmal suggeriert, dass die Handlungsfreiheit der Regierung, insbesondere vom Sicherheitsapparat des Landes, beeinflusst wird. Bluth veranschaulicht dies anhand des gescheiterten Vorhabens, das Schienennetz Nord- und Südkoreas zu verbinden. Das Militär habe das Projekt durch ein Veto zu Fall gebracht. Als weiterer Beleg für Diskontinuitäten innerhalb der nordkoreanischen Machtelite wird eine Studie des International Institute for Strategic Studies angeführt, welche die Existenz von Machtkämpfen zwischen Reformern und Hardlinern angibt. Ursache der Grabenkämpfe wären demnach polarisierende Wirtschaftsreformen (Carlin und Wit 2006: k.A., zit. von Bluth 2008: 181). In diesem Zusammenhang wird auch die mutmaßliche nordkoreanische Kontroverse um die Einführung von Mobiltelefonen angeführt. Demnach wären „die Reformer“ zunächst in der Lage gewesen eine politische Unterstützung für die Initiative zu erreichen, die eine beschränkte Verfügbarkeit von Mobiltelefonen vorsah. Kurze darauf soll diese Entscheidung vom Sicherheitsapparat jedoch wieder revidiert worden sein. Bluth gibt in diesem Kontext zu bedenken, dass trotz einiger Diskontinuitäten bei politischen Entscheidungsprozessen in Nordkorea die Entscheidungsvollmacht weiterhin bei Kim Jong-Il als De-facto-Alleinherrscher gesehen werden könne. Von ihm ausgehend sei die soziale Kontrolle des Landes derart eng gestrickt, dass keine Institution eine in der Bevölkerung auftretende – oder bereits vorhandene – Unzufriedenheit politisch kanalisieren könne (vgl. Bluth 2008: 180-181). Dieser Umstand kann nach Auffassung des Verfassers der vorliegenden Studie als unverändert starke Unterentwicklung der nordkoreanischen „Zivilgesellschaft“ gewertet werden (siehe Kapitel 2.2 sowie 6!).

Aus den Berichten über Ende der 1980er Jahre aufgetretene gewaltsame Proteste und Unruhen in Nordkorea könnte eine Bestätigung dieser Sichtweise abgeleitet sowie ein wesentlicher Indikator für die totalitäre Struktur Nordkoreas gesehen werden. In Folge der niedergehenden Wirtschaft kam es gemäß Becker im Oktober 1986 (oder Mai 1987) zu einer der größten bekannt gewordenen Gefängnisrevolten in Nordkorea. Ort des Aufstands war das Lager Nummer 12 im Distrikt Onsong in der Nähe der chinesischen Grenze. Es fasste zu diesem Zeitpunkt rund 15.000 politische

Gefangene; ungefähr 5.000 davon wurden in Folge der Niederschlagung durch herbeigerufene Streitkräfte getötet, das Lager daraufhin aufgelöst (vgl. Becker 2005: 98-99).

Dieser Vorfall im Besonderen, sowie das in Nordkorea weit verbreitete und brutale Lager- und Bestrafungssystem im Allgemeinen können als Exempel dafür gewertet werden, dass das ganze System darauf ausgerichtet ist, jedes Zeichen der Abweichung von Regimevorgaben durch außerordentliche Brutalität im Keim zu ersticken (vgl. Rigolout 2004: 616 f). Nach Auffassung des Autors der vorliegenden Arbeit ist dies ein deutlicher Hinweis auf die totalitäre Ausrichtung des Regimes. Ferner ist die einzige Institution, die ein eigenes Machtzentrum formieren könnte um dem Regime gefährlich zu werden, das Militär selbst. Jedoch können zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Anhaltspunkte für die Existenz oppositioneller politischer Strömungen, die von der Armee (nach erfolgtem Richtungswechsel) unterstützt werden könnten, erkannt werden (vgl. Bluth 2008: 181, 191).

Im Hinblick auf die „(Zivil-)Gesellschaft“ Nordkoreas sollte die Bewertung generell höchst differenziert erfolgen. „Insofern [...] die ‚Zivilgesellschaft‘ als politisch-ideologischer Kampfplatz [verstanden wird], auf dem sich durchaus auch alternative Konzepte von Ordnung und Entwicklung der Gesellschaft herausbilden können“ (Hirsch 2001: 19), gibt es möglicherweise Anlass für vorsichtigen Optimismus. Zwar können zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur wenige Indikatoren für offenen „politischen Widerstand“ festgestellt werden, trotzdem könnte ein markantes Indiz als erster subtiler Indikator für die Ausprägung einer „Zivilgesellschaft“ in Nordkorea gedeutet werden. In diesem Kontext sind insbesondere jene nordkoreanischen Marktfrauen zu nennen, welche scheinbar in der Lage waren sich über einen spezifischen „Code“ im von den Männern dominierten nordkoreanischen Gesellschaftsgefüge einen eigenen „Machtraum“ zu etablieren. In diesem Kontext existieren Berichte, welche besagen dass im April 2008 tausende Marktfrauen in der Stadt Chongjin offen gegen die Exekution von 15 Kolleginnen protestiert hätten. Eine im Vorfeld von offizieller Stelle angeordnete Altersbeschränkung (Ende 2007 wurde das Alterslimit für Frauen, die Handel betreiben durften, auf 50 Jahre angehoben; Anm. des Autors) scheint infolgedessen in Folge der Proteste wieder aufgehoben worden zu sein. Die „zivilgesellschaftliche“ Bedeutung könnte hier in dem Umstand gedeutet werden, dass viele jüngere Frauen über die Kooperation mit älteren Frauen, bewusst das offizielle Handelsverbot scheinbar zu umgehen versuchten. Darüber hinaus scheint

es auch familieninterne Absprachen gegeben zu haben um weiterhin Handel treiben zu können (vgl. World Tribune 2008: Internetquelle).

Inwiefern den auf Gerüchten basierenden Berichten Glauben geschenkt werden können, wagt diese Studie an dieser Stelle nicht zu beurteilen. Für den Autor der vorliegenden Arbeit erscheint es aber durchaus plausibel, dass durch die Reformmaßnahmen von 2002 bereits eine Entwicklung in Gang gesetzt worden ist, die nicht mehr umgekehrt werden kann. Mit der wirtschaftlichen Lockerung könnte somit ungewollt der Grundstein für eine langsame Ausprägung einer „Zivilgesellschaft“ gelegt worden sein.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt scheint jedoch die systematische Indoktrination und soziale Kontrolle des Regimes – gemäß der Sichtweise des Autors – die Entfaltung einer politischen Opposition vorläufig noch zu verhindern. In Summe ist eine eingehende Beurteilung der Zivilbevölkerung Nordkoreas derzeit sehr problematisch, da eine ernstzunehmende Untersuchung und Bewertung einen unkontrollierten Zugang zur Bevölkerung (zwecks empirischer Datenerhebung) voraussetzen würde. Auf Grund des scheinbar (weitgehend) fehlenden Engagements der Bevölkerung, verfügt zum gegenwärtigen Zeitpunkt nach Meinung des Verfassers vermutlich allein die Armee über Ressourcen um einen Regimewechsel – „von Innen heraus“ – herbeizuführen.

## **2. DAS „KONGLOMERAT“ NORDKOREA**

### 2.1 Juche

Die nordkoreanische Verhandlungstaktik der jüngeren Vergangenheit, welche durch eine vordergründig riskante und eigenwillige nordkoreanische Diplomatie geprägt zu sein scheint, nimmt nach Meinung des Autors Anleihen von der Juche-Ideologie. Juche kann in diesem Kontext als ein auf Selbständigkeit und Selbstbewusstsein ausgerichteter, ideologischer Rahmen sowie eine „markante Perspektive“ Nordkoreas, interpretiert werden.

Kihl sieht im politischen Wechselbad der Gefühle – im Zuge der diplomatischen Nuklearkrisen der letzten Jahre – einen Ausdruck nordkoreanischer „Besonderheit“, der sich auf politischer Ebene in einer starken Tendenz zu Abgeschlossenheit und „Selbstgerechtigkeit“ manifestiert. Eine moderne Diplomatie erfordere Flexibilität und Pragmatismus (vgl. Kihl 2006: 13), davon könne jedoch gegenwärtig keine Rede sein. Darüber hinaus sei die nordkoreanische Gesellschaft durch eine bemerkenswerte „Innerlichkeit“ geprägt. Dabei werde – bewusst oder unterbewusst – die alte Bezeichnung Koreas von der nordkoreanischen Elite zum politischen Programm erhoben: Das isolationistische „Königreich der Einsiedler“ sowie Juche als der zeitgemäße Ausdruck bzw. die moderne Adaption des antiken Etiketts Koreas (vgl. Scalapino 1997: 1, zit. von ebd.; Übersetzung des Autors).

Wie bereits im einführenden theoretischen Kapitel angesprochen, ist ein Verständnis des nordkoreanischen Dilemmas erst dann in Reichweite, wenn mehrere Sichtweisen in die Betrachtung der Konfliktsituation miteinbezogen werden. Eine rein strukturelle Analyse außenpolitischer Verhaltensmuster wäre ebenso oberflächlich wie eine Reduktion des Problems auf die vermutete „Nuklearisierung“. Eine konstruktivistisch orientierte Annäherung muss daher insbesondere auf „soziale Komponenten“ – die Entwicklung und das Wesen Nordkoreas – großen Wert legen.

In diesem Kontext erscheinen folgende Fragestellungen von Bedeutung: Auf welche Geschichte blickt die nordkoreanische Elite zurück? Wie definiert das Regime der DPRK die eigene Identität (vgl. Bluth 2008: 178)? Erst wenn eine Annäherung an diese Fragen erfolgt ist, können Rückschlüsse auf die nordkoreanische Perzeption des eigenen Wertesystems gezogen werden; erst dann steht die Analyse der Außenpolitik Nordkoreas – mit der folgenden Frage als Brennpunkt – (nach Meinung des

Autors) auf einer gesicherten Basis: Welche Rückschlüsse können, ausgehend von der koreanischen Identität und dem nordkoreanischen Wertesystem, für das außenpolitische Handeln Nordkoreas (unter Kim Jong-Il seit 1994) abgeleitet werden?

Die Wurzeln Nordkoreas gehen auf die Choson-Dynastie der koreanischen „Antike“ des dritten und vierten Jahrhunderts vor Christus zurück. Bemerkenswert dabei ist, dass in Nordkorea der Ausdruck *Choson saram* („das Volk der Choson“ – das Wort Choson wird mit „Morgenstille“ übersetzt) verwendet wird, während in Südkorea (*Taehan Minguk*) die Selbstbezeichnung *Hanguk saram* gebräuchlich ist (Han ist der chinesische Name für Koreaner). Die koreanische Bezeichnung für „Demokratische Volksrepublik Korea“ (englisches Äquivalent: Democratic People’s Republic of Korea; DPRK, Anm. des Autors) ist *Choson Minjujuui Inmin Konghwaguk*, während Südkoreaner das Land mit *Pukhan* benennen (Nordkorea) (vgl. Bluth 2008: 178; Übersetzung des Autors: Formatierung wurde aus dem Original übernommen).

Bluth leitet daraus ab, dass Nord- und Südkoreaner die koreanische Identität aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Klar ist, dass es dabei um die Abgrenzung vom jeweils anderen Kontrapunkt und um die eigene Perzeption des proklamierten „wahren Erbes“ des koreanischen Volkes geht (vgl. ebd.). Mansourov sieht die traditionelle politische Kultur Koreas nachhaltig von neokonfuzianischen Einflüssen, konkret von Zhu Xi beeinflusst, der in seinen Lehren das Gewicht der Beziehung zwischen Vater und Sohn, Staat und Subjekt, Himmel und Herrscher akzentuiert. Diese Beziehung bildet die Basis von traditionellen „paternalistisch“ geprägten Handlungsrichtlinien in Hinblick auf staatlich zentrierte Konsenspolitik und autoritativ orientierte Prägung politischer Programme. Mansourov betont, dass der politische Entscheidungsprozess eines derart geformten Systems durch die Gewichtung einer personell zentrierten Politik gekennzeichnet sei. Soziopolitische Nebenwirkungen wie Vetternwirtschaft (vgl. die Familienclassen Nordkoreas, Anm. des Autors). Korruption sowie oftmalige interne Quälereien wären demnach unvermeidbare Nebenergebnisse dieser rigiden hierarchischen Ausformung, welche in das „Königreich der Einsiedler“ – das „Konglomerat“ Nordkorea – resultieren sollte (vgl. Mansourov 2006: 40). „Paternalistische“ und neokonfuzianische Strukturelemente wurden in weiterer Folge zu einem integralen Bestandteil der Juche-Ideologie: Ein wesentliches Charakteristika ist ebenfalls der konfuzianische

Vatergedanke, welcher sich in der Zuweisung unfehlbaren Urteilsvermögens manifestiert (vgl. Bluth 2008: 178 sowie Becker 2005: 76).

Von Kindheit an wird der Bevölkerung in Nordkorea eingebläut, nichts zu hinterfragen und der Führungsrolle der Elite blind zu vertrauen. Becker spricht in diesem Zusammenhang von „systematischer Gehirnwäsche“ (vgl. Becker 2005: 72; Übersetzung des Autors). Selbst in Südkorea sind gesellschaftliche Züge des Konfuzianismus im Respekt vor Älteren und vor staatlicher Obrigkeit weiterhin ersichtlich. Ferner sei es laut Becker nicht üblich, dass jüngere Südkoreaner ältere Menschen korrigieren, selbst wenn diese falsch liegen. Auch einige Flugzeugabstürze könnten in diesem Kontext zeigen welche gesellschaftliche Bedeutung der Respekt vor Älteren einnimmt; laut Becker wäre es nämlich vorgekommen, dass jüngere südkoreanische Piloten das Urteilsvermögen von älteren und erfahreneren Piloten nicht in Frage zu stellen wagten (vgl. ebd.: 76).

Der dogmatische Führungsanspruch scheint von Juche theoretisch untermauert zu werden. Ideologische „Wahrheit“ wird in Nordkorea nicht debattiert, sie ist selbst-erklärend und wird als makellos wahrgenommen. Laut Oh und Hassig sei diese streng hierarchische und dynastisch anmutende Konstruktion der nordkoreanischen Gesellschaft paradoxerweise auf Basis streng „egalitärer“ Prinzipien erfolgt (vgl. Oh und Hassig 2000: 9-11, zit. von Bluth 2008: 178; Übersetzung des Autors).

Das Wort Juche wurde von Kim Il-Sung zum ersten Mal erwähnt, und zwar am 28. Dezember 1955 in seiner Rede zum Thema Etablierung von Juche zur Umsetzung ideologischer Programme (in Hinblick auf die proklamierte „Notwendigkeit“, Formalismus und Dogmatismus entgegen zu wirken, vgl. Ilpyong J. Kim 2006: 62; Übersetzung des Autors).

In Nordkorea begann sich der Terminus der Juche-Ideologie jedoch erst nach dem 6. Dezember 1967 durchzusetzen, als Kim Il-Sung vor der ersten Zusammenkunft der Vierten Nationalversammlung in seiner Rede mit dem Titel „Lasset uns unsere selbständigen, unabhängigen und abwehrenden Strömungen verwirklichen“ (Übersetzung des Autors) die Juche-Ideologie als jene marxistisch-leninistisch orientierte Leitidee bezeichnete, die dafür geschaffen sei, die revolutionäre Entfaltung zu vollbringen (vgl. ebd.). Juche kann demnach als koreanische Adaption der marxistisch-leninistischen Ideologie bezeichnet werden, die dafür ausgelegt wurde, den lokalen Eigenheiten in Nordkorea gerecht zu werden (vgl. Kihl 2006: 8).



Becker geht in seinem Kapitel „The Making of a God King“ sogar soweit, die Juche-Philosophie als xenophobe, nationalistische Ideologie zu deuten. Dies wird mit Belegen aus „ungarischen Archiven“ bestätigt, die Zeugnis über den rassistischen Charakter der Ideologie ablegen sollen. Demnach soll Pjöngjang in den 1970er Jahren unter anderem zur Auflösung von Heiraten zwischen Nordkoreanern und Ausländern aufgefordert haben, da diese ein „Verbrechen gegen die koreanische Rasse“ darstellen würden. Zudem sollen sowjetische Diplomaten Kim Il-Sungs Berater den Berichten zu Folge als „politische Gestapo“ bezeichnet haben. Becker gibt zwar zu bedenken, dass diese Kommentare zu einem Zeitpunkt erfolgten, als die Beziehungen zwischen Nordkorea und der Sowjetunion an einem Tiefpunkt angelangt waren, trotzdem werde – seiner Meinung nach – dadurch pointiert aufgedeckt, dass es sich bei Juche mehr als um eine einfache Modifikation des stalinistischen Kommunismus handelt. Juche wird als Strategie gesehen, die das Eindringen sämtlicher Einflüsse von außen verhindern soll (vgl. Becker 2005: 66; in Anführungszeichen – Übersetzung des Autors).

Laut Ilpyong J. Kim könne Juche auch als „Selbstidentität“ bezeichnet werden, jedoch sei der autark gefärbte Gedanke der Eigenständigkeit – in Hinblick auf eine sinngemäße Übersetzung – weitaus geeigneter. Westlich (zentrierte) Analysen in den 1960er Jahren kamen auf Grund dieser Begriffsentwicklung zur Schlussfolgerung, dass die Juche-Ideologie als Freiheits- und Selbständigkeitsphilosophie kreiert wurde um der damaligen Rivalität zwischen China und der Sowjetunion eine koreanische Antwort entgegenzustellen. Demnach hätte Kim Il-Sung verhindern wollen, dass Nordkorea in den Sog der beiden kommunistischen Mächte geriet (vgl. Ilpyong J. Kim 2006: 62). Kihl geht mit dieser Darstellung konform und charakterisiert Juche in diesem Kontext als Mittel zum Zweck der Entwicklung eines Personenkults rund um Kim Il-Sung. Ziel sei, die ideologische Definition Nordkoreas von „Freiheit“ und „Getrenntheit“ realpolitisch gegenüber der Sowjetunion und China verwirklichen zu können (vgl. Kihl 2006: 8 sowie Becker 2005: 67 f).

Die frühere Verfassung der DPRK etikettierte Juche als Abwandlung des Marxismus-Leninismus und deklarierte diese als das Leitprinzip der nordkoreanischen Ideologie. Der Terminus Marxismus-Leninismus wurde im Zuge des Zusammenbruchs der Sowjetunion und des Ostblocks aus der Verfassung 1992 entfernt (vgl. Ilpyong J. Kim 2006: 62). In der 1998 weiter modifizierten Verfassung

wird zudem in der Präambel festgehalten, dass die DPRK das Vaterland des Juche sei, welches „die Idee und die Führung des ‚Großen Führers‘ und Kameraden Kim Il-Sung verkörpern“ (vgl. Kihl 2006: 8; Übersetzung des Autors).

Bei der Betrachtung der Juche-Ideologie kann zwischen der Theorie per se und dem zugrunde liegenden Leitprinzip unterschieden werden. Im ersten Teil wird die Behauptung untermauert, dass die Massen bestimmend für die Geschichte und die Revolution wären. Der zweite Teil ist durch die „revolutionäre Sicht des Führers“ charakterisiert; demnach wären die Massen alleine nicht in der Lage, spontan revolutionäre Wege zu beschreiten. Der Masse wird im Zuge dessen ein überaus chaotischer Charakter zugemessen, eine Organisation sei nur durch den „Großen Führer“ möglich (vgl. Ilpyong J. Kim 2006: 63 sowie Kihl 2006: 9; Übersetzung des Autors).

Interessant erscheint auch der folgende Ansatz, welcher angeblich von Kim Jong-Il in den 1980er Jahren entwickelt worden sein soll: Darin entwirft er einen systematischen Rahmen der „revolutionären Sichtweise“ und bezeichnet sein Konstrukt als „Theorie des unsterblichen soziopolitischen Körpers“. In der Abhandlung wird betont, dass das von den Eltern gegebene physische Leben zwar sterblich sei, jedoch das von „Suryong“ (das Gehirn oder Zentrum des politischen Körpers) geschenkte Leben ewig wäre (vgl. ebd.). Folgt man dieser Interpretation der Juche-Ideologie, so formen das „Gehirn“, die Partei und die Massen eine integrale Dreifaltigkeit: Die Partei fungiert dabei als unsterblicher soziopolitischer Körper, während das Gehirn die zentrale Steuerung übernimmt. Die Massen sind demnach zwar ein wesentlicher Bestandteil, besitzen jedoch keinerlei Autonomie. Entscheidungsfreiheit bleibt für die Massen deswegen ausgeschlossen, weil das Gehirn als Steuerungselement des soziopolitischen Körpers unfehlbar agiert (vgl. Kihl 2006: 9 und Becker 2005: 71). Bruce Cumings bezeichnet diese Sichtweise als spezifisch nordkoreanische Adaption des Korporatismus oder des korporatistischen Staates (vgl. Cumings 1993: 197 f, zit. von Kihl 2006: 9).

Ilpyong J. Kim zieht in diesem Kontext die Behauptung von Seiten Nordkoreas in Zweifel, dass es sich bei der Juche-Ideologie um eine revolutionäre Theorie handelt. Er sieht in Juche eine Strategie der Revolution und vergleicht diese mit dem Maoismus Chinas, welche auch mehr eine revolutionäre Strategie als eine Theorie gewesen sei (vgl. Ilpyong J. Kim 2006: 63). Der Autor der Studie schließt sich dieser

Sichtweise an, allerdings sind seiner Meinung nach vor allem die gesellschaftlichen und politischen Folgeerscheinungen für die Betrachtung von Bedeutung. Und die Konsequenzen der Etablierung und Entfaltung der Jucheidee scheinen durchaus radikal: die weitgehende Indoktrination eines gesamten Landes, Isolationismus und totale Abhängigkeit von den Entscheidungen des Regimes, Totalitarismus.

Becker wiederum unterstreicht, dass Juche in gewisser Weise auch als Religion oder Kult angesehen werden könne. Zwar werde keine „göttliche Offenbarung“ proklamiert, nichtsdestotrotz sei Kim Il-Sung in der Lage gewesen einen Führerkult zu etablieren. Sein Führungsanspruch werde durch die einzigartige Fähigkeit, Einblick in die versteckten Pfade der Geschichte nehmen zu können, untermauert. Zudem sei der Glaube gefestigt worden, er könne die Zukunft vorhersagen und den Lauf der Geschichte verändern. Auch eine Parallele zur biblischen Heilslehre könne bei Kim Il-Sungs Juche beobachtet werden: Die Verheißung einer neuen Ära, die mit der Vereinigung der „koreanischen Rasse“ unter einem „großen Führer“ erfolgen würde (vgl. Becker 2005: 80).

Wirft man einen Blick auf die historischen Wurzeln der DPRK, so wird (nach Auffassung des Autors) deutlich, dass Nordkorea zwar als „kommunistischer Staat“ von der Sowjetunion geplant war, sich jedoch verhältnismäßig rasch zu einem eigenständigen ideologischen Konglomerat mit dynastisch-erblichem Strukturelement und einer Herrschaft, die durch „göttliches Recht legitimiert“ wird, gewandelt und gefestigt hat. Nach Meinung des Autors ist ein marxistisch-leninistischer Staat – neben den Strukturmerkmalen wie Einparteiendiktatur, die Hierarchisierung politischer Herrschaft und Homogenisierung der Gesellschaft sowie die zentrale Planung der Wirtschaft – unter anderem auch durch eine grundsätzliche Abneigung bzw. einer kritischen Distanz gegenüber religiösen Prinzipien geprägt. Ein Grundmerkmal, das im Zuge der nordkoreanischen Transformation des Kommunismus ins Gegenteil verkehrt wurde: Gerade die religiöse Komponente kommt in der Gesellschaft Nordkoreas durch Juche, mit der Betonung der väterlichen Führerfigur sowie religiöse Elemente im Hinblick auf den Glauben an Kim Il-Sungs als „hellseherische Heilsfigur“, zum Ausdruck. Auch die Ableitung der „göttlichen Legitimität“ Kim Il-Sungs und das bis heute damit einhergehende (und vermutlich) weiterhin tief verwurzelte Bekenntnis der Bevölkerung zum „Großen Führer“ können, nach Ansicht des Autors, auf die zentrale Rolle der Religiosität des nordkoreanischen

„Konglomerats“ zurückgeführt werden. Strukturelle Überreste des Kommunismus im nordkoreanischen Staatsgefüge sind – im Hinblick auf Partei, Politbüro und Zentralkomitee – spätestens seit der „Militär zuerst“-Politik Kim Jong-Ils in den Hintergrund gedrängt worden.

Auch kann beim „Sonderfall Nordkorea“ von einer „Homogenisierung der Gesellschaft“ im Sinne der „Zerstörung der vorrevolutionären Klassenstruktur“ (vgl. Universität Trier 2004: Internetquelle), gemäß dem Marxismus-Leninismus, keine Rede sein. Laut Auffassung des Verfassers wird die dargestellte Hypothese durch den Umstand belegt, dass die Bevölkerung Nordkoreas vom Regime in ein ausgeklügeltes „Kastensystem“ im Hinblick auf die soziale und politische Zugehörigkeit klassifiziert wurde (vgl. Fritz 2004: 21-22). Diese hierarchische Einordnung ist ein Indikator dafür wie wenig das nordkoreanische „Gemisch“ – im Zuge der Transformation durch Juche – noch mit dem Kommunismus gemein hat. Vielmehr können traditionellen Einstellungen, meist spezifische koreanische Strömungen, eine immense Einflussnahme auf die Entfaltung Nordkoreas als eigenständiges Gefüge zugemessen werden. Schlussendlich können auch die im Jahr 2002 initiierten Wirtschaftsreformen, sowie die 1998 erfolgte Entfernung des Marxismus-Leninismus aus der Verfassung der DPRK als Hinweis gewertet werden, dass eine Abkehr von marxistisch-leninistischen Fragmenten nunmehr ein neues Niveau erreicht hat.

Eine große Bedeutung kann in diesem Kontext auch in der Bewegung des „Chondoismus“ erkannt werden (vgl. Becker 2005: 78); die Entwicklung dieser Strömung wird auf die Struktur des feudalen Koreas zurückgeführt. Strenger Konfuzianismus und feudale Ausprägungen wurden gemäß Becker zunächst durch den Buddhismus gemildert. Im 19. Jahrhundert begann sich in Korea dann das Christentum zu entfalten, das einen wesentlichen Einflussfaktor für Forderungen nach einer radikalen Sozialreform, nationalistische Ausprägungen sowie protestantische Ideen einer auserwählten Gemeinschaft bilden sollte. Diese Einflüsse manifestierten sich im Chondoismus bzw. in der Donghak-Bewegung, die von Choe Su-un (oder Choe Je-u) 1824 gegründet wurde. Choe behauptete, göttlich erleuchtet worden zu sein, er sammelte eine Glaubensgemeinschaft um sich und taufte seine Anhänger mit Weihwasser. Daraus entwickelte sich eine organisierte Bewegung, die bis heute an eine kosmische Ordnung zu glauben scheint und deren religiöse Handlungen mit dem Anspruch erfolgen, den Weg für ein „glorreiches Utopia“ zu

bereiten, das der koreanischen Halbinsel bevorstehen soll. Im Zuge der japanischen und chinesischen Okkupation Koreas formierten Donghak-Eliten einen organisierten politischen und militärischen Widerstand. Zudem forderte man egalitaristisch geprägte Sozialreformen. Die Aufstände gegen die Besatzer wurden jedoch blutig niedergeschlagen, den Forderungen nach sozialen Veränderungen nicht entsprochen (vgl. ebd.: 78 f).

Gemäß Becker beschreibt Kim Il-Sung in seiner Autobiografie „Within the Century“ ausführlich seine jugendliche Faszination und Bewunderung für die Donghak-Bewegung. Der „Große und Ewige Führer“ sieht im Widerstand der Donhak-Anhänger ein bedeutsames Ereignis, das die moderne Geschichte des koreanischen Kampfes gegen Aggression und Feudalität schmücke. Er vergleicht des Weiteren die Kriegshelden als „heldenhafte Adler“, die einen großen Einfluss auf das politische und mentale Leben der modernen koreanischen Nation erstreben würden (vgl. Kim Il-Sung 1996: k.A., zit. von Becker: 78; Übersetzung des Autors).

Wie bereits weiter oben veranschaulicht, hat das heutige Nordkorea – nach der ideologische Transformation der Jucheidee – nur noch wenig mit dem Kommunismus gemeinsam: Die soziokulturelle und politische Basis Nordkoreas kann, in den Augen des Verfassers der vorliegenden Arbeit, als Konglomerat von traditionellen neokunfuzianischen Einflüssen bezeichnet werden. Neben der bedeutenden Rolle von traditionellen Strömungen sind insbesondere historische Ereignisse für die (mutmaßliche) nordkoreanische Lebensphilosophie von Bedeutung: die japanische Kolonialzeit, die sowjetische Militärokkupation und der Koreakrieg können als Impulse für die – anfänglich kommunistisch angelehnte – sich in weiterer Folge zu einer sukzessive ideologischen Reorientierung entwickelnden Transformation (im Sinne einer Ausprägung des „Konglomerats“ Nordkorea) interpretiert werden. In anderen Worten: Ausgehend von einschneidenden historischen Ereignissen scheint dem Regime die Etablierung einer synkretisch-religiös geprägten Ideologie, die in der Lage war eine ganze Nation zu indoktrinieren, gelungen zu sein.

Augenscheinlich ist nach Ansicht des Autors auch Kim Il-Sungs Bewunderung für die Donghak-Bewegung. Schließlich repräsentiert die Donghak-Strömung in seinen Augen den nordkoreanischen Kampf gegen Fremdbestimmung und Besetzung; die Bewegung wird folgerichtig von Kim Il-Sung als Bestätigung für eigene Handlungs-

motive sowie als Rechtfertigung für den getrennten Weg Nordkoreas interpretiert und somit auch für eigene Zwecke eingespannt.

In diesem Kontext können Geschichte und Tradition als Basis für die ideologische Transformation, die Jucheidee als konzeptioneller Rahmen und Kim Il-Sung als charismatische Leitfigur gesehen werden. Der „Ewige Führer“ wird, gemäß der Meinung des Verfassers, nach wie vor als religiöse Führerfigur positioniert; eine Symbolfigur, stellvertretend für die Leiden der nordkoreanischen Bevölkerung hinsichtlich des (aufgezwungenen) Kampfes um eine eigene „Identität“ und vor dem Hintergrund überaus schmerzlicher Erfahrungen des Nordens.

## 2.2 Priorisierung des Militärs

Mit der Machtübernahme Kim Jong-Ils scheint die politische Akzentuierung der Juche-Ideologie an Gewicht verloren zu haben. Kim Il-Sungs überraschender Tod im Jahr 1994 sowie die erodierte nordkoreanische Wirtschaft veranlassten Kim Jong-Il zu einer fundamentalen Richtungsänderung, einer politischen Überlebensstrategie, die sich als Basis für die Sicherung seiner Machtposition erweisen sollte. Er beförderte tausende Offizierskader in den Generalsrang und implementierte die wirtschaftliche und politische „Priorisierung“ der Armee in den politischen Entscheidungsprozess des Landes. Gleichzeitig degradierte er die Koreanische Arbeiterpartei zu einer Statistenrolle, die Militarisierung der nordkoreanischen Bevölkerung rückte somit endgültig in den Vordergrund (vgl. Ilpyong J. Kim 2006: 59, 63).

Auch wenn die Gewichtung des Militärs seitens Kim Jong-Ils (aus der Perspektive eines entfernten Beobachters) möglicherweise als „merkwürdig“ interpretiert werden kann, erscheinen aus der Sicht des Verfassers folgende Schlussfolgerungen plausibel: die „Armee-zuerst“-Politik (*songun chongchi'i*) machte das nordkoreanische Militär nicht nur zu einer politischen Machtgröße, sie erhob es auch zu einem essentiellen wirtschaftlichen Faktor Nordkoreas: Landwirtschaft, Infrastruktur, Forschung und Entwicklung, Bildung, Waffenverkauf und Devisenerwerb wurden in den Aufgabebereich des Militärs integriert und ideologisch dementsprechend propagiert; die Armee wird als Hauptinstrumentarium der ideologischen Erziehung, Sozialisierung der Jugend und Rückgrat der Gesellschaft betrachtet (vgl. Mansourov 2006: 45).

In dieser markanten Erhöhung der nordkoreanischen Armee kann, nach Meinung des Autors, eine weitere, spezifisch nordkoreanische Bruchlinie zum Marxismus-Leninismus erkannt werden. Frank formuliert in diesem Kontext die Annahme, dass die „Unterentwicklung“ Nordkoreas nicht dadurch erklärt werden kann, dass die Ideologie am Marxismus-Leninismus ausgerichtet gewesen wäre, sondern in der Tatsache begründet werden muss, dass Nordkorea keineswegs an Hand dieser Strömung orientiert war. Tatsächlich geht Frank noch einen Schritt weiter und stellt fest, dass der Marxismus-Leninismus zwar eine Bewertung und Vorhersage von Entwicklung, tatsächlich aber kein Patentrezept für die wirtschaftliche Entfaltung eines Landes sein könne. Laut Meinung des Autors erscheint die Interpretation Franks durchaus plausibel; in der Theorie Marxens wird der Kapitalismus als ein wichtiger Zwischenschritt gesehen, denn erst die Widersprüche eines hoch entwickelten Kapitalismus würden demnach in den Zusammenbruch des Systems münden und somit die Basis für den „Sozialismus“ bilden. Theorie und Praxis gestalteten sich bisher allerdings grundverschieden: Die Entfaltung eines kapitalistischen Systems wurde – angefangen von Lenin, bis hin zu Mao Zedong und Kim Il-Sung – übersprungen und einem zentralisierten politischen und wirtschaftlichen System vorgezogen (Frank 2003b: Internetquelle)

In den sozialistischen Einparteiensystemen war es üblich, dass die Partei die Richtung für das Militär vorgibt und daher die Armee der Partei untergeordnet ist, wie dies beispielsweise auch im heutigen China der Fall ist: Das Militär wird von zivilen Institutionen, vom Zentralkomitee bzw. dem Politbüro, gesteuert. Nur in Ausnahmefällen werden der Armee zentrale Machtbefugnisse übertragen.

Der Unterschied zwischen Nordkorea und China besteht laut Frank in der Gewichtung der Ideologie. Er erklärt dies an Hand der im Jahr 2000 von der Partei in China offen definierten Rolle der „Drei Repräsentationen“, wonach die KP auch jenen Produktivkräften, die sich in privater Hand befinden, dienen soll. Während in China die Ideologie – gemäß Franks Sichtweise – vielfach keine Beachtung mehr findet (und somit auch eine offene „Befürwortung“ von Privatbesitz seitens der Partei möglich ist), scheint Nordkorea von der religiös geprägten Jucheidee weiterhin durchdrungen. Folgerichtig ist eine stabile ideologische Basis Voraussetzung für den Fortbestand des politischen Systems und für das Überleben des Regimes (vgl. Frank 2003a: Internetquelle).

In der marxistisch geprägten Wirtschaftstheorie ist eine Armee als ein vom Staat unabhängiges Element nicht vorgesehen. Frank beschreibt das Militär im „kommunistischen Schema“ als festen Bestandteil des Staates. Der Staat wäre demnach ein Instrument der herrschenden Klasse, und in Folge der kommunistischen Revolution könne die Armee als Werkzeug der Arbeiterklasse gesehen werden. Anders formuliert: Weil die Armee aus Arbeitern rekrutiert würde, könnte man in ihr in gewisser Hinsicht eine Teilmenge der Arbeiterklasse erkennen, in keinem Fall aber eine eigene Klasse. Frank interpretiert in der Erhöhung des Militärs eine bewusste Strategie Kim Jong-Ils mit dem Ziel eine ideologische Konstante in Zeiten der wirtschaftlichen Transformation zu bilden. Ein scheinbar ideologisch anachronistischer Rahmen scheint als Stütze zu dienen um den Fortbestand des Regimes zu gewährleisten. Der Autor der vorliegenden Arbeit schließt sich Franks Interpretation hinsichtlich einer schleichenden Wandlung des nordkoreanischen Systems an: Die Priorisierung des Militärs kann demnach mit der Rückreihung der Arbeiterklasse gleichgesetzt werden, darüber hinaus scheint es möglich, dass sich Nordkorea am Beginn einer Entwicklung befindet, die in einer Aufweichung des totalitären Systems resultieren könnte (vgl. ebd.).

Kim Jong-Il hat also eine „Gepflogenheit“ auf den Kopf gestellt; das nordkoreanische Militär wirkt derart mächtig, dass es über der staatlichen Ebene zu stehen scheint; die koreanische Armee wurde durch Kim Jong-Il vermutlich zur wichtigsten staatlichen Institution transformiert: Sie steht demnach über dem Staat, ist mächtiger als die Partei und verfügt über die „(Zivil-)Gesellschaft“ (allerdings erscheint es zweifelhaft ob im Fall Nordkoreas überhaupt von einer „Zivilgesellschaft“ die Rede sein kann). Für den Verfasser der Diplomarbeit stellt sich daher folgende Frage: Was ist das für ein Staat, in dem das Heer mächtiger als alle anderen Institutionen ist? Ohne Übertreibung muss Nordkorea, nach Ansicht des Autors, als totalitärer Militärstaat mit außergewöhnlicher Ausprägung (vergleichbar mit dem Regime von Myanmar und in etwas abgeschwächter Form auch Kuba) bezeichnet werden. Ein Staat mit einer einzigartigen, nationalistischen Ideologie mit dem Ziel der Indoktrination und der Abwehr äußerer Einflüsse.

Die Ursachen dafür versucht Ilpyong J. Kim an Hand der offiziellen Darlegung Nordkoreas in Hinblick auf *songun chongchi*‘i dazulegen. Die Ursprünge der „Militärpriorisierung“ werden auf im Juni 1930 erfolgte Entwicklungen im Zusammenhang mit



einem von Kim Il-Sung geleiteten Treffen von Widerstandskämpfern gegen die japanische Besatzung in der Mandschurei zurückgeführt; in weiterer Folge wäre die gedankliche Basis der Militarisierung Kim Il-Sungs von Kim Jong-Il weiterentwickelt worden (vgl. Ilpyong J. Kim: 61 f).

Auch Bluth teilt diese Ansicht. Kim Il-Sungs Erfahrungen in der Mandschurei im Rahmen des Widerstands gegen die Japaner wären für die Ausprägung seiner spezifischen „Koreavision“, sowie für die zentrale Rolle des Militarismus in der nordkoreanischen Gesellschaft verantwortlich. Gemäß Kim Il-Sungs Perspektive basiere Macht auf militärischem Potential. Aufgabe des Staates sei die Kriegsführung, die Wirtschaft sei verantwortlich für die Kriegsfinanzierung (vgl. Buzo 1999: 241, zit. von Bluth 2008: 178-179; Übersetzung des Autors). Bluth sieht darin zum einen die Erklärung, warum der Neorealismus – oberflächlich betrachtet – viele Elemente der Außenpolitik Nordkoreas zu beschreiben scheint; zum anderen kann daraus auch eine Begründung des Umstands abgeleitet werden, dass die nordkoreanische Elite nicht (oder nur begrenzt) in der Lage ist, eine korrekte Einschätzung der Ziele und Motivation der Verhandlungspartner vorzunehmen (vgl. Bluth 2008: 179). Nach Meinung des Verfassers ist eine derartige Interpretation durchaus nachvollziehbar: Indoktrinierte Bilder, welche die internationale Gemeinschaft als unerbittliche Feinde darstellen, lassen sich nicht von heute auf morgen durch eine – vom Westen erstrebenswerte Perspektive – der „guten“ demokratischen Staaten beseitigen.

Wie bereits im Theorieteil der vorliegenden Arbeit – in Hinblick auf die Segmentierung der nordkoreanischen Machtzirkel und den Familienclans – angedeutet wurde, ist die Elite Nordkoreas kein uniformes Gebilde. Selbiges gilt auch für die strukturelle Machtebene des nationalen Sicherheitsapparats. Auch scheint es Differenzen in Hinblick auf bevorzugte Politstrategien zu geben. Mansourov betont jedoch, dass das gemeinsame Ziel, innerhalb der neuen durch Militarismus charakterisierten sozioökonomischen Bedingungen, die Machtsicherung sei. Im Vordergrund stünden dabei ein Ausbau der externen Sicherheit Nordkoreas sowie der Fortbestand der nationalen Souveränität der DPRK. Hingegen würden Bereichen wie z.B. der Verbesserung des Sozialsystems eine weit geringere Priorität vom „Establishment“ zugemessen werden.

Darüber hinaus muss nach Meinung des Autors hervorgehoben werden, dass das Militär und der staatliche Sicherheitsapparat bei Fragen des staatlichen Überlebens

und in Hinblick auf politische Anpassungsstrategien – vor Kim Jong-Ils „Priorisierung“ des Militärs – nicht immer die gleiche Linie vertreten haben. Mansourov formuliert in diesem Kontext die Hypothese, dass die Aufwertung der Armee nicht die Konsequenz einer feindlichen außenpolitischen Umgebung, sondern das Resultat von innenpolitischen Spannungen gewesen sei. Als Beleg für diese Annahme wird die sich zu dieser Zeit kristallisierende Entspannung zwischen der DPRK und westlichen Ländern (und dem Nachbarn Südkorea) angeführt; zudem könne auch die langwierige Wirtschaftskrise nicht für die Militarisierung verantwortlich gemacht werden, da bereits in den späten 1990er Jahren das Land in eine verhältnismäßig stabile Wirtschaftsperiode eingetreten wäre. Mansourov sieht in der mit *songun chongchi'i* proklamierten Militärherrschaft eine Maßnahme Kim Jong-Ils, um möglicherweise folgenschwere Grabenkämpfe zwischen ihm selbst, dem Sicherheitsapparat und der Koreanischen Arbeiterpartei vorzubeugen. Als Beweise dafür werden wiederholte Säuberungen von Amtsinhabern in gehobenen politischen Positionen in den Jahren 1976 bis 1977 sowie 1987 und 1988 angegeben. Eine 1998 erfolgte Säuberung wird als Indiz dafür gewertet, dass selbst nach der Militarisierung Spannungstendenzen auf politischer Ebene vorhanden zu sein scheinen (vgl. Mansourov 2006: 46). Der Autor der vorliegenden Arbeit schließt sich Mansourovs Darlegung an: Die „Priorisierung“ des Militärs durch Kim Jong-Il wurde vermutlich mit der Intention der innenpolitischen Festigung des eigenen Machtfundaments und mit dem Ziel der präventiven Deeskalation realisiert. Der Druck von außen liefert dagegen keine hinreichende Erklärung für *songun chongchi'i*.

### 2.3 Reformdilemma

Das nordkoreanische Wirtschaftssystem ist isoliert und nach wie vor in einem problematischen Zustand. Die Wirtschaft scheint – trotz Reformbestrebungen und der Lockerung kommandowirtschaftlicher Vorgaben – im Kern strukturell unverändert auf einem anachronistischen „Steinzeitkommunismus“ begründet (vgl. Nanto 2006: 118 f). Zwar deutet sich im Rahmen des gegenwärtigen Wirtschaftsprogramms eine langsame Verabschiedung der zentralisierten staatlichen Kontrolle an, diese vordergründig positiv anmutende Lockerung führt jedoch nicht zur Ausdehnung eines ökonomischen Marktliberalismus. Stattdessen setzt das Regime auf eine Art „korporative Kontrolle“, die aufkeimende kapitalistische Marktbedingungen im Zaum halten sollen. Mansourov sieht im gegenwärtigen Nordkorea nicht mehr eine zentral

gelenkte Ökonomie, allerdings stellt er ein Fehlen des notwendigen Aufbaus wirtschaftlicher Institutionen fest (vgl. Mansourov 2006: 46).

In den nordkoreanischen Reformbemühungen können, gemäß Nanto, Parallelen zum chinesischen Modell erkannt werden: Dabei werden wirtschaftliche Umgestaltungen politischen Reformen vorgezogen; das russische Modell von vorangehenden oder gleichzeitigen ablaufenden politischen Reformen gilt in diesem Kontext – aus der Perspektive Nordkoreas – als abschreckendes Beispiel (vgl. Nanto 2006: 122). Der Autor der vorliegenden Arbeit schließt sich Nantos Interpretation weitgehend an, allerdings sollte in diesem Kontext der stetige Druck Chinas auf das nordkoreanische Regime in die Betrachtung miteinbezogen werden: China drängt Nordkorea seit Jahren zu wirtschaftlichen Reformen nach eigenem Vorbild, und zwar in der Hoffnung, dass Nordkorea infolgedessen den Isolationismus überwinden könne (vgl. Fritz 2004: 130). Ernüchternd wirkt in diesem Kontext auch Eberstadts Einschätzung der nordkoreanischen Motive für die Reformen. Die makroökonomischen Anpassungen vom Juli 2002 (z.B. die Steigerung des Konsumpreinsniveaus, Anpassung der Löhne, Abwertung der Währung, etc.) wären demnach nur mit dem Ziel realisiert worden, einen Teilbereich der eigenen Wirtschaft zu „re-kapitalisieren“. Rekapitalisierung wird in diesem Kontext als Renaissance des Geldwerts verstanden. Nordkorea wäre gemäß Eberstadt zur Jahrhundertwende nämlich das einzige Land gewesen, dessen Wirtschaft zur Gänze vom kapitalen Geldwert abgekoppelt gewesen sei. Nur während der Herrschaft der Khmer in Kambodscha, wäre demnach Geld als Tauschwert völlig abgeschafft worden. Nichtsdestoweniger müsse in der Wiedereinführung des Geldwerts in Nordkorea eine *conditio sine qua non* für die Wiederbelebung von daniederliegenden nordkoreanischen Planwirtschaftsmechanismen gesehen werden (vgl. Eberstadt 2006: 290): „Eine geplante Wirtschaft ohne Planung“ (Kimura 1994: k.A., zit. von ebd.: 291, Übersetzung des Autors).

Die wirtschaftliche Orientierung scheint weiterhin von der Jucheidee getragen zu sein: die Perpetuierung einer abgeschlossenen Ordnung besitzt (laut Auffassung des Autors) oberste Priorität für das Regime; gestützt wird diese Konstellation von einem propagandistisch ausgeschlachteten – jedoch realpolitisch nicht existenten – und illusorisch anmutenden autarken Anspruch. Der wirtschaftspolitische Schwerpunkt wird in diesem Kontext häufig auf der militärischen Entwicklung sowie auf der

Aufrechterhaltung der militärischen Infrastruktur gesehen. Nordkorea ist dabei weiterhin von ausländischer Hilfe abhängig, um ein Überhandnehmen der unzureichenden Versorgung der Bevölkerung durch den Staat (und der daraus resultierenden Unterernährung der Bevölkerung) zu verhindern.

Die Auflösung der Sowjetunion führte zu einer Konzentration der Handelsaktivitäten Nordkoreas, hauptsächlich auf China und Japan, jedoch wurde auch mit Hongkong, Indien, Russland, Deutschland, Jemen und Frankreich gehandelt. In Summe stagniert die wirtschaftliche Entwicklung jedoch, da aufgrund der isolationistischen Rahmenbedingungen die meisten ausländischen Investoren (bis auf Südkorea und China) dem Land bis heute fernbleiben. Abgesehen davon stehen die Reformpläne des Regimes auf einer überaus instabilen Basis. Eine strukturelle Reform des erodierten Wirtschaftssystems wird bis dato abgelehnt, wirtschaftliche Reformmaßnahmen konzentrieren sich auf makroökonomisches Flickwerk. Im Vordergrund stehen geringfügige Adaptionen, beispielsweise preisliche Angleichungen. Zwar hat das Regime mit den Reformen von 2002 bis 2003 gewisse marktwirtschaftliche Ansätze umgesetzt (vgl. Becker 2005: 264 sowie Mansourov 2006: 47-48), die wirtschaftliche Lage bleibt jedoch unverändert prekär: Fehlende Auslandsinvestitionen, die mangelhafte Infrastruktur und eine unübersehbare Inflationsspirale dominieren das Bild. Zwar wird in der neuen Verfassung die Bedeutung von unternehmerischer Kooperation sowie staatlich geförderte Wirtschaftsaktivitäten betont und der Aufbau spezieller Wirtschaftszonen proklamiert, einige Hinweise deuten darauf hin, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Nordkorea weiterhin suboptimal sind (vgl. Kihl 2006: 14 f).

Deutlich optimistischer beurteilt Kang die Sachlage. Er sieht in den Reformbemühungen Nordkoreas beachtliche Ansätze für eine langfristige wirtschaftliche Öffnung. Zwar hätte das Regime die Reformen nicht ganz freiwillig realisiert, davon abgesehen wäre die Eigendynamik eines derartigen losgetretenen Entwicklungsprozesses im Allgemeinen schwer zu kontrollieren. Einer möglichen Kritik an seiner optimistischen Darlegung verwahrt sich Kang mit dem Hinweis, dass positive Ergebnisse schlussendlich nur dann zu erzielen wären, wenn die Reformmaßnahmen korrekt in die Tat umgesetzt würden. In diesem Kontext wird auch behauptet, dass das Regime gegenwärtig keine Gefahr eines Zusammenbruchs sieht. Ganz im Gegenteil könnten Beweise dafür festgestellt werden, dass das

Regime die Hoffnung auf ein Überleben des Staates nicht aufgegeben hätte. Als Beleg für diese Annahme werden die zahllosen diplomatischen Initiativen des „offiziellen Nordkorea“ genannt. Kang vermutet in dem – seiner Meinung nach – von den Nordkoreanern angedeutetem Bestreben nach der Aufnahme von „normalen“ Beziehungen (vor allem mit den USA, Südkorea und Japan) eine seriöse Handlungsmaxime. In wirtschaftlicher Hinsicht könne demnach ein dramatischer Wandel des staatlichen Kurses interpretiert werden. Jedoch wären die etablierten Vergleichsmaßstäbe vor allem von einer westlichen zentrierten Perspektive dominiert; die richtigen Orientierungspunkte müssen demnach nicht im Kontext einer (vom Westen befürworteten) nordkoreanischen Entwicklung zu einer kapitalistischen Transformation nach westlichem Vorbild ausgerichtet sein. In diesem Kontext wäre auch eine andere Frage von Bedeutung: Wie weit hat sich Nordkorea von der Kommandowirtschaft von 1989 entfernt? Kang sieht in den positiven Ansätzen der Reformmaßnahmen einen fundamentalen politischen Richtungswechsel. Er geht sogar soweit zu behaupten, dass Nordkorea eine ernsthafte Normalisierung der Beziehungen mit den USA, Japan und Südkorea anstrebt. Darüber hinaus wird kritisch impliziert, dass sich viele Analysen auf die militaristischen Aspekte des Konflikts konzentrieren und dabei wirtschaftlichen Entwicklungen kaum zur Sprache kämen (vgl. Kang 2003: 103 f).

Kangs optimistische Annahme, dass sich Nordkoreas Elite und deren Denkweise weg vom isolationistischen Konservatismus und in Richtung einer aufgeklärten reformorientierten Denkweise entwickelt hätten, werden von Cha überaus skeptisch betrachtet. Er erkennt in den Konzessionen des Regimes eine vordergründig taktische Motivation, die auf eine kurzzeitige Verbesserung der politisch-wirtschaftlichen Lage ausgerichtet ist. Bemerkenswert ist dabei, dass Cha seinen Skeptizismus als nicht ideologisch geleitet etikettiert. Er äußert dezidiert seine Bereitwilligkeit, sich eines besseren belehren zu lassen, bis dato könnten jedoch in den Handlungen und Äußerungen des Regimes keine Beweise für eine – vom Westen herbeigesehnte – fundamentale Änderung Nordkoreas erkannt werden. Chas Kritik konzentriert sich dabei auf die hypothetische Annahme Kangs, dass die taktischen, größtenteils ökonomischen Adaptionen des Regimes mit einer realen Änderung der Regimemotive gleichzusetzen wären. Eine derartige Schlussfolgerung wird (von Cha) als hochspekulativ gewertet. Mit dem Hinweis auf die überaus dürftige

Beweislage für einen fundamentalen Richtungswechsel des Nordens kontert Cha wiederholt die zuversichtliche Darlegung Kangs.

Die grundlegenden Prinzipien Nordkoreas wären nämlich de facto (ausgehend von der Staatsgründung der DPRK) bis heute unangetastet: Die DPRK erachtet sich nach wie vor als der „wahre“ Repräsentant des koreanischen Volkes; demnach ist Südkorea eine „Marionette der USA“ und stellt eine „ultimative Bedrohung“ für die Koreaner dar. Die Bevölkerung Südkoreas würde (gemäß der ideologischen Ausrichtung der DPRK) eine Vereinigung mit dem Norden begrüßen; dies würde von den Amerikanern und deren „Marionetten“ jedoch verhindert. Infolgedessen müsste Nordkorea sich mit den sympathisierenden Elementen im Süden verbünden und eine Trennung der Bevölkerung von dessen Regierung erreichen. In letzter Konsequenz wäre Nordkorea jedoch der „Gewinner“, da es sich im „moralischen Vorteil“ sieht. Das Regime nimmt sich in diesem Kontext als legitimer Stellvertreter des koreanischen Volkes wahr um mit der Führung Südkoreas zu verhandeln; das Ziel ist die Vereinigung unter der Führung Nordkoreas.

In diesen unveränderten Grundsätzen des Regimes kann auch die „theologische“ Basis der fundamentalen Prinzipien Nordkoreas gesehen werden. Das nordkoreanische Weltbild habe sich aber nicht geändert, warum – so Cha – sollen dann offensichtlich taktisch motivierte adaptive Verhaltensmuster mit einer fundamentalen Änderung gleichgestellt werden, wenn sich die grundlegenden und totalitären Prinzipien und Werte des Nordens erhalten hätten? Auch Kangs Argument, dass sich das Regime auf Grund der erodierten Wirtschaft eine Fortführung des isolationistischen Rahmens (auf Basis eines totalitären Wertegefüges) einfach nicht erlaube könnte, da es auf materielle Unterstützung angewiesen wäre, wird von Cha entkräftet: Sobald die materiellen Ursachen beseitigt sind, die zur partiellen Suspendierung von alteingesessenen Prinzipien führen, steht einer Perpetuierung des „alten“ Wertgefüges nichts mehr im Wege (vgl. Cha 2003: 81 f).

In Hinblick auf eine zukünftige wirtschaftliche Öffnung kann in der Ablehnung von einschneidenden Reformmaßnahmen eine projizierte Furcht des Regimes beobachtet werden; man sieht sich mit einem grundsätzlichen Reformdilemma konfrontiert. Folgt man dieser Wahrnehmung, so führen wirtschaftlicher Aufschwung und Verbesserung der allgemeinen Lebensqualität zur Ausbildung demokratiepolitischer Forderungen, die sich in oppositionellen Bewegungen manifestieren

könnten (vgl. Kihl 2006: 14 f). Der politische Sprengstoff liegt dabei insbesondere in einer eklatanten ökonomischen Ungleichverteilung materieller Ressourcen. Während eine Verbesserung der ökonomischen Situation nicht in Sicht ist, investiert Pjöngjang weiterhin einen Gutteil des ohnehin knappen Kapitals in militärische Ressourcen. Kyong-Soo Kim sieht in diesem Zustand einen Beleg dafür, dass Nordkorea sich in Zeit nach dem Kalten Krieg mit einem militaristischen Weg durchzuschlagen versucht (vgl. Kyong-Soo Kim 2004: 21). Die Leidtragenden dieser Politik sind die Bürger des Landes, die Gewinner demnach Angehörige einer kleinen Machtelite rund um Kim Jong-Il.

Die Elite hat als struktureller Hauptprofiteur ein großes Interesse am Fortbestand des gegenwärtigen Wirtschaftssystems. Die Einkommensgrundlage des Regimes bilden ausländische Investitionen (meist aus Südkorea) und Überweisungen von Auslandskoreanern in Japan. Hinzu kommen moralisch fragwürdige Erlöse aus staatlich sanktionierten Aktivitäten wie Drogenhandel oder Banknotenfälschung sowie Einnahmen aus dem Handel mit der nordkoreanischen Raketentechnologie. Die Erträge aus den Raketenverkäufen dürften nach wie vor einer der ergiebigsten Einnahmequellen für Nordkorea bilden, obwohl die Exporte in den letzten Jahren etwas zurückgegangen sind (vgl. Nanto 2006: 133 f sowie Samor 2004: 14, 63 f, 81).

Darüber hinaus könnte auch die „nukleare Pattsituation“ seit Mitte der 1990er Jahre dazu beigetragen haben, dass mutmaßliche, innerhalb der nordkoreanischen Elite angedachte Reformen, nicht oder nur unzureichend realisiert werden. Ohne wesentliche Fortschritte in Hinblick auf die nukleare Spannungskonstellation auf der Halbinsel ist wiederum ein substanzieller Beitrag der internationalen Gemeinschaft in Hinblick auf die Konsolidierung von Reformmaßnahmen fraglich (vgl. Kihl 2006: 14 f). Die Ursachen für die Reformblockade sind umstritten. Becker stellt in diesem Zusammenhang die Frage, welche Ziele Kim Jong-Il nach dem Tod seines Vaters verfolgt hätte. Wie bereits an anderer Stelle der vorliegenden Arbeit erwähnt worden ist, kommt er zur Conclusio, dass das Regime bis dato keine kohärenten außen- oder innenpolitischen Konzepte positionieren hätte können; in jedem Fall könne keine klare politische Linie in den Entscheidungen der Elite festgestellt werden (vgl. Becker 2005: 249-250).

Im Rahmen der Debatte wird Kim Jong-Il regelmäßig Opportunismus vorgeworfen, darüber hinaus kommt häufig Unverständnis über sein politisches „Spiel mit dem

Feuer“ zum Ausdruck; nichtsdestotrotz spricht man dem „diplomatischen Pokerspiel“ der Nordkoreaner gleichzeitig oft eine strategisch-rationale Handlungsgrundlage zu. Die Öffnung des geschlossenen Gefüges Nordkorea bei gleichzeitiger Aufgabe der ultimativen Abschreckung – das (kommunizierte bzw. projizierte) nordkoreanische Nuklear- und Raketenpotential – wird demzufolge gegenwärtig einem politischen Selbstmord des Regimes gleichgestellt (vgl. ebd.: 265).

Cha schließt sich den Implikationen dieser Darstellung zwar im Grunde an, unterstreicht jedoch die Gefahr, den Erklärungsansatz als oberflächliche und entschuldigende Darstellung einer – seiner Meinung nach – inakzeptablen nordkoreanischen Handlungsgrundlage wahrzunehmen. Er benennt die dargelegte Deutung als „Warten-und-Reform“-These, die davon ausgeht, dass dem Norden derzeit nichts anderes übrig bleibe als sich Tag für Tag „durchzuschwindeln“; eine Strategie, die durch oberflächliche Reformmaßnahmen charakterisiert sowie ausschließlich auf die Erhaltung der staatlichen Souveränität und das Überleben des Regimes ausgerichtet wäre. Folgt man dieser – von Cha geprüften und von Becker unterbreiteten – Darlegung, so profitiert Nordkorea in Folge der strategischen Einschätzungen seitens China, der USA, Südkorea und Japan und von deren Perzeption eines materiell zu kostspieligen Regimezusammenbruchs. In diesem Kontext weist Cha auch auf die Möglichkeit hin, dass Pjöngjang gerade durch externe Hilfsleistungen überleben könne (vgl. Cha 2003: 18).

Überdies fügt Cha der „Warten-und-Reform“-Annäherung einen neuen Blickwinkel hinzu: ein in Ansätzen „wunschgemäßes“ Verhalten des Nordens könne vor allem durch Ressourcenmangel und anderen Sachzwängen der DPRK erklärt werden. In Summe wird der „Warten-und-Reform“-Ansatz seitens Cha als durchaus nahe liegend interpretiert, da darin nicht impliziert werde, dass sich die geistige Haltung von Pjöngjang fundamental geändert hätte. Die Implikationen dieser Perspektive sollten jedoch nichtsdestoweniger als überaus problematisch interpretiert werden, da Nordkorea sich demnach mit einem grundsätzlichen Reformdilemma konfrontiert sähe: Zum einen werden Reformmaßnahmen vom Regime als Voraussetzung begriffen, um das eigene Überleben zu gewährleisten; zum anderen wird im Reform- und Öffnungsprozess das nordkoreanische Pendant zu Pandoras Büchse“ gesehen. Eine Öffnung würde Kräfte freilassen, die schlussendlich zum Niedergang des Regimes führen würden (vgl. Ahn 1994: 94 f, zit. von Cha 2003: 85, Übersetzung des Autors).



Cha sieht in der „Warten und Reform“-These auch eine Bestätigung seiner Annahme in Hinblick auf die „Gefährlichkeit“ Nordkoreas. Was passiert, wenn sich das Reformdilemma bestätigen sollte? Welche Konsequenzen ergeben sich, gelänge das Regime zur Überzeugung, dass das Reformdilemma ein Teufelskreis und eine Perpetuierung politischer Strukturen bei gleichlaufender Adaption der Ökonomie langfristig unmöglich sei? Im Kollaps von Ceaușescus Rumänien und der DDR können jedenfalls anschauliche Beispiele für die Brisanz des Dilemmas gesehen werden. Die Zwänge eines derartigen Reformzwiespalts resultieren für Cha in der Gefahr, dass die Situation für die DPRK irgendwann als unerträglich wahrgenommen werden könnte. Demnach könnte die Perzeption einer derartigen Ausweglosigkeit zu einem „unprovozierten“ Militärschlag Nordkoreas führen. Der Hintergedanke ist dabei eine etwaige Verbesserung des nordkoreanischen Status quo auf diplomatischen Weg nach Kampfhandlungen (vgl. Cha 2003: 85-86). Die geringe Wahrscheinlichkeit einer derartigen Entwicklung soll im Folgenden noch ausführlicher beleuchtet werden.

Wie bereits an anderer Stelle der vorliegenden Arbeit erwähnt, widerspricht Kang der Hypothese Chas, dass ein nordkoreanischer „Angriff aus Verzweiflung“ einen Vorteil für das Regime bringen könnte. Gemäß Kang sei es glaubhafter, dass die USA einen gewaltsamen Regimewechsel herbeiführen würden, da im Falle einer Offensive des Nordens quasi die „letzte Schranke“ für eine militärische Intervention durch die USA fallen würde (vgl. Kang 2003: 114). Es muss jedoch betont werden, dass Cha – gemäß der Implikationen der präemptiven bzw. der präventiven Logik (siehe Kapitel 1.3!) – in einem etwaigen Erstschat der Nordkoreaner keine irrationale Handlungsmaxime sieht. Nordkorea könnte vielmehr den Rückgriff auf Mittel der Gewalt als rationale Entscheidung begreifen, selbst wenn keine realistische Chance eines militärischen Erfolges besteht. Gemäß dieser Perspektive liegt die Gefahr also nicht in einer grundlegenden politischen „Verrücktheit“ bzw. politischer Unberechenbarkeit Kim Jong-Ils, sondern in einer situativ wahrgenommenen Rationalität, die das Regime zu einem nuklearen Erstschat oder einer konventionellen Militäroffensive – begründet durch den Mangel an aussichtsreichen Alternativen – bewegen könnte. Der allenfalls resultierende „politische Selbstmord“ bzw. der Regimekollaps der DPRK wäre demnach eine unbeabsichtigte Konsequenz einer durchaus rational begründeten Logik. In den theoretischen Ausführungen der vorliegenden Arbeit ist bereits auf die Implikationen von Präemption und Prävention

eingegangen worden. Die daraus gezogene Schlussfolgerung sei in diesem Kontext noch einmal angesprochen: Selbst wenn nur geringe oder keine Hoffnung auf einen Sieg besteht, können Staaten sich rational für Gewalt entscheiden, wenn ein unter Umständen erdenkliches Resultat besser als die gegenwärtige Situation bewertet wird (vgl. Cha 2003: 17 f).

Die Problematik des Reformdilemmas bleibt in jedem Fall im Brennpunkt der militärpolitischen Konstellation auf der koreanischen Halbinsel. In Hinblick auf die präsentierten Annäherungen, dabei vor allem die „Warten-und-Reform“- sowie die „Verzweiflungs“-These, sollte stets vor Augen geführt werden, dass es sich dabei um externe Wahrnehmungen handelt. Auch ist es möglich, dass die gegenseitige Wahrnehmung vom Regime bzw. von den USA (zumindest teilweise) bewusst gesteuert wird. Zudem müssen wegen der spärlichen Beweislage meist Indizien als Grundlage für die Beurteilung von Handlungen, Haltungen und Wahrnehmungen herangezogen werden.

Angesichts der grundverschiedenen Positionen erscheint eine kongruente Beurteilung der Reformmaßnahmen zum gegenwärtigen Zeitpunkt problematisch. Während ein Gutteil der Experten die Reformbestrebungen des Regimes eher negativ beurteilt, eine Perpetuierung des Reformdilemmas annimmt und die taktische Motivation Nordkoreas betont, erkennen andere Kommentatoren (exemplarisch dafür ist die durchaus optimistisch gestimmte Darlegung Kangs angeführt) in den wirtschaftlichen Lockerungen zumindest positive Ansätze. Eine fundierte Bewertung der derzeitigen Entwicklung der totalitär ausgerichteten DPRK wird wohl erst dann möglich sein, wenn ein externer Zugang der wissenschaftlichen Gemeinde zum Archivmaterial und zur Bevölkerung des Landes möglich ist und sich damit ein neues quantitatives Forschungsfeld eröffnet.

Nach Meinung des Verfassers sollte grundsätzlich vor Augen geführt werden, dass adaptive – den Forderungen der internationalen Gemeinschaft entsprechende – nordkoreanische Verhaltensmuster nicht gezwungenermaßen auf eine beginnende Lossagung des Nordens von Juche und Isolationismus zurückgeführt werden muss. Allerdings soll betont werden, dass sehr wohl die Möglichkeit besteht, dass sich Nordkorea am Beginn eines langsamen Öffnungsprozesses befindet.

Die Reformbestrebungen des Jahres 2002 zeigen jedenfalls, dass der Wille zu Änderungen vorhanden ist. Es ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber unklar, welche

Ausmaße dieser angestrebte Wandel annehmen wird und welche Konsequenzen mit einer derartigen Entwicklung zu erwarten sind. Die skeptische Haltung außenstehender Kommentatoren – exemplarisch dafür wurde die Sichtweise Chas dargelegt – ist nach Auffassung des Autors auf die immanente Ungewissheit zurückzuführen. Schließlich gibt es tatsächlich keine konkret „fassbaren“ Beweise für die vielfach erhoffte, grundsätzliche Richtungsänderung Nordkoreas.

Was spricht jedoch dagegen wenn dem Regime ein „Vertrauensbonus“ zugesprochen wird? Warum wehren sich viele Analysten dermaßen eigene idealtypische Maßstäbe des Leitmotivs „im Zweifel für den Angeklagten“ auf ein „anderes“ Staatsgefüge – Nordkorea – anzuwenden?

Nach Meinung des Autors sollte dem Regime zumindest die Chance zugestanden werden, Reformen anzustreben und umzusetzen. Eine „vorausseilende Verurteilung“ des Nordens bringt für keine Seite der Beteiligten einen erkennbaren Vorteil. Mit dieser Bewertung möchte der Verfasser die Meinung zum Ausdruck bringen, dass eine Politik des Dialogs – mit Akzeptanz des Regimes und der initiierten Reformmaßnahmen – als Basis für die weitere allgemeine Nordkoreapolitik fungieren sollte. Einen grundsätzlichen Richtungswechsel des Regimes wird man jedoch in naher Zukunft aller Voraussicht nach vergeblich erwarten, da sich die Elite – auf Grund des skizzierten Dilemmas – gezwungen sieht einen langsamen und vorsichtigen Reformkurs zu verfolgen. Abschließend soll hervorgehoben werden, dass der Verfasser der vorliegenden Studie zwar einige kritische Ansätze der dargelegten Interpretationen (besonders hinsichtlich der Reformbestrebungen als „Übernahme des chinesischen Modells“, vgl. Nanto 2006: 122) teilt, sich jedoch im Wesentlichen auf einer Linie mit Kangs dargelegter optimistischer Einschätzung befindet. Nichtsdestoweniger sollte genau zwischen wirtschaftlichen Lockerungen und (potentiellen Wandlungen von) „soziopolitischen Strukturmerkmalen“ unterschieden werden.

## 2.4 Bewertung des Isolationismus

Einen elementaren Grundpfeiler der systematischen Kontrolle bildet weiterhin die vollständige Abschottung des Landes. Reisen ins Ausland sind dem diplomatischen Sektor vorbehalten und müssen von oberster Stelle genehmigt werden. Auch der Zugang zu Telefon und Internet ist nur wenigen Privilegierten gewährt. Bürger des Landes haben so gut wie keine Chance, an Nachrichten zu gelangen, die nicht die Zensur des Regimes durchlaufen haben und als Propaganda genutzt werden. Selbst der Radioempfang ist über vorgeschriebene Geräte nur beschränkt möglich.

Ein äußerst engmaschiges Netz der sozialen Kontrolle soll gewährleisten, dass abweichende Denkmuster einerseits und Protestverhalten andererseits dem Regime nicht verborgen bleiben und im Keim erstickt werden können. Eine Einweisung in eines der vielen „Umerziehungslager“ des systematisch organisierten nordkoreanischen Lagersystems resultiert häufig in langen Haftstrafen und Zwangsarbeit unter harten Bedingungen. Darüber hinaus sollen Inhaftierungen in Folge „politischer Vergehen“ den oft sicheren Tod bedeuten. Ein wesentlicher Bestandteil des sozialen Drucks ist die nordkoreanische Praxis der Sippenhaft: Insbesondere bei Verhaftungen, die als politische Verbrechen etikettiert sind, muss die gesamte Familie des Beschuldigten befürchten, in ein Lager zu kommen (vgl. Becker 2005: 90). Ein Justizsystem nach westlichem Standard scheint in Nordkorea nicht zu existieren, auch gibt es keine Hinweise auf ordentliche Gerichtsverfahren. Die wirtschaftlichen Reformbestrebungen lassen – aus heutiger Sicht – (noch) keine Auswirkungen auf die dargelegten politischen Restriktionen erkennen.

Die Juche-Doktrin ist nach Auffassung des Autors das theoretische Fundament des nordkoreanischen Totalitarismus. Der Autarkiegedanke und die gesamte konfuzianisch-dynastisch geprägte Ideologie, die sich aus dem Kommunismus zu einem spezifisch nordkoreanischen „Konglomerat“ gewandelt hat, bilden für das Regime die konzeptionelle Basis für den politischen und sozialen Isolationismus des Landes. Darüber hinaus hat die „Priorisierung“ des Militärs durch Kim Jong-Il einerseits dazu gedient, seine politische Nachfolge (ausgehend von Kim Il-Sung) auf eine gesicherte Machtbasis zu stellen, andererseits dazu geführt, das Reformdilemma Nordkoreas nicht in den Zusammenbruch des Regimes münden zu lassen. Denn ohne Isolationismus würden die elitären Machtzirkel auf einen

integralen Machtfaktor verzichten, der für das Überleben des Regimes von essentieller Bedeutung ist: Die totale Kontrolle Nordkoreas.

### **3. NORDKOREAS MILITÄRISCHES POTENTIAL**

Obwohl die Armee Nordkoreas zahlenmäßig den südkoreanischen Streitkräften überlegen ist, wird die militärische Ausstattung des Nordens sowie die Schlagkraft insgesamt, im Vergleich zu den gut ausgebildeten und mit modernen US-Equipment ausgestatteten ROK-Militärs, gemäß der offiziellen Einschätzung des US-Verteidigungsministeriums als unterlegen eingeschätzt. Diese Bewertung beruht auf dem so genannten TASCFORM-Modell, dabei werden militärische Parameter in den Bereichen Training, Logistik, Wartung und Kommandostruktur erhoben und die Werte gegenübergestellt (vgl. O'Hanlon and Mochizuku 2003: 70; Bluth 2008: 143).

Des Weiteren bleiben bei quantitativen Vergleichen zwischen den Armeen Süd- und Nordkoreas meist die in Südkorea und Japan stationierten US-Einheiten unbeachtet. Diese wären im Fall eines militärischen Ernstfalls jedoch vor Ort und sogleich einsatzbereit. Da sich Südkorea unter dem Schutz der USA befindet, gilt ein Eingreifen von amerikanischer Seite im Falle einer nordkoreanischen Offensive als gesichert. Ferner trägt die an der so genannten *Demilitarisierten Zone* am 38. Breitengrad stationierte nordkoreanische Artillerie wesentlich zur Akzentuierung des Bedrohungsszenarios auf der Halbinsel bei. Innerhalb weniger Minuten würde der Beschuss des nahe gelegenen Seoul, der Hauptstadt Südkoreas, zu hunderttausenden Zivilopfern und verheerenden Schäden führen, ohne dass dies verhindert werden könnte. In diesem Zusammenhang kann ein Präventivschlag der USA, angesichts der vielen unterirdischen Anlagen in Nordkorea als wenig ziel führend erachtet werden, da der genaue Standpunkt etwaiger unterirdischer nordkoreanischer Fabriken, Reaktoren und Lagerstätten nicht über konventionelle Satellitenspionage zu erschließen ist.

Die militärpolitische Komplexität der Spannungskonstellation auf der Halbinsel wird nicht zuletzt durch die Debatte rund um mutmaßliche Plutonium- und Uraniumprogramme Nordkoreas, die seit Beginn der 1990er Jahre im diplomatischen Brennpunkt stehen, charakterisiert. Theorien und Vermutungen, dass Nordkorea genug Material für einige Nukleardetonationen besitzt oder bereits mehrere Bomben gebaut hätte, schienen sich mit dem im Oktober 2006 angeblich durchgeführten

unterirdischen „Nukleardetonation“ zu bestätigen. Der mutmaßliche Nukleartest erscheint jedoch auf Grund der zu geringen Sprengkraft sowie wegen der allgemein dürftigen Beweislage höchst zweifelhaft. Auf Grund der unzureichenden Datenlage, ist eine kongruente Bewertung des Tests zum gegenwärtigen Zeitpunkt, nach Meinung des Autors, nicht machbar. Auch das militärische Potential Nordkoreas kann nur vorsichtig eingeschätzt werden. Dabei kann es sich nur um behutsame Annäherungen handeln, vorbehaltlich der unsicheren Datenlage und mit ausdrücklichem Hinweis auf den möglicherweise manipulativen Hintergrund von an die Öffentlichkeit getretener Informationen.

Ein zentraler Bestandteil der für den Konflikt charakteristischen Bedrohungswahrnehmung stellt auch die Raketentechnologie dar. Die in den Jahren 1998, 2006 und 2008 erfolgten Raketentests, demonstrieren Nordkoreas Fähigkeit und den Willen, eigene Trägersysteme zu entwickeln und zu testen (vgl. Spiegel 2006/2008: Internetquelle). Die Motive des Regimes sind umstritten. Im Zuge der Debatte wird jedoch immer wieder auf Schlagwörter wie „nukleare Abschreckung“, „unzumutbarer Status quo“ sowie die viel zitierte Phrase des „nuklearen Spiels mit dem Feuer“ zurückgegriffen. Welche politischen Ziele und Intentionen können im Rahmen der nordkoreanischen „Nuklearisierung“ festgestellt werden? Können psychologisch oder propagandistisch gefärbte Annahmen festgestellt werden?

### 3.1 Nuklearpolitik und Machtbalance

Die USA und Nordkorea befinden sich rein formal betrachtet immer noch im Krieg, da 1953 nach dem Ende des Koreakriegs kein offizieller Friedensvertrag geschlossen wurde. Folgt man der offiziellen Darlegung des Regimes, so ist der Quasi-Kriegszustand in einer aggressiven amerikanischen Haltung perpetuiert: Die politische Handlungsmaxime der USA gegenüber der DPRK wäre gemäß nordkoreanischer Perspektive durch eine „feindselige Politik“ geprägt (vgl. Cha und Kang 2003: 139).

Kernpunkt der zwischenstaatlichen Spannungen ist ein fundamentaler Interessenskonflikt. Während der Norden durch seine (mutmaßlichen) Nuklearaktivitäten Sicherheitsgarantien von Seiten der USA anstrebt, sind die Abrüstung des angenommenen nuklearen Materials sowie der Verzicht auf Raketensysteme

zentrale Punkte der US-Forderungen, die als Grundbedingung für eine dauerhafte Akzeptanz des Regime Kim Jong-Ils akzentuiert werden.

Eine wesentliche Ursache für das nordkoreanische Streben nach Sicherheitsgarantien kann zunächst in der wirtschaftlichen Schwäche des Landes sowie durch den Mangel an Bündnispartnern gesehen werden. Kang führt die Spannungen zwischen Nordkorea und USA in diesem Kontext auf die nordkoreanische Einschätzung der Gefahr zurück, dass die regionale Machtbalance sich weiter zu Gunsten der US-Allianz (USA, Südkorea und Japan) entwickeln könnte. Dies wird mit historischen Entwicklungen untermauert: der Kollaps der Sowjetunion resultierte in einer fundamentalen machtpolitischen Änderung für Nordkorea, denn das Regime befand sich von da an nicht mehr unter dem Schutz einer „Supermacht“. Zudem normalisierte Russland Mitte der 1990er Jahre die Beziehungen zu Südkorea, was ein erhöhtes Handelsvolumen Russlands mit dem Süden zur Folge hatte. Gleichzeitig verringerten sich bzw. versiegten die Unterstützungsleistungen von China und Russland für Nordkorea (vgl. Kang 2003: 57 f.).

Kangs Sichtweise deckt sich im Wesentlichen mit der klassischen Konzeption der Abschreckungstheorie; Verschiebungen der Kräfteverhältnisse resultieren demzufolge in Machkämpfe. Kommt es zum ökonomischen Rückfall eines Staats, bildet sich die angstgeprägte Erwartung einer „Druckzunahme“ von außen (vgl. ebd.: 47). Jene Maßnahmen, die eine Kompensation der eigenen Schwäche bezwecken, führen zum – in der vorliegenden Arbeit bereits abgehandelten – Sicherheitsdilemma (siehe Kapitel 1.3!).

Die Drohgebärden des Nordens werden von Kang als tendenziell wenig glaubwürdig eingeschätzt. Er unterstellt den Nordkoreanern eine taktische Motivation, um die eigene Verhandlungsposition zu verbessern. Immerhin sei die Abschreckung auf der koreanischen Halbinsel mehr als fünfzig Jahre stabil gewesen (vgl. ebd.: 68). Seiner Meinung nach ist der (angenommene) Besitz von Nuklearwaffen auf Abschreckung und Verteidigung ausgerichtet. Die Perzeption der Spannungen wäre jedoch – vor allem von „westlicher Seite“ – durch psychologisch geleitete Schlussfolgerungen sowie durch eine tendenzielle Überschätzung des nordkoreanischen Bedrohungspotentials geprägt (vgl. ebd.: 46). Der Verfasser der vorliegenden Studie schließt sich der Sichtweise Kangs an; ein Indikator für eine taktische Vorgehensweise des Regimes könnte auch alleine dadurch gesehen

werden, dass der Besitz von einsatzfähigen Nuklearwaffen bzw. waffenfähigen Nuklearmaterial bis dato nicht erwiesen ist.

Gemäß Kang wäre die nordkoreanische Wahrnehmung einer „feindlich“ geprägten US-Politik in diesem Kontext durchaus gerechtfertigt; darüber hinaus wird die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass das Regime durch die (angenommene) „Nuklearisierung“ die Wiederherstellung eines gleichmäßigen Kräfteverhältnisses in der Region bezwecken möchte. Seiner Auffassung nach sind jedoch sowohl die USA als auch Nordkorea für gegenseitige Spannungen verantwortlich. Eine maßgebliche externe Einflussnahme auf das Regime wird in diesem Kontext als wenig wahrscheinlich eingeschätzt (vgl. ebd.: 57 f).

In jedem Fall wäre die Abschreckung auf der koreanischen Halbinsel ein stabiles Kräfteverhältnis, was sich auch mit der Sichtweise des Autors dieser Arbeit deckt: Die Abschreckung auf der koreanischen Halbinsel funktioniert, da ein zweiter Korea-Krieg katastrophale Folgewirkungen für die gesamte Region hätte (vgl. ebd. 55). Zwar würde sich die US-Allianz im Falle eines bewaffneten Konflikts schlussendlich wohl behaupten, jedoch wäre ein Regime-Ende nur mit erheblichen Verlusten auf beiden Seiten zu realisieren und würde darüber hinaus sehr viele Zivilopfer fordern (vgl. Cha 2003: 18 sowie Martin 2004: 487, zit. von Bluth 2008: 141).

Ein wesentlicher Unterschied der machtpolitischen Position Nordkoreas während der Ära des Kalten Kriegs und der Zeit nach dem Ende der *Bipolarität* kann in der Abwesenheit von verlässlichen Bündnispartnern gesehen werden. Über weite Strecken des Ost-West-Konflikts wurde das Regime vor allem durch die Sowjetunion und China – mit schwankender Priorität – mit Hilfsleistungen und umfassende Sicherheitsgarantien gestützt. Bereits Mitte der 1980er Jahre wurden die Beistandszusagen brüchig. 1995 beschloss Russland die Suspendierung des Beistandspaktes, der 1961 von der Sowjetunion und Nordkorea besiegelt worden war. Im Jahr 2000 wurde zwar ein neuer Vertrag beschlossen, dieser enthält jedoch keine weitere Zusicherung von militärischem Beistand im Falle eines Angriffs. Auch die aufstrebende Supermacht China, welche vielfach als letzter verbliebener Verbündete Kim Jong-Ils erachtet wird, würde ein militärisches Engagement im Falle einer nordkoreanischen Offensive lieber vermeiden. Der Ursache dafür muss in der glaubwürdigen Präsenz der US-Streitkräfte sowie in der modernen US-Militärtechnologie gesehen werden. Zudem wären die USA im Falle eines militärischen



Konflikts in der Lage, umfangreiche Verstärkung anzufordern. Der Konflikt auf der Halbinsel birgt durch die potentielle Einbeziehung von vier Großmächten (China, Japan, Russland, USA) großes politisches und militärisches Gefahrenpotential (vgl. Bluth 2008 137 f).

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Die vom Regime angedeuteten und von den USA tendenziell als „real“ aufgefassten (jedoch bis dato nicht bewiesenen) nordkoreanischen Nuklearprogramme können mit der Furcht des Regimes erklärt werden, dass eine weitere Verschiebung der regionalen Kräfteverhältnisse Nordkorea fortwährend schwächen könnten. Infolge eines fortgesetzten wirtschaftlichen Abstiegs des Nordens darf die Möglichkeit, nach Meinung des Autors, nicht ausgeschlossen werden, dass sich die USA für einen gewaltsamen Regimesturz entscheiden könnten um die „Gunst der Stunde“ zu nutzen (wenn auch die Wahrscheinlichkeit für einen Präventivschlag zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sehr groß erscheint). Ein militärisches Engagement der USA mit dem Ziel das Regime zu stürzen, würde zwar großes Chaos auf der koreanischen Halbinsel verursachen und mit Sicherheit einen hohen Blutzoll auf beiden Seiten fordern, letztenendes würden sich die USA gegen Nordkorea militärisch durchsetzen; dies setzt voraus, dass sich China im Zuge des (unabsehbaren) Verlaufs der militärischen Kampagne nicht dazu genötigt sieht in den Konflikt einzugreifen, und – als Worst-Case-Szenario – ein Flächenbrand die gesamte Region zu erfassen beginnt.

In einer möglichen, jedoch bis Oktober 2008 in keiner Weise bewiesenen, nordkoreanischen Nuklearbewaffnung können also politische und weniger militärische Ursachen gesehen werden, was auch die Meinung des Autors der vorliegenden Studie widerspiegelt. Gemäß der bipolar geprägten Abschreckungstheorie des Kalten Kriegs wird der Gebrauch von Atomwaffen bewusst ins Spiel gebracht um ein glaubwürdiges Bedrohungsszenario zu schaffen und um daraus politisches Kapital schlagen zu können. Anders formuliert: Wird im Zuge von diplomatischen Verhandlungen die Gefahr eines nuklearen Vergeltungsschlags kommuniziert, so kann in einer derartigen Herangehensweise weniger die „Ankündigung“ einer militärischen Offensivstrategie interpretiert werden. Vielmehr muss – nach Ansicht des Autors – die politische „Ausschlachtung“ der kommunizierten Bedrohung, im Sinne einer taktischen Nutzung von vorhandenem militärischem Potential, im Vordergrund gesehen werden. Laut Auffassung des

Autors drehen sich die diplomatischen Verhandlungen rund um das angedeutete Atompotential Nordkoreas tendenziell um die diplomatische Nutzung des „Scheins“, als um Drohungen, die dem „wahren Sein“ entsprechen. Die Zustimmung des Autors erfolgt jedoch mit einer entscheidenden Einschränkung, und zwar mit dem kritischen Hinweis auf die fehlende Sorgfältigkeit beim Blick auf die Spannungssituation; im Brennpunkt steht die Machtbalance auf der Halbinsel, innenpolitische Faktoren werden nicht berücksichtigt. Dazu jedoch mehr in den folgenden Kapiteln.

### 3.2 Die militärische Entwicklung auf der Halbinsel

Wie angesprochen, können in den Drohgebärden des Nordens Charakteristika psychologischer Kriegsführung um USA und Südkorea von einem Feldzug gegen Pjöngjang abzuhalten, gesehen werden. In diesem Kontext stellt sich für den Verfasser folgende Frage: Wäre die nordkoreanische Armee überhaupt in der Lage, eine glaubwürdige Bedrohung darzustellen, sollte sich das Regime wirklich für einen militärischen Feldzug gegen Südkorea entscheiden?

Auf Grund des fragwürdigen Gesamtzustands der nordkoreanischen Armee ist eine Okkupation Südkoreas wegen des mutmaßlichen Mangels an Offensivkapazitäten bereits wiederholt angezweifelt worden. Cha stimmt mit Kang insofern überein, da auch er eine konventionelle Militäroffensive als wenig glaubwürdig erachtet. Nichtsdestotrotz sind militärische Bedrohungsszenarien denkbar, da die nordkoreanische Armee unverändert die Mittel besitzt um substantielle Schäden anzurichten.

Nordkorea verfügt über eine 1,1 Millionen Mann starke Armee, 3.700 Panzer, 3.000 gepanzerte Truppentransporter und leichte Panzer, 12.000 Artilleriekanonen sowie 2.600 multiple Raketenstartrampen und mehr als 600 Kampfflugzeuge (vgl. Bluth 2008: 139). Die meisten militärischen Kapazitäten der DPRK sind dabei in der Nähe der so genannten *Demilitarisierten Zone* konzentriert (vgl. Cha 2003: 78). Gemäß ISS umfasst die Konzentration innerhalb 100 km der DMZ 80 Prozent der nordkoreanischen Feuerkraft: 8.000 Artilleriegeschütze, 2.000 Panzer und 700.000 Truppen (ISS 2004: 85, zit. von Bluth 2008: 139)

Nordkoreas Armee rekrutiert sich aus vier gepanzerten Korps, vier mechanisierten Korps, einem Artillerie-Korps sowie aus einem Front-Korps. Vier Einheiten in Korpsgröße sind über das Territorium der DPRK verteilt stationiert. Diese sind in 27 Infanteriedivisionen, 21 Artilleriebrigaden, 15 gepanzerte Brigaden und 14 Infanterie-

brigaden unterteilt (Samuel Kim 1998: 172 sowie ISS 2004: 88 f, zit. von Bluth 2008: 138-139). Als außerordentlich besorgniserregend wird in diesem Zusammenhang die Fähigkeit des nordkoreanischen Militärs empfunden, Seoul durch seine selbstangestriebene Artillerie, multiple Raketenstart-Plattformen sowie für Kurzstrecken ausgelegte Boden-Boden-Raketen innerhalb weniger Minuten erreichen zu können. Neben einem Arsenal von mehreren Millionen Tonnen an konventioneller Munition, verfügt die DPRK auch über schätzungsweise 5.000 Tonnen chemischer Kampfstoffe (ISS 2004: 89 sowie O'Hanlon und Mochizuki 2003: 66, beide zit. von Bluth 2008: 139).

Um Kangs Argument der illusorischen Natur der nordkoreanischen Angriffsfähigkeit zu widerlegen, veranschaulicht Cha die historische Entwicklung des Militärs. Ausgehend vom Ende des Koreakriegs bis Mitte der 1970er Jahre setzte sich das nordkoreanische Armeepotential vor allem aus Infanterie und Artillerie zusammen. In dieser Zeit war die DPRK ideologisch auf eine aggressive Vereinigung Koreas ausgerichtet (*songong t'ongil*), jedoch nicht in der Lage eine offensive Kampagne zu realisieren. Sowohl die logistischen Voraussetzungen als auch die Struktur der Armee hätten ein derartiges Unternehmen zum Scheitern verurteilt. Schwere Artilleriegeschütze bilden zwar einen zentralen defensiven Eckpfeiler, auf Grund der mangelnden Mobilität ist eine offensive Nutzung der Geschütze aber schwierig. Cha kommt daher zum Schluss, dass Kangs Argumentation zumindest bezüglich der Militärstruktur der 1970er Jahre – in Hinblick auf die illusorische Natur einer offensiven Bedrohung des Nordens – als plausibel einzuschätzen ist. In den 1980er Jahren hingegen wurde die Offensivkraft der Armee durch eine grundlegende Restrukturierung des Militärs weitaus glaubwürdiger. Die 1990er Jahre waren fortwährend durch Energie- und Ressourcenknappheit geprägt. So sah sich das Regime gezwungen, den Ausbau offensiver Fähigkeiten durch die Bildung von Spezialeinheiten, der Festigung von Artilleriepositionen und dem (mutmaßlichen) Erwerb von so genannten asymmetrischen Fähigkeiten (Massenvernichtungswaffen) zu ersetzen.

Cha sieht in der Verschlechterung der konventionellen Offensivfähigkeiten des Nordens den Hauptgrund für die Annahme vieler Experten, wie beispielsweise Kang, dass Nordkorea militärisch nicht länger als Bedrohung anzusehen wäre. In diesem Kontext wird folgende Hypothese kritisiert: Und zwar die Interpretation, dass die mangelnde Offensivfähigkeit des Nordens simultan zu einer Transformation der Militärdoktrin geführt hätte. Demnach wären Abschreckung und Verteidigung die

neuen militärpolitischen Grundpfeiler des Nordens. Cha gesteht der Darlegung zwar einen gewissen Grad an Plausibilität zu, kritisiert jedoch deren konzeptionelle Oberflächlichkeit. Als Begründung seiner Kritik wird erneut die dürftige Beweislage angeführt. Unter anderem gebe es keinen Beleg dafür, dass die DPRK veraltetes Equipment eingemottet hätte.

Der Stein des Anstoßes liegt für Cha also in einer unverändert aggressiven Ausrichtung der nordkoreanischen Militärdoktrin sowie in einer allgemein fragwürdigen Beweisführung in Hinblick auf die oftmals befürwortete Betrachtungsweise eines Abschreckungsgleichgewichts auf der koreanischen Halbinsel. Die „Schädigung“ Südkoreas würde demnach weiterhin als Handlungsziel des Nordens erachtet. Was die fortwährende (angenommene) Verschlechterung der militärischen Kapazitäten anbelangt, so scheint Nordkorea zwar nicht mehr im Stande eine Invasion nach dem Vorbild des 1950 erfolgten Feldzugs durchführen zu können; davon abgesehen ist die Armee auf Grund des weiterhin beachtlichen militärisch-strukturellen Potentials jedoch in der Lage, Seoul hart zu treffen. Cha sieht in einem beschränkten Frontalangriff auch die einzig effektive Strategie für das Regime. Das für Nordkorea charakteristische politische und diplomatische „Spiel mit dem Feuer“ wird in diesem Kontext kompatibel zu einem derartigen militärischen „Setzen auf eine Karte“ aufgefasst. Cha betont dass eine solche Handlungsweise nicht auf militärpolitische Zugewinne, sondern auf eine Vorbeugung weiterer Verluste abzielt. Darüber hinaus verwahrt er sich vor etwaiger Kritik an seiner Darlegung, indem er seine Interpretation nicht als einzige mögliche Sicht der Entwicklung seit den 1990er Jahren bezeichnet; er unterstreicht, dass seine dargelegte theoretische Annäherung von der Mehrheit der Experten bewusst abgelehnt oder von populäreren Abschreckungsinterpretationen (wie jene Kangs) überschattet werden (vgl. Cha 2003: 78 f).

Die Ursache für den Verzicht auf eine militärische Offensive während des Kalten Kriegs (obwohl präventive und präemptive Situationen für Nordkorea vorhanden waren) ist im Umstand zu sehen, dass die Entscheidungsgrundlage für das Regime auf der Gewinnseite positioniert wurde, d.h. das Überleben der DPRK war bis Anfang der 1990er Jahre zu keiner Zeit in Frage gestellt. Cha sieht die Ausgangssituation des Nordens in der Zeit nach dem Kalten Krieg jedoch in einer verlustbringenden Konstellation verhaftet. Dies äußert sich im nordkoreanischen Bestreben, das auf ein Überleben um jeden Preis ausgerichtet ist. Zwar konnte in den politischen und wirt-

schaftlichen Implikationen der Sonnenscheinpolitik Südkoreas (vorübergehend) eine kurze Atempause für den Norden erkannt werden, grundsätzlich spielt das Regime aber ein gefährliches und verlustbringendes Spiel gegen die Zeit. Je länger das Spiel dauert, desto höher wäre der Einsatz. Je länger Nordkorea den politischen Isolationismus und das diplomatische Spiel mit dem Feuer prolongiert, desto höher wäre die Wahrscheinlichkeit einer militärpolitischen „Alles-oder-nichts“-Option. „Gewinn“ würde es dabei keinen geben, jedoch liegt eine Vermeidung weiterer Verluste im Bereich des Möglichen (vgl. Cha 2003: 39-40).

Cha und Kang stimmen darüber überein, dass Nordkorea von den USA bedroht wird. In Hinblick auf die Motive Nordkoreas gibt es jedoch Diskrepanzen. Während Cha vor allem die taktische Motivation des Regimes betont, geht Kang weniger streng mit dem Norden ins Gericht. Darüber hinaus kritisiert er den „Alles-oder-nichts“-Ansatz Chas als theoretischer Ansatz, der keiner systematischen Überprüfung unterzogen worden wäre. Zudem erkennt er in jener auf die nordkoreanische „Verzweiflung“ spekulierenden Annäherung – hypothetisch anmutende und westlich zentrierte – Mutmaßungen über die Sichtweise der nordkoreanischen Elite. In diesem Kontext hält Kang die Annahme, dass die nordkoreanische Führung in einem Krieg das schlechteste aller möglichen Ergebnisse sehen könnte, für weitaus plausibler. Erneut wird der nahezu sichere Regimesturz als Argument gegen eine etwaige militärische Initiative des Nordens – zur Besserung des Status quo – vorgebracht. In diesem Zusammenhang fordert Kang eine explizite Analyse der Perzeption der DPRK-Elite und deutet wiederholt an, dass deren Sicht der Dinge bis dato zumeist spekulativ untermauert worden wäre. Als Paradebeispiel für die Überlebensfähigkeit eines Regimes, das von den USA massiv unter Druck gesetzt wurde, wird in diesem Kontext Kuba angeführt (vgl. Kang 2003: 102-103).

Bluth stimmt mit Kangs Perspektive überein und betont, dass die Beweislage auf ein Regime schließen lasse, das nicht in selbstmörderischer Absicht handeln werde. Demnach zielen – im Sinne der klassischen Abschreckungstheorie – die nordkoreanischen Drohgebärden auf die Abschreckung und Beeinflussung der Gegner ab. Die Schwäche des Landes wird somit in den Verhandlungen mit den USA und Südkorea in eine Stärke gewandelt. Der Hintergedanke könnte dabei lauten: Je unberechenbarer und gefährlicher das Bild des Regimes gemalt wird, desto attraktiver sind die politischen Konzessionen der Verhandlungspartner und desto lukrativer die Wirt-

schaftsleistungen der beteiligten Staaten für den Norden. Laut Bluth ist sich die Führung jedoch sehr wohl bewusst, dass ein Krieg das Ende des Regimes bedeuten würde. Gleiches gilt für die Gefahren eines derartigen politischen „Spiels mit dem Feuer“. Während die auf Abschreckung ausgerichtete Strategie des Regimes offenbar zu einer stabilen Machtbalance auf der Halbinsel beiträgt, bewegen sich die waghalsigen diplomatischen Manöver des Nordens oft „am Rande des Abgrunds“. Es wäre nicht das erste Mal, dass kriegерische Auseinandersetzungen in Folge von risikoreichen Machtspielen und durch politische Fehleinschätzungen ausbrechen. Die nordkoreanische „Politik des äußersten Risikos“ kann somit als potentielle Gefahrenquelle interpretiert werden, da unter gewissen Umständen die Lage außer Kontrolle geraten könnte (vgl. Bluth 2008: 141).

Der Autor dieser Arbeit stimmt mit Bluth im Hinblick auf die möglichen Konsequenzen einer Konfliktspirale überein, erwartet jedoch keine gravierende „Fehleinschätzung“ seitens des Regimes: Eine derart „falsche“ Taktik – der Angriff Nordkoreas mit dem Ziel der Eroberung des Südens – die gemäß Cha auf die Vermeidung weiterer Verluste abzielen könnte, würde nämlich in einen unweigerlichen Fall des Regimes und in die Verwüstung des gesamten koreanischen Halbinsel resultieren. Nach Meinung des Autors kann ein solch offensichtlich riskantes militärisches Engagement seitens des Nordens mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden; selbst wenn sich die wirtschaftliche Lage erneut – wie in den 1990er Jahren in Folge der Naturkatastrophen – entscheidend verschlechtern sollte. Die Begründung dieser Sichtweise: Weder die fehlenden Erfolgsaussichten einer Kampagne gegen Südkorea (auf Grund der dargelegten Schwäche des Nordens, trotz quantitativer Überlegenheit des Militärs), noch der ideologische Hintergrund, lassen auf offensive Bestrebungen seitens des Regimes schließen. Zwar muss der Autor der vorliegenden Arbeit, der Sichtweise Chas – im Hinblick auf die unveränderte Konzeption der Militärdoktrin – zustimmen, allerdings wird dabei folgende Überlegung nicht gebührend berücksichtigt: Die Juche-Idee und die isolationistische Ausprägung erscheinen mit der durch Kim Jong-Ils „Armee-zuerst“-Politik zwar etwas in den Hintergrund gedrängt, bildet aber weiterhin das Fundament des „Konglomerats“ Nordkorea. Und die isolationistische Konzeption der Juche-Idee würde (in den Augen des Autors) nicht mit einer Expansionspolitik und dem Ziel der gewaltsamen Eingliederung des Südens in das Gebilde DPRK konform gehen. Laut Meinung des Verfassers der vorliegenden Studie bilden weder die

theoretische Basis des Staates, noch die vorhandenen Mittel geeignete Voraussetzungen für den Norden, um eine Offensive gegen Südkorea als Handlungsoption wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Auch eine weniger ambitionierte militärische Kampagne, etwa – wie von Cha dargestellt – mit der Intention einen als unhaltbar empfundenen nachteiligen „Status Quo“ zu verbessern, sollte mit Hinweis auf die immensen Risiken einer außer Kontrolle geratenen Konfliktschneise als wenig glaubhaft bewertet werden.

Im Zusammenhang mit der reziproken Perzeption der Konfliktparteien und mit dem beachtlichen Gefahrenpotential von militärischen Aktivitäten auf der koreanischen Halbinsel, wurde bereits eingangs das TASCFORM-Modell erwähnt. Für den Autor stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage ob dieses Modell tatsächlich eine mögliche Annäherung hinsichtlich der Bewertung der militärischen Balance auf der Halbinsel darstellt. Mit diesem vom amerikanischen Verteidigungsministerium genutzten Modell („Technique for Assessing Comparative Force Modernization“) sollen die militärischen Kapazitäten von ROK und DPRK messbar sein und somit auch vergleichbar gemacht werden. Die Einschätzungen, in Hinblick auf die angenommene Dominanz der südkoreanischen Streitkräfte, scheinen sich im Zuge dessen zu bestätigen. In sämtlichen militärisch relevanten Bereichen wie beispielsweise Training, Logistik, Wartung und Kommandostruktur zeigte sich gemäß der TASCFORM-Bemessung das Militär Südkoreas der nordkoreanischen Armee deutlich überlegen. Dies entspricht auch der offiziellen Sichtweise des US-Verteidigungsministeriums (vgl. O’Hanlon and Mochizuku 2003: 70, zit. von Bluth 2008: 143). Inwiefern die „offizielle Sichtweise“ auch den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht und welche Daten als Propagandainformation bewusst der Öffentlichkeit zugeführt werden, kann nach Meinung des Autors zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht eindeutig beurteilt werden.

Wie bereits weiter oben angemerkt, wird beim Vergleich zwischen den süd- und den nordkoreanischen Streitmächten häufig die US-Truppenpräsenz ignoriert, obwohl im Kriegsfall ein Eingreifen der USA durch die Allianz mit Südkorea als gesichert gilt. Derzeit sind ca. 38.000 US-Soldaten auf der Halbinsel stationiert, zudem können ungefähr 300 Kampfflugzeuge und Hubschrauber die Halbinsel Koreas im Krisenfall innerhalb kurzer Zeit erreichen. Weitaus komplexer würde sich die Lage gestalten, sollten die USA substanzielle Verstärkung benötigen. Das

militärische Engagement im Irak und in Afghanistan bedeutet einen unverändert großen Truppeneinsatz in den Krisengebieten. Ob und wie schnell ein Abzug von US-Einheiten zu Gunsten einer militärischen Bindung auf der koreanischen Halbinsel erfolgen könnte, ohne bestehende Operationen zu gefährden, ist nicht klar. Vor allem in Hinblick auf den zeitlichen Rahmen und auf Grund des gewaltigen logistischen Aufwands von derartigen Truppentransporten könnten sich Probleme für die USA ergeben. Geht man von einer überraschenden (jedoch nach Meinung des Autors der vorliegenden Arbeit äußerst unwahrscheinlichen) Attacke Nordkoreas aus, so würden zunächst auf dem Boden „militärische Tatsachen“ geschaffen werden, mit denen die USA – nach Abschluss der Truppenverlegungen – konfrontiert wären. Laut den US-Plänen würde eine Verlegungsoperation der im Fall eines groß angelegten Konfliktes notwendigen Truppenstärke von 500.000 Soldaten in zwei bis drei Monaten abgeschlossen sein. Davon ausgehend, dass die bestehenden US-Militärpläne in die Tat umgesetzt werden können, würden die USA gemäß den TASCFORM-Kriterien das Kräfteverhältnis von fünf modernen (Schwer-) Divisionen und mehr als fünfzehn Jagdgeschwader aufbieten müssen. Dabei ist die beeindruckende Streitkraft von Südkorea jedoch nicht berücksichtigt. All dies basiert auf der Annahme, dass die Allianz auf Nuklearwaffen verzichten würde. Der Rückgriff auf die Atombombe (seitens der USA) kann jedoch als Option nicht ausgeschlossen werden, sollte sich die Lage verschärfen.

In den 1990er Jahren wurde angenommen, dass ein Überraschungsangriff des Nordens in einer vorläufig erfolgreichen Besetzung Seouls resultieren könnte. Ein derartiges Szenario würde schweres Artilleriefeuer, Boden-Boden-Raketen und einen raschen Vorstoß von gepanzerten Einheiten über die so genannte *Demilitarisierte Zone* beinhalten. Mittlerweile werden die Kapazitäten des Nordens, einen derartigen Überraschungsangriff erfolgreich über die Bühne bringen zu können, vermehrt in Frage gestellt. Hauptursachen für die Zweifel an den militärischen Fähigkeiten des Nordens sind einerseits im (mutmaßlichen) immanenten Verfall des nordkoreanischen Militärequipments, in einem potentiellen Rückgang der Einsatzbereitschaft auf Grund drastisch reduzierter Trainingseinheiten sowie im Mangel an Treibstoff und andererseits in der gefestigten und sich perpetuierenden Verbesserung des militärischen Potentials von USA und Südkorea zu sehen. Während sich die mobilisierten Streitkräfte des Nordens im Falle eines Angriffs einer konzentrierten militärischen Übermacht auf einer 250 km breiten Front gegenüberstehen, wären die



alliierten Flugeinheiten innerhalb kürzester Zeit in der Lage, die Lufthoheit zu erringen. Mit mehr als 600 Fluggeräten könnte die Allianz mehrere hundert gepanzerte Fahrzeuge des Nordens pro Tag außer Gefecht setzen. Auch wäre der Vormarsch der nordkoreanischen Armee permanent gefährdet, da die Nachschublinien durch alliierte Attacken häufig unterbrochen würden. Darüber hinaus eignet sich das Terrain an der so genannten *Demilitarisierten Zone* nicht für einen breit angelegten Frontalangriff gepanzerter Vehikel. Ferner könnten sich in direkten Gefechten die fortschrittlicheren Gefechtsfahrzeuge Südkoreas weitaus besser behaupten.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch das Zerstörungspotential der Tomahawk-Marschflugkörper sowie der schweren US-Bomber, die vom Meer aus bzw. von den Basen in Guam und Okinawa Angriffe starten können. Ein weiterer militärischer Vorteil der US-Allianz liegt auch in der Tag-und-Nacht-Einsatzbereitschaft.

Die militärische Übermacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie die damit einhergehende Unfähigkeit des Nordens, Südkorea gewaltsam zu absorbieren, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Nordkorea im Ernstfall trotz alledem nicht daran gehindert werden könnte, signifikanten Schaden anzurichten. Selbst wenn das (angenommene) umfassende chemische und biologische Arsenal an gefährlichen Wirkstoffen sowie die mutmaßlichen nordkoreanischen Nuklearwaffen bei Angriffen auf südkoreanisches Territorium nicht zum Einsatz gelangen sollten, ist das konventionelle Vernichtungspotential allein schon sehr glaubwürdig. Ein Angriff Nordkoreas würde aller Voraussicht nach von einem massiven Artilleriebombardement der Hauptstadt Südkoreas begleitet werden, auch können nordkoreanische Boden-Boden-Raketen Seoul problemlos treffen. Zwar besitzt die südkoreanische Armee Ortungssysteme, allerdings gestattet das Zeitfenster – ausgehend von den ersten abgefeuerten Artilleriegeschossen bis zur Verfolgung und erfolgreichen Ausschaltung aller Artilleriegeschütze, dass mehrere tausend Granaten Seoul erreichen, bevor sämtliche nordkoreanische Stellungen ausgeschaltet werden können. Käme es darüber hinaus tatsächlich zum Einsatz von biologischen und chemischen Kampfstoffen, was in der anfänglichen Phase eines Kriegs als wahrscheinlich gewertet werden kann um Panik zu erzeugen, wären südkoreanische Zivilisten die Hauptleidtragenden. Bei aller militärischen und ökonomischen Übermacht der Allianz ist es also unmöglich, den Süden im Fall eines Angriffs durch

Nordkorea vor immensen Opferzahlen und verheerenden wirtschaftlichen Schäden zu bewahren.

In diesem bezeichnenden Dilemma kann ein weiteres symptomatisches Charakteristikum der asymmetrischen Spannungskonstellation auf der Halbinsel gesehen werden. Ein präemptiver, von den USA geleiteter Angriff mit dem Ziel eines Regimesturzes und der Einnahme Pjöngjangs würde die Alliierten zudem vor beträchtliche taktische Herausforderungen stellen. Im Gegensatz zum Irakkrieg 2003 müssten die USA mit einem deutlich schwierigeren Terrain zurecht kommen; außerdem scheint das nordkoreanische Militär weitaus fähiger und fanatischer als die irakische Armee zu sein (abgesehen von der Elite der irakischen Revolutionären Garde). Erneut sei an dieser Stelle an das weit verzweigte geheime Untergrundsystem nordkoreanischer Anlagen hingewiesen. Insbesondere die Kommando- und Kontrollebene sowie andere militärische Schlüsselbereiche dürften tief unter der Erde untergebracht sein.

Der Autor dieser Arbeit möchte in seiner abschließenden Beurteilung des militärischen Kräftegleichgewichts auf der Halbinsel Stellung beziehen und sich infolgedessen der Sichtweise Bluths anschließen: Auf der Halbinsel scheint bis dato (2008) ein stabiles System der Abschreckung zu existieren. Diese Beurteilung ergibt sich aus dem Umstand, dass eine Kosten-Nutzen-Rechnung für beide Seiten in jedem Fall inakzeptable Verluste ergeben würde, sollte eine Konfliktpartei initiativ die Offensive ergreifen (vgl. Bluth 2008: 142 f sowie ISS 2004: 88 f).

Auch Kang betrachtet die Abschreckung auf der Halbinsel als stabiles Verhältnis, da Konsequenzen im Kriegsfall katastrophal wären. Charakteristisch für den Konflikt auf der Halbinsel ist eine durch die geographische Nähe geprägte und durch das akute Sicherheitsdilemma bestimmte Konstellation. Die Hauptstädte Seoul und Pjöngjang sind weniger als 200 km voneinander entfernt. Zudem ist Seoul nur wenige Kilometer vom 38. Breitengrad entfernt, woraus sich die bereits geschilderte glaubwürdige Abschreckung wegen der an der Sperrzone konzentrierten nordkoreanischen Artillerie ergibt. Kang führt die Schätzung der Kriegskosten eines gewaltsamen Konflikts auf der Halbinsel an: 60 Milliarden Dollar und drei Millionen Kriegsopfer, darunter 52.000 gefallene US-Armeeangehörige. Das Resultat dieses – von beiden Seiten bewusst wahrgenommenen – „worst-case“-Szenarios ist die seit Beginn der 1990er Jahre manifeste Pattstellung, die potentiell wenig Verhandlungs-

spielraum lässt (vgl. Kang 2003: 55-56). Die prekäre Spannungslage wird zudem durch einen qualitativ fragwürdigen Dialog sowie eine tendenziell mangelnde Interaktion der Konfliktparteien intensiviert. (vgl. ebd.: 146).

Ferner muss die Rolle Chinas als aufstrebende Supermacht und historischer Unterstützer Nordkoreas (und gegenwärtig bereits ein immenser Machtfaktor in der Region) als Mitursache dafür gesehen werden, dass die USA vor einem Präemptivschlag nach „irakischem Muster“ zurückschrecken. Obwohl China Kim Jong-Il bei weitem nicht mehr bedingungslos unterstützt – das Regime wird mehr und mehr zu wirtschaftlichen Reformen gedrängt und auch Chinas militärischer Beistandspakt für Nordkorea ist gefallen – stellt Nordkorea weiterhin eine Pufferzone für den „aufstrebenden Riesen“ dar. Dies bedeutet, dass die USA und China zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine „direkte Nachbarschaft“ auf jeden Fall vermeiden möchten. Selbst wenn China den Fall des Regimes durch US-Hand wohl nicht verhindern würde, besteht doch das große Risiko einer Eskalation, sollte etwas nicht nach Plan laufen. Dies würde einerseits eine nachhaltige Schädigung der US-Beziehungen in der Region, andererseits die Gefahr eines Überschwappens der kriegesischen Auseinandersetzungen über die Grenzen Koreas sowie die Miteinbeziehung der Großmächte Japan, China, Russland und USA bedeuten. In anderen Worten: Der Konflikt könnte eine gefährliche Eigendynamik entwickeln. Ein mögliches Resultat wäre die Entfaltung eines bewaffneten zwischenstaatlichen Konflikts mit den Dimensionen eines Weltkriegs, ohne dass dies von den Staaten ursprünglich beabsichtigt worden wäre.

Darüber hinaus stellt sich für den Autor der vorliegenden Arbeit die Frage, welche Ursachen eine Destabilisierung der Abschreckung auf der Halbinsel zur Folge haben können. Eine stabile Abschreckung setzt ein Machtpotential voraus, das einen Angriff von außen als wenig ziel führend erscheinen lässt. Gleichzeitig dürfen die aufbotenen Kräfte nicht als zu stark wirken, da ansonsten die Gegner präemptive Maßnahmen als zweckmäßig erachten könnten. Werden diese Grundannahmen auf die Entwicklungen im Rahmen des koreanischen Konflikts übertragen, so kann eine stetige Verschiebung des Kräfteverhältnisses zu Ungunsten Nordkoreas seit Beginn der 1990er Jahre interpretiert werden. Gemäß der klassischen Konzeption der Abschreckungstheorie würde sich der Norden mehr und mehr durch den ökonomischen Erfolg Südkoreas und die Militärkraft der Allianz bedroht fühlen.

In diesem Zusammenhang erscheint der Umstand interessant, dass sowohl Kang als auch Bluth mit der Annahme einer Nordkorea gegenüber feindlich gesinnten USA konform gehen, was bereits im Zuge der vorliegenden Studie dargelegt wurde (wobei Bluth wie weiter oben geschildert die Motivation der USA, ein gewaltsames Regimeende herbeizuführen, sehr differenziert betrachtet). Auch wenn man die US-Haltung weniger kritisch analysiert, bleibt doch die Tatsache, dass die Bush-Administration einen Nichtangriffspakt bis dato abgelehnt hat. Eine derartig abweisende Haltung könnte für die nordkoreanische Führung bis dato die Botschaft übermittelt haben, dass ein gewaltsames Vorgehen gegen die DPRK von Seiten der USA weiterhin als Option erachtet wird. Kang gelangt zur Conclusio, dass die USA auf der koreanischen Halbinsel an Macht zunehmen und schlussendlich zur vorherrschenden Macht werden dürften. Diese Entwicklung könnte bei Nordkorea gesteigerte existenzielle Ängste verursachen. Kang zitiert in diesem Kontext die Abschreckungstheorie, indem er angibt dass die Balance des politischen Kräfteverhältnisses aus dem Gleichgewicht zu geraten drohe, wenn eine Seite zu stark werde. Demzufolge könnte der Norden die geänderte Machtkonstellation tatsächlich fürchten, da die USA weiterhin nicht bereit sind dem Regime eine Sicherheitsgarantie zu geben (vgl. Kang 2003: 55 f).

Inwiefern die Ablehnung der USA dem Norden eine Sicherheitsgarantie zu geben wirklich als Signal für das Betrachtziehen eines gewaltsamen Regimeumsturzes (seitens der USA) gewertet werden kann, ist für den Verfasser höchst fragwürdig. Erneut scheint an dieser Stelle der Hinweis angebracht, dass der gegenseitigen Wahrnehmung eine bedeutende Rolle bei der Betrachtung der Konfliktsituation zugemessen werden sollte. Dabei scheint sich häufig der Eindruck zu bestätigen, dass mehr der „Schein“, als das oft im Dunkeln liegende „Sein“ (der schwer fassbaren, da bewusst verschleierte Realität), im Zentrum der Aufmerksamkeit befindet: Befürchtet der Norden tatsächlich eine schleichende Schwächung und einen daraus resultierenden gewaltsamen Regimeumsturz? Sind die – bis heute nicht nachgewiesenen – Massenvernichtungswaffen Nordkoreas wirklich der oftmals angenommene Ausweg aus einer „auswegslosen“ Situation? Vordergründig eröffnet die „Nuklearisierung“ sicherlich Mittel und Wege, um einen Fortbestand des politischen Isolationismus Nordkoreas zu gewährleisten, und bietet einen plausiblen Erklärungsansatz. Ob sich die „Logik“ des Regimes auch mit „externen Logiken“ bzw. Denkweisen im Hinblick auf die vermutete „Überlebensstrategie“ deckt, kann auf

Grund der unsicheren Datenlage, nicht beantwortet werden. Aus der persönlichen Sicht des Autors sind jedoch Zweifel angebracht. Fraglich ist darüber hinaus ob überhaupt von „einer“ Logik bzw. „einer“ kongruenten Handlungsintention des Regimes gesprochen werden kann. Wie bereits weiter oben vom Autor dargelegt, gibt es sehr wohl Differenzen innerhalb der Elite Nordkoreas hinsichtlich des Entscheidungsprozesses. Allerdings ist das Bild der Familienclans und Eliteschichten derart fragmentarisch, dass – nach Meinung des Autors der vorliegenden Arbeit – eine detaillierte und fundierte Analyse erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen können wird.

### 3.3 Nuklearprogramme und Raketentechnologie

Nach Auffassung des Verfassers scheinen sich die verfahrenen Verhandlungspositionen von Nordkorea und USA im Hinblick auf den Rüstungsabbau in der jüngeren Vergangenheit (2007/08) zwar etwas gebessert zu haben, die mutmaßlichen nordkoreanischen Nuklearprogramme sowie die Raketentechnologie stehen jedoch weiterhin im diplomatischen Brennpunkt.

Gleiches gilt für die von den USA negieren Forderungen des Regimes nach Sicherheitsgarantien (vgl. Kyoung-Soo Kim 2004: 4 f und ISS 2004: 18). Um ein besseres Verständnis für die komplexe Ausgangslage erreichen zu können, soll im Folgenden die Entwicklung der nordkoreanischen Bestrebungen im Hinblick auf die Waffenprogramme skizziert werden; vorbehaltlich der unsicheren Quellenlage und des spekulativen Charakters der vorliegenden Informationen.

Nordkoreas nukleare Bestrebungen reichen bis in die 1960er Jahre zurück. Zunächst stand jedoch der zivile Anwendungsbereich im Vordergrund, da sich das Regime durch Atomkraftwerke eine Deckung des Energiebedarfs erwartete. Der genaue Zeitpunkt der Entscheidung zu Gunsten eines mutmaßlichen nuklearen Waffenprogrammes ist nicht bekannt (vgl. Bluth 2008: 148 f). Jedenfalls erscheint vom heutigen Gesichtspunkt aus eine chronologische Einteilung in vier Phasen nachvollziehbar. In der ersten Phase von 1959 bis 1980 erfolgte grundlegende Forschung sowie Basistraining, Nordkorea war in seiner „nuklearen Pionierzeit“ auf die Unterstützung der Sowjetunion angewiesen. Die zweite Phase zwischen 1980 und 1994 markierte das Wachstum und die zwischenzeitliche (vermutete) Unterbrechung des nordkoreanischen Plutonium-Produktionsprogramms. Zudem leugnete das Regime bis 1992 die Existenz seiner Nuklearanlagen, die genaue Menge des

möglicherweise extrahierten Plutoniums vor 1992 ist unbekannt (vgl. ISS 2004: 36-38). Die dritte Phase von 1994 bis 2002 ist durch den nuklearen Stopp des Genfer Rahmenabkommens von 1994 charakterisiert. Der bekannte nordkoreanische Plutoniumvorrat – zwischen 25 und 30 Kilogramm – wurde der Atomenergiebehörde zur Überwachung angetragen. Hier kann auch ein Grund für das (bis dato noch nicht erwiesene) Uraniumprogramm gesehen werden, da die „Plutoniumvariante“ durch das Abkommen blockiert war. Die vierte Phase beginnt mit dem Zusammenbruch des Rahmenabkommens als Konsequenz der Aufdeckung von (überaus spekulativen) Hinweisen auf die angebliche Existenz eines Anreicherungsprogramms. Gegenwärtig gibt es Hinweise für Schritte zur Wiederbelebung von Nordkoreas Plutonium-Anlagen, auch scheinen laut ISS-Studie – jedoch nach Auffassung des Autors ebenfalls hochspekulative – Anzeichen für Aktivitäten in Hinblick auf Uraniumanlagen zu existieren (vgl. ebd.: 27 f).

Bluth vermutet, dass das atomare Vernichtungspotential von Beginn an Teil von Kim Il-Sungs Bestrebungen gewesen wäre und nach der kubanischen Raketenkrise 1962 und in Folge der Stationierung von US-Nuklearwaffen in Südkorea Mitte der 1960er Jahre (wurden 1991 von George Bush sen. wieder entfernt, Anm. des Autors; vgl. ISS 2004: 7) konkrete Gestalt angenommen hätte.

Nordkorea trat 1974 der Internationalen Atomenergiebehörde bei, eine Mitgliedschaft im Atomwaffensperrvertrag erfolgte zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht. In den späten 1970er Jahren kam es zu einer signifikanten Entfaltung des nordkoreanischen Nuklearprogramms, die sich vor allem in einem Ausbau der Nuklearanlagen in Yongbyong zeigte und möglicherweise zugleich den ersten Grundstein für ein nukleares Waffenprogramm legte (vgl. Duk-Min 2004: 122). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Umstand, dass Nordkorea ansehnliche natürliche Uraniumvorkommen besitzt, die nach Förderung bis zu vier Millionen Tonnen des Rohstoffes ergeben würden.

In den 1980er Jahren kam es zum Bau des ersten nordkoreanischen Atomreaktors: Das gasgekühlte und graphitmoderierte 5 MW(e) bzw. 25 MWt-Kraftwerk ist auch das einzige der insgesamt drei geplanten Reaktoranlagen in Yongbyon, welches fertig gestellt wurde und bis heute – mit Unterbrechungen – in Betrieb ist. Zwei andere Nuklearprojekte, die weit höhere Energieleistungen erbringen sollten, blieben unvollendet (vgl. ISS 2004: 34 f). Ebenfalls in dieser Zeit wird mit der Bau einer Wiederaufbereitungsanlage vermutet. Nach der angeblichen Fertigstellung dieses

Projekts waren die Nordkoreaner in der Lage, waffenfähiges Plutonium aus den Brennstäben zu extrahieren.

In Folge des massiven sowjetischen Drucks trat die DPRK 1985 schließlich doch dem Atomwaffensperrvertrag bei. Die von der Sowjetunion zugesicherten vier Leichtwasserreaktoren wurden jedoch nie an Nordkorea geliefert, da die Sowjetunion die beiderseitigen Handelsbeziehungen auf dem Preisniveau des Weltmarktes stellen wollte und Nordkorea sich wirtschaftlich außer Stande sah, dieser Bedingung zu entsprechen. In jedem Fall bedeutete die Mitgliedschaft im Sperrvertrag die verpflichtende Beachtung von umfassenden Sicherheitsklauseln, unter anderem die Deklaration des Nuklearnaterials sowie Sicherheitsüberprüfungen der Atomenergiebehörde. Die nordkoreanische Implementierung der Klauseln brachte Ungereimtheiten bei den Angaben des extrahierten Plutoniums zu Tage. In Folge weiterer Vorkommnisse verdichteten sich die Indizien, dass der Norden seine Nuklearanlagen für die Gewinnung von waffenfähigem Plutonium nutzte und damit die Auflagen des Atomwaffensperrvertrages verletzte. Die damaligen Schätzungen des extrahierten Plutoniums, während der ersten Nuklearkrise zu Beginn der 1990er Jahre, reichten von 8 bis 24 Kilogramm. Diese Mengenangabe konnten jedoch zu keiner Zeit bestätigt werden, da der Atomenergiebehörde keine Möglichkeit gegeben wurde, den Reaktor einer genaueren Überprüfung zu unterziehen. Bluth führt die Schätzung des US-Energieministeriums an, wonach vier Kilogramm Plutonium für eine Kernwaffe benötigt würden. Bis 1991 wird die Menge an extrahiertem Plutonium demnach als ausreichend für zwei oder drei Nuklearwaffen angegeben.

Im Zuge des Genfer Rahmenabkommens wurde 1994 der 5 MW(e)-Reaktor bis 2002 außer Betrieb genommen und ca. 8.000 benutzte Brennstäbe aus der Anlage entfernt, woraus die Gewinnung von ungefähr 25 Kilogramm Plutonium (Material für acht Kernwaffen) möglich gewesen wäre. Im Februar 2003 nahm der Reaktor den Betrieb wieder auf; im April 2005 erfolgte eine erneute Abschaltung, möglicherweise um nochmals Brennstäbe für die Plutoniumsextraktion zu entfernen. (vgl. ISS 2004: 9). Die geschilderten Vorkommnisse lassen nach Meinung des Autors der vorliegenden Studie folgenden Schluss zu: Je länger der 5 MW(e)-Reaktor operabel bleibt, desto höher könnte die Menge an waffenfähigem Plutonium ausfallen; vorausgesetzt das Regime verfolgt tatsächlich eine aktive Gewinnung von waffenfähigem Plutonium, was bis heute nicht mit Sicherheit erwiesen ist. Weiterhin bilden vor allem fragmentarische Indizien die Grundlage für sämtliche Theorien.

In dieselbe Kerbe schlagen die Theorien hinsichtlich des zweiten mutmaßlichen „Nuklearprogramms“ Nordkoreas. Dieses kann in ursächlichem Zusammenhang mit dem Uraniumreichtum des Landes gesehen werden. Geheimdienstberichte und Überläuferaussagen verweisen auf die mögliche Existenz eines Uraniumprogrammes. Die Indizien und Spekulationen verdichteten sich während der letzten Jahre der Präsidentschaft Bill Clintons. Einige Anzeichen schienen darauf hinzuweisen, dass Nordkorea die Bestandteile komplexer Anreicherungssysteme zu erwerben versuchte. Andere Indizien schienen die Existenz eines zweiten Programms jedoch in Frage zu stellen, beispielsweise wurde in einer damaligen Einschätzung Südkoreas und Chinas ein derartiges Programm bezweifelt. Auch das Institut für Strategische Studien in Großbritannien formulierte eine skeptische Einschätzung: Ein funktionierendes nordkoreanisches Anreicherungssystem wurde zum damaligen Zeitpunkt (2004) sowie für zehn weitere Jahre als wenig realistisch bewertet, Labor-Zentrifugen wurden jedoch im Bereich des Möglichen gesehen (vgl. ebd.: 17 f, 39 f, 102-103). Derartige Schlussfolgerungen müssen jedoch allesamt als „hypothetische Einschätzungen“ betrachtet werden, die auf Basis der aktuell verfügbaren Information erfolgt sind. Der wirkliche Stand der Entwicklung ist weiterhin unklar. Nach Meinung des Autors, kann die Frage ob ein nordkoreanisches Uraniumanreicherungs-Programm überhaupt existiert, nicht eindeutig beantwortet werden.

Was die Einsatzfähigkeit von spaltbarem Material betrifft, so verweist Bluth auf den Umstand, dass die Produktion allein noch keine praktikable militärische Verwendung ermögliche. Nordkorea hat bis dato keine Tests von nuklearen Gefechtsköpfen durchführen können. Der einzige Weg um die Existenz von funktionierenden Nuklearsprengköpfen zu beweisen ist jedoch der Feldversuch. Ferner ist das bautechnische Prinzip von Nuklearwaffen zwar Teil des allgemein verfügbaren Wissens, die Herstellung einer operablen Nuklearwaffe erfordert nichtsdestoweniger großes technisches Fachwissen (vgl. Bluth 2008: 148 f). In anderen Worten: Spaltmaterial allein genügt nicht. Eine Grundvoraussetzung eines nuklearen Sprengsystems ist der Auslösemechanismus, der aus konventionellem Sprengmaterial besteht und für eine geometrisch passende Implosion sorgt, die das Nuklearmaterial in einen kritischen Massezustand bringt. Dieser Prozess ist die Voraussetzung für die Auslösung der nuklearen Kettenreaktion. In diesem Kontext sind ungefähr 80, zwischen 1981 und 1991, von den Nordkoreanern durchgeführte Detonations-



testungen von Interesse. Diese deuten auf das nordkoreanische Bestreben hin, einen solchen nuklearen Auslösemechanismus zu entwerfen (vgl. ebd. sowie ISS 2004: 46).

Die vollständige Einstellung der Tests im Jahr 2001 könnte als Indiz dafür gewertet werden, dass der Norden das gewünschte Resultat erreicht hat; sehr wohl liegt aber auch der gegenteilige Schluss im Bereich des Möglichen: Die in den 1980er Jahren erfolgte Testreihe könnte die gewünschten Ergebnisse nicht erbracht haben; folglich wäre es denkbar, dass sich das Regime für einen vorläufigen Stopp der aufwendigen Detonationstestungen oder sogar für eine völlige Einstellung des Programms entschieden haben könnte. Eine abschließende Analyse der Tests wird jedoch erst dann möglich werden, wenn der „externe Zugang“ zum Datenmaterial der nordkoreanischen Feldversuche gewährleistet ist, und diese Informationen von unabhängigen Experten empirisch ausgewertet werden können.

Die diplomatische Verfahrensweise des Nordens, welche den mutmaßlichen Fortschritt der Nuklearprogramme begleitete, muss (nach Auffassung des Autors) in seiner Entwicklung seit Anfang der 1990er Jahre bis nach der – von Nordkorea als Atomtest „kommunizierte“, jedoch weiterhin umstrittenen – unterirdischen Nukleardetonation im Oktober 2006 als überaus zwiespältig bezeichnet werden. Die Politik der nordkoreanischen „Nuklearisierung“ war bis 2002 durch den diplomatischen Leitspruch geprägt, dass Nordkorea in der Entwicklung von Nuklearwaffen kein zu erreichendes Ziel erachten würde. In Folge der nach 2002 wieder aufgenommenen (angeblichen) Aktivitäten wandelte sich der Sprachgebrauch des Nordens, indem die nukleare Abschreckung in den Vordergrund gestellt wurde. Am 10. Februar 2005 wurde von offizieller Seite der Besitz von Nuklearwaffen verkündet, ein Nachweis der Behauptungen wurde jedoch verabsäumt. Der mit 9. Oktober 2006 erfolgte mutmaßliche unterirdische Nukleartest wurde zwar nach eingehender Verwirrung in der westlichen Presse allgemeint als solcher bezeichnet, auf Grund der schwachen Ausprägung der Detonation gab es zahlreiche Vermutungen in Hinblick auf mögliche Ursachen der vergleichsweise kläglichen Sprengkraft des zur Kettenreaktion gebrachten Kernmaterials. In diesem Kontext wurden verschiedene Ursachen als Erklärungsmöglichkeiten genannt; auch wäre ein zweiter Nukleartest nötig, um eine Korrektur der in Folge der erstens Tests möglicherweise festgestellten Fehler in der Praxis darzulegen. Darüber hinaus sollte nach Meinung des Autors der vorliegenden

Arbeit die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass Nordkorea einen Atomtest bewusst inszeniert hat um die internationale Gemeinschaft zu täuschen und unter Druck zu setzen sowie gleichzeitig das Vertrauen der Bevölkerung in die Führung sowie das Selbstvertrauen der Elite zu stärken. Auf Grund der mangelnden Datenlage muss eine abschließende Beurteilung des angeblichen Atomtests auf nordkoreanischem Boden im Oktober 2006 auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Unbestritten ist hingegen, dass der militärisch Einsatz von Nuklearwaffen auf der koreanischen Halbinsel katastrophale Folgen für ganz Korea hätte. Ein atomarer Erstschat des Nordens würde einen nuklearen Vergeltungsschat der USA provozieren und darüber hinaus das sichere Ende des Regimes bedeuten. Die Frage, ob Nordkorea über eine geeignete militärische Einsatzmöglichkeit des gewonnenen Spaltmaterials verfügt, kann wiederum derzeit nicht beantwortet werden. Der Besitz von waffenfähigem Material wird dabei zumeist als Mittel zum Zweck einer existenzsichernden Abschreckung gesehen, welche einem gewaltsamen Regimes-turz präventiv vorbeugen soll. Außerdem erwartet sich das Regime eine bessere Situation bei den Verhandlungen mit den USA (vgl. Bluth 2008: 148 f).

Politisch ist sicherlich auch die logistische Beweglichkeit des nuklearen Waffenmaterials zum Zielort von großer Bedeutung. Auf Grund der beachtlichen Masse von Spaltmaterial und Zündmechanismus sowie wegen der limitierten Tragkraft von existenten Raketensystemen (im Zusammenhang mit der Treibstoffmenge) ist die Entwicklung einer interkontinental einsatzfähigen Nuklearrakete mit großen Herausforderungen verbunden. Sollte Nordkorea die technische Leistung einer funktionsfähigen Interkontinentalrakete mit entsprechender Tragkraft vollbringen können, würde sich auch der politische Druck auf die USA bzw. das Selbstvertrauen des Regimes exorbitant erhöhen.

Ballistische Raketensysteme haben im Gegensatz zum klassischen Atombombenabwurf von Hiroshima und Nagasaki einige entscheidende Vorteile, da die Verwundbarkeit durch die Luftabwehr sowie die Schwierigkeiten einer koordinierten Attacke entfallen. Das Arsenal Nordkoreas wird auf ungefähr 700 Raketen geschätzt, die bis zu 2.500 km entfernte Ziele erreichen können. Bluth sieht in der militärpolitischen Bedeutung der nordkoreanischen Nuklearprogramme und in der Weiterentwicklung der Raketentechnologie einen wesentlichen Berührungspunkt (vgl. Bluth 2008: 159).

Dem schließt sich Duk-Min mit der Erklärung an, dass Raketen ein ideales Mittel für die Sendung von atomarem Vernichtungspotential darstellen würden (vgl. Duk-Min 2004: 122).

Die wirtschaftliche Bedeutung der Technologie liegt bis heute in den Einnahmen der Raketenverkäufe, die eine rare Quelle harter Devisenwährungen für das Regime darstellen (vgl. ISS 2004: 13-14). Duk-Min ortet in der nordkoreanischen Raketenentwicklung eine primär militärpolitische Motivation, da Raketen ideale Trägersysteme für Massenvernichtungswaffen wären und daraus – im Sinne der Abschreckungstheorie – politisches Kapital geschlagen werden könne. Darüber hinaus wird Nordkorea im Zentrum der weltweiten Verbreitung von ballistischen Raketen gesehen. Nordkoreanische Exportlieferungen, beispielsweise der Rodong mit einer Reichweite von 1300 km in den Iran oder Libyen, wären nicht nur eine beträchtliche Gefahr für den Mittleren Osten, sondern auch für Europa. Nordkorea wird daher als jenes Land der so genannten „Dritten Welt“ erkannt, das am ehesten die Technologie für Interkontinentalraketen entwickeln könnte (vgl. Duk-Min 2004: 145 f).

Die Anfänge der nordkoreanischen Raketenentwicklung können bis in die 1960er und 1970er Jahre zurückverfolgt werden. Die Unterstützung der Sowjetunion ermöglichte dem Regime den Einstieg in die Raketentechnologie, was sich darin zeigt, dass das nordkoreanische Raketenprogramm primär auf der sowjetischen SCUD-Raketentechnologie basiert. Nordkoreas Interesse an Raketen kann vor allem damit erklärt werden, dass das Regime eine robuste Militärkraft gegen Südkorea, Japan und den US-Truppen in der Region etablieren möchte. Militärtechnische Impulse gab zudem der Umstand, dass Nordkoreas Flugstreitkraft im Vergleich zur Allianz sehr schwach ausgeprägt ist (ISS 2004: 63 f).

In den 1980er Jahren gelang Nordkorea zunächst die erfolgreiche Reproduktion der SCUD-B-Rakete, dann der Bau der Hwasong-5 mit einer Reichweite von 340 km und einem Ladegewicht von 1.000 Kilogramm 1984 sowie die Konstruktion des Nachfolgemodells Hwasong-6 mit 500 km im Jahre 1989. Nordkorea war darüber hinaus in der Lage, in den 1980er Jahren im Mittleren Osten einen stabilen Markt für Raketentechnologie zu etablieren. Die Nachfrage der Staaten des Mittleren Ostens wie z.B. Ägypten oder Iran veranlasste den Norden zum Ausbau eines überaus effektiven Systems der Raketenentwicklung- und Produktion (vgl. Duk-Min 2004:

126). Bluth und Duk-Min weisen auch auf die Belieferung des Iran mit Hwasong-5-Raketen während des Iran-Irak-Kriegs hin; die Gefechtserprobung soll für nordkoreanische Ingenieure wertvolle Daten ergeben haben (vgl. Bluth 2008: 160 und ISS 2004: 67). Duk-Min beschreibt in diesem Kontext die sukzessive Erweiterung der Raketenreichweite als Resultat einer Interessensymbiose zwischen militärischen Anforderungen der Staaten des Nahen Ostens und der strategischen Zielsetzung des Regimes.

Zu Beginn der 1990er Jahre wurde erstmals die gesamte koreanische Halbinsel in die Reichweite von nordkoreanischen Raketen gebracht. Der nächste Entwicklungsschritt erfolgte mit der Rodong (oder No-dong), die eine Strecke zwischen 1000 und 1300 km bei einem Ladevermögen von bis zu 1.000 kg zurücklegen kann (vgl. Duk-Min 2004: 121 f). Das strategische Potential der Rodong muss im Zusammenhang mit der höheren Reichweite gesehen werden: Japanische Städte und vor allem militärische Einrichtungen der USA in Japan können mit dieser neuen Raketen-generation in der Theorie problemlos erreicht werden. Allerdings wird die militärische Eignung wegen der wenig präzisen Zielgenauigkeit des Raketentyps geschmälert. Die wahrscheinliche „Einschlagsabweichung“ nach Abschuss beträgt bei der Rodong Schätzungen zu Folge zwischen zwei und fünf km, allerdings liegt derartigen Bemessungen – einmal mehr – eine äußerst dürftige Datenbasis zu Grunde. Alles in allem sieht Bluth in der Rodong auf Grund der mangelnden Präzision mehr eine politische als eine militärische Waffe. Darüber hinaus erachtet er die Rakete als Zwischenstufe für eine fortschrittlichere und vor allem präzisere Generation (vgl. Bluth 2008: 161-162 sowie ISS 2004: 71 f).

1998 wurde die Entwicklung der zweistufigen Taepodong-1 Rakete abgeschlossen, im gleichen Jahr kam es auch zu einem Abschusstest eines dreistufigen Modells, das angeblich einen Satelliten im Orbit platzieren sollte. Obwohl das kommunizierte nordkoreanische Missionsziel auf Grund einer Fehlfunktion augenscheinlich nicht erreicht wurde, nahm die Weltöffentlichkeit den Abschuss des neuen Raketenmodells als Furcht einflößenden Beweis für den Willen und die Kapazitäten Nordkoreas wahr. Der Abschuss signalisierte ein beängstigendes technisches Potential in Hinblick auf die für Interkontinentalraketen notwendigen Technologien. Pjöngjang demonstrierte damit eindrucksvoll, dass die Raketentechnologie sich weitaus fortschrittlicher gestaltete, als dies vom Westen bis dato wahrgenommen wurde (vgl. Duk-Min 2004: 121 f).

Der überraschende „Taepodong-Zwischenfall“ provozierte harsche Kritik, vor allem von Seiten Japans und der USA. Beide Nationen bekundeten am 20. September des gleichen Jahres deren beiderseitige Teilnahme an einer gemeinsamen Raketenabwehrforschung. Als weiteres Resultat der internationalen Kritik wurde im September 1999 eine Vereinbarung zwischen Nordkorea und USA ausgehandelt, die im Austausch für die Aufhebung einiger US-Sanktionen ein Testmoratorium nordkoreanischer Raketen erwirkte. Das Moratorium wurde des Öfteren von Nordkorea unilateral verlängert, was viele dem Regime positiv anrechneten; Anfang 2005 drohte Pjöngjang jedoch mit der Wiederaufnahme von Weltraumraketenstarts, am 5. Juli 2006 machte das Regime die Drohungen wahr und führte eine Reihe von Raketentests durch, was in der Verhängung von UN-Sanktionen resultierte; die nächste Testreihe erfolgte im März 2008.

Im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Raketentechnologie ist die Schlüsselfrage, ob der Norden in der Lage sein wird, Raketen auf Interkontinentalniveau zu entwickeln um damit das Festland der USA in Geiselschaft nehmen zu können. Die dreistufige Taepodong-1 könnte unter Umständen zwar die verhältnismäßig kleine Menge von 100-200 kg an Spaltmaterial zu Zielen des US-Festlands befördern, für eine einfache Nuklearvorrichtung ist ein derartiges Ladegewicht jedoch zu gering. Bluth schließt daraus, dass die nordkoreanischen Interkontinentalhoffnungen auf der Entwicklung einer größeren Rakete, möglicherweise der Taepodong-2, beruhen. Als Beleg für mutmaßliche Pläne in Hinblick auf die nächste Raketengeneration führt er einen Bericht eines Überläufers an, wonach die Entwicklung der Taepodong-2 im Jahr 1987 direkt von Kim Jong-Il befohlen worden wäre. Informationen über die zu erwartende Reichweite bzw. das zukünftige Ladevermögen der Raketen müssen aber als hochspekulativ gewertet werden. Als gesichert gilt, dass die Weiterentwicklung der nordkoreanischen Raketentechnologie nur mit weiteren Tests erfolgen kann; die Abschüsse im Juli 2006 sowie März 2008 werden jedoch allgemein als politische Demonstration ohne technische Relevanz für die Entwicklung interpretiert, da der Raketenstart mit der vorzeitigen Explosion des Flugkörpers endete (2006) bzw. der Test mit Kurzstreckenraketen erfolgte (2008), und daher – nach Meinung des Autors dieser Studie – von einer politischen Machtdemonstration ausgegangen werden muss (vgl. Spiegel 2008: Internetquelle).

Der Fortschrittsgrad der nordkoreanischen Bemühungen eine Interkontinentalrakete zu entwickeln, bleibt vorerst im Dunkeln. Indizien im Zusammenhang mit

einigen Untergrundanlagen in Nordkorea deuten jedoch auf ein neues Raketenprogramm hin. Dieses wurde von der südkoreanischen Regierung als glaubhaft erachtet; auch der damalige Verteidigungsminister Cho Young-kil bestätigte die Stationierung einer neuartigen Rakete. Diese soll eine Reichweite von 2.750 bis 4.000 km aufweisen, allerdings wurden bis dato keine Flugtests durchgeführt (vgl. Bluth 2008: 164 f). Daher müssen die Angaben zur Reichweite als fragwürdig bewertet werden. Sollte das vermutete Flugvermögen tatsächlich den realen Gegebenheiten entsprechen, könnte das Regime mit den Raketen amerikanische Basen in Okinawa und Guam erreichen.

Aus der oben erfolgten Darlegung des nordkoreanischen Raketenprogramms können einige Schlussfolgerungen für die südkoreanische und internationale Sicherheit gezogen werden. Die Entwicklung des Programms ist vor allem in sowjetischen Kurzstreckenraketen verwurzelt, die seit den 1970er Jahren stetig vom Norden weiterentwickelt werden. Die militärische Relevanz liegt dabei vor allem in der Kurzstreckenballistik, d.h. im Ausbau der nordkoreanischen Fähigkeit, konventionelle, chemische oder nukleare Munition (sofern vorhanden) an jeden Zielort der koreanischen Halbinsel zu befördern. Das umfangreiche Arsenal gewährt eine gesicherte Basis für eine breite Unterstützung der nordkoreanischen Artillerie (vgl. ISS 2004: 83). Die Rodong-Mittelstreckenrakete, welche das japanische Festland sowie die US-Basis in Okinawa erreichen kann, vor allem jedoch die Langstrecken-Raketen, besitzen eine wichtige politische Rolle. Die militärische Bedeutung kann auf Grund der großen Ungenauigkeit der Geschosse vernachlässigt werden, außer im Fall einer Ausrüstung der Trägersysteme mit nuklearem Ladematerial (was jedoch in einem ultimativen Untergang des Regimes resultieren würde, wie bereits mehrfach im Zuge der vorliegenden Arbeit ausgeführt, Anm. des Autors).

Das immense politische Gewicht der Langstreckenballistik ergibt sich – vordergründig – aus der von Nordkorea geschaffenen „Ultima Ratio“ der nuklearen Abschreckung, da Raketen das technisch einfachste Trägersystem von Massenvernichtungswaffen sind. Ob gegenwärtig nordkoreanische Raketen mit nicht-konventioneller Bewaffnung beladen sind, ist nicht bekannt. In jedem Fall scheint gesichert, dass Nordkorea aktuell über keine Raketensysteme verfügt, die das Potential haben, einen Nuklearsprengkopf zum kontinentalen US-Festland zu befördern. Nichtsdestoweniger haben die Entwicklungen der Vergangenheit gezeigt, dass die Fähigkeiten des Nordens nicht unterschätzt werden sollten. Wäre Nord-

korea in absehbarer Zeit in der Lage, die Fähigkeit zu demonstrieren, die USA mit nuklearen Langstreckenraketen zu attackieren, so hätte dies weit reichende Auswirkungen auf die Machtkonstellation der Halbinsel (vgl. Bluth 2008: 167-168). Zudem würde die Frage eines amerikanischen Präventivschlags, nach Meinung des Verfassers erneut in den Vordergrund rücken; ein einsatzbereites überregionales Raketenabwehrsystem könnte politisch an Bedeutung gewinnen.

Im Kontext der möglichen Entwicklung einer Taepodong-2-Langstreckenrakete können verschiedene Handlungsintentionen des Regimes abgeleitet werden. Eine Sichtweise sieht im hartnäckigen Streben nach einer Langstreckenrakete das Ziel des Regimes die US-Sicherheitsbeziehungen zwischen USA, Südkorea und Japan zu untergraben. Wie bereits weiter oben erwähnt, muss auch eine präventive Maßnahme des Regimes mit dem Ziel der Vorbeugung einer „US-Präemption“ stets in die Überlegung miteinbezogen werden. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet ist die Taepodong-2 lediglich darauf ausgelegt, ein zusätzliches Druckmittel bei Verhandlungen zu erlangen. In gewisser Weise müssen beide Perspektiven als relevant bewertet werden: Ein gestärkter diplomatischer Rückhalt auf Grund von Raketen-tests, sollten Verhandlungen scheitern, auf der einen Seite, und ein machtpolitisches Abschreckungsgewicht auf der anderen Seite (vgl. ISS 2004: 83).

Der Autor der vorliegenden Arbeit teilt die Sichtweise Bluths sowie die Darlegungen der ISS-Studie nur bedingt. Zwar können den Schlussfolgerungen eine gewisse Plausibilität der Argumentation nicht abgesprochen werden, jedoch wirkt die Darlegung – trotz der unsicheren Datenlage – zu „prägnant“. Bluth konzentriert sich in seiner Untersuchung auf den Einfluss der Abschreckung auf die Machtbalance der koreanischen Halbinsel, klammert dabei jedoch die innenpolitischen Implikationen eines (wohlgemerkt bis dato nicht erwiesenen) Besitzes von waffenfähigem Nuklearmaterial zur Gänze aus.

Das „nukleare Argument“ ist in der Auffassung des Autors jedoch nur vordergründig als asymmetrische Waffe zu deuten: Könnte der (nicht erwiesene) Besitz von waffenfähigem Nuklearmaterial für das Regime Mittel zum Weg sein, um in einer ungleichmäßigen Konstellation – die erodierte Wirtschaft und der politische Isolationismus des Nordens stehen in krassem Gegensatz zur Hegemonialstellung der USA – politisches Gewicht zu gewinnen? Möglicherweise!

Vielleicht besitzt für das Regime die Erreichung einer bindenden Verpflichtung der USA, um das institutionelle Überleben der DPRK zu gewährleisten, tatsächlich oberste Priorität. Nichtsdestoweniger sollte beachtet werden, dass Innen- und Außenpolitik eng miteinander verknüpft sind. Eine rein neorealistische konzipierte Betrachtungsweise, die auf die Machtbalance auf der koreanischen Halbinsel fokussiert ist, blendet jedoch die innenpolitischen Faktoren aus: Das Selbstvertrauen des Regimes, das Vertrauen in die Führung sind – gemäß der Meinung des Autors – ebenso als elementare Voraussetzung für das staatliche Überleben Nordkoreas, wie ein stabiles Machtbalance auf der koreanischen Halbinsel, zu sehen.

Hinsichtlich der Bewertung des Konflikts scheinen innenpolitische Erklärungsansätze häufig bewusst ausgegrenzt zu werden, da die prekäre Datenlage eine externe Analyse fast unmöglich macht. Manche Kommentatoren scheinen es daher vorzuziehen, sich auf einem „sicheren Pfad“ bewegen zu wollen um einer Kritik der wissenschaftlichen Gemeinschaft vorzubeugen. Dass man sich bei der Betrachtung Nordkoreas ohnehin auf höchst unsicherem Terrain befindet, wird häufig bewusst ausgeblendet oder verdrängt. Laut Auffassung des Autors ist es daher von großer Notwendigkeit auch die innenpolitische Bedeutung des nordkoreanischen „Muskelspiels“ zu erschließen. Das Streben des Regimes nach einer Normalisierung der Beziehungen (Erhalt von US-Sicherheitsgarantie sowie nach wirtschaftlicher Unterstützung) ist nur ein Teil des Ganzen: Nach Ansicht des Autors, wäre es durchaus möglich, dass der Norden nach einem (möglicherweise) gescheiterten Atomprogramm bestrebt ist nun das Gesicht zu wahren und Stärke zu beweisen. Gemäß der Interpretation des Verfassers der vorliegenden Studie könnte eine derartige Haltung auch mit der Jucheidee (Selbstbewusstsein und Selbständigkeit als Abwehrmechanismus) konform gehen.



#### 4. URSACHEN DES KONFLIKTS

Die Nuklear- und Raketenprogramme Nordkoreas müssen in ursächlichem Zusammenhang mit dem Kalten Krieg und den Folgewirkungen des Zusammenbruchs der Sowjetunion gesehen werden. Nach dem Ende des Koreakriegs befand sich Nordkorea unter dem Sicherheitsschirm Chinas und der Sowjetunion und war zudem wirtschaftlich stärker als der Süden. Zudem besaß der Norden eine militärische Übermacht. Der größte Unsicherheitsfaktor für die Halbinsel bestand daher in der totalitären Ausrichtung der DPRK sowie in Kim Il-Sungs vermutetem Ziel einer gewaltsamen Wiedervereinigung der Halbinsel.

Das Ende des Ost-West-Konflikts führte auf der koreanischen Halbinsel zu einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse. Darüber hinaus änderten sich auch die gegenseitigen Bedrohungsperspektiven von Nord- und Südkorea. Die Bedrohungswahrnehmung des Nordens ergibt sich aus der Allianz der USA mit dem südlichen Nachbarn; artikuliert wird diese Perspektive des Regimes über eine so genannte „feindliche Politik“ der USA, die auf ein Ende der DPRK abzielen würde. Grundsätzlich kann der Konflikt in eine politische und in eine militärische Ebene unterteilt werden. Der politische Aspekt wird durch die negative Haltung der USA charakterisiert. Dabei stehen die Ablehnung der Legitimität der DPRK sowie der starke Widerstand der USA gegen offene diplomatische Beziehungen im Vordergrund. Verstärkt wurden die Spannungen durch die unverblümte Sprache der Bush-Regierung und die harsche Kritik an Nordkoreas Menschenrechtsverletzungen und den Waffenprogrammen. All dies fügt sich für die nordkoreanische Elite zu einem beunruhigenden Bild einer feindlich gesinnten USA zusammen, welches mit der Militärdoktrin des Präemptivschlags zur lebensbedrohlichen Realität werden könnte.

Die militärische Komponente des Konflikts konstituiert sich, zum einen aus der Militärpräsenz der US-Streitkräfte in Südkorea und Japan, zum anderen über die militärische Hegemonialstellung der USA, einschließlich des immensen unkonventionellen Potentials der „Supermacht“. Nichtsdestoweniger muss die Sichtweise Nordkoreas als übertrieben bezeichnet werden, da das Regime nach wie vor genügend Militärpotential besitzt um sämtliche militärische Präemptivvarianten der USA glaubwürdig abzuschrecken. Die (unverbindlichen) Zusicherungen der USA, dass keine Absichten in Hinblick auf einen gewaltsamen Regimesturz gehegt werden, müssen in diesem Zusammenhang als plausibel erachtet werden; ganz einfach deswegen, weil ein Angriff mit zu hohen Verlusten verbunden wäre.

Der Zusammenbruch des Kommunismus in Europa, die Schwächung der egalitären Ideologie in China sowie die sich perpetuierende Globalisierung haben dazu geführt, dass sich die Welt von jenen Ideen und Werten verabschiedet hat, die den geistigen Grundstock der DPRK bilden. Das nordkoreanische Gebilde basiert militärpolitisch auf einer glaubwürdigen Abschreckung und ideologisch – simultan – auf einem „anachronistischen“ Wertesystem. Diese geistige Differenzierung lässt sich jedoch in keiner Weise mit einer aktiv gesuchten militärischen Beendigung des politisch-ideologischen Systems Nordkorea seitens der internationalen Gemeinschaft gleichsetzen. Ganz im Gegenteil, in einem plötzlichen Regimeende sieht diese mehrheitlich sogar ein beachtliches Bedrohungsszenario. Im dem zu erwartenden Machtvakuum als Folge eines überraschenden Regime-Kollaps wird ein beachtliches politisches Gefahrenpotential erkannt. In jedem Fall scheint das Regime durch geringfügige Zugeständnisse vermutlich relativ einfach beachtliche ökonomische Hilfsleistungen sowie militärische Sicherheitsgarantien erlangen zu können. Der Kern des nordkoreanischen Dilemmas wäre damit allerdings nicht adressiert: Nordkorea ist mit einem fundamentalen Sicherheitsdilemma konfrontiert, das Züge eines Teufelskreises und gleichzeitig paradoxe Charakteristika aufweist. Zum einen kann das Regime auf lange Sicht nicht ohne grundlegende Reformen überleben, zum anderen könnten fundamentale strukturelle Reformen einen eigendynamischen Prozess in Gang setzen, der den Untergang des Regimes zur Folge haben könnte.

Diese Annahme kann dadurch begründet werden, dass sich die Legitimität des Regimes auf die ideologische Konzeption der Juche-Idee sowie den sozioökonomischen Isolationismus des Landes stützt. In anderen Worten: Wäre die Struktur des Nordens in Frage gestellt, so das Regime selbst an Boden verlieren. Darüber hinaus ist die staatliche Souveränität der DPRK untrennbar mit dem „Kiminismus“ und dem Fortbestand des dynastischen Herrschaftsprinzips vereint. Ergo führt eine Änderung des Systems unweigerlich zumindest zu einer Schwächung desselben. Dies ist das Charakteristikum des Sicherheitsdilemmas auf der koreanischen Halbinsel. Ein Ausweg scheint nicht in Sicht, da sämtliche weitergehende Konzessionen der Führung im Hinblick auf wirtschaftliche Öffnung und verstärkte Wettbewerbsfähigkeit, eine Eigendynamik aufweisen könnten und somit eine existenzielle Gefährdung des Regimes bedeuten. Der Isolationismus kann daher Grundvoraussetzung für das Überleben der DPRK bezeichnet werden.

## 5. GEOPOLITISCHER AUSBLICK

Nordostasien (China, Japan, Süd- und Nordkorea, Taiwan) muss weiterhin als Region gesehen werden, die durch das Erbe des Kalten Kriegs geprägt ist. Der Konflikt auf der koreanischen Halbinsel nimmt darin eine Sonderstellung ein. Die nordkoreanische Führung ist zwar vordergründig isolationistisch orientiert, kann jedoch ohne externe Impulse längerfristig nicht überleben.

Trotz oder gerade wegen (den möglichen Folgewirkungen) der Reformbestrebungen darf das Gefahrenpotential bzw. die Möglichkeit eines bewaffneten Konflikts nicht außer Acht gelassen werden. „Wenn dieser Fall eintritt, wird niemand in der Region gegen die Auswirkungen gefeit sein“ (Ahn 2001: 166). Bluth erkennt selbst in einer langfristigen, nicht gewaltsamen und graduellen Transformation Nordkoreas ein beachtliches Gefahrenpotential, da an einem Punkt einer anzustrebenden langsamen Öffnung eine Umkehr nicht mehr möglich wäre. Darüber hinaus könne ein Machtvakuum in Nordkorea nach einem Kollaps auf Grund der unterentwickelten „Zivilgesellschaft“ und der nicht vorhandenen politischen Opposition nicht ohne weiteres ausgeglichen werden. In anderen Worten: Auch ein langfristig orientierter Wandel birgt die Gefahr eines plötzlichen Regimewechsels (vgl. Bluth 2008: 191).

Der Autor dieser Arbeit sieht sowohl im militärischen Potential als auch in der wirtschaftlichen Entwicklung Nordkoreas eine Schlüsselrolle für die gesamte Region. Dabei steht die Frage im Vordergrund inwiefern Nordkoreas Führung bereit ist, die in der Studie dargestellten Risiken einer Öffnung zu akzeptieren und die Zusammenarbeit der internationalen Gemeinschaft im Hinblick auf Rüstungsabbau- und Kontrolle fortzuführen. Eine Schlüsselrolle bei den wechselseitigen politischen Beziehungen in der Region scheint das geringe gegenseitige Vertrauen zu spielen.

Die sicherheitspolitische Betrachtung der involvierten Staaten ergibt ein interessantes Bild. Im Hinblick auf die koreanische Halbinsel kann Japans machtpolitische Positionierung, nach Meinung des Autors, als wenig einheitlich bezeichnet werden. Diese Art und Weise der wechselseitigen sicherheitspolitischen Orientierung Japans, die in den letzten Jahren vordergründig durch Widersprüchlichkeit gekennzeichnet war, kann auf eine schrittweise Neudefinition des japanischen Rollenbildes in der Region zurückgeführt werden. Dabei könnte – aus

der Sicht Japans – auch die ambivalente Beziehung zwischen Südkorea und Japan, welche auf die gemeinsame Geschichte der beiden Länder zurückgeführt werden kann, eine wesentliche Rolle spielen. Die japanische Besatzungszeit trägt noch immer zu antijapanischen Ressentiments in der Bevölkerung Südkoreas bei. Nichtsdestotrotz ist die Einbeziehung Japans in die US-Allianz unbestritten. Bemerkenswert im Zusammenhang mit den nuklearen Implikationen auf der Halbinsel ist insbesondere der Umstand, dass Japan in der Vergangenheit sowohl die Isolation Nordkoreas als auch den aktiven Dialog mit Nordkorea unterstützt hat. Die Raketentechnologie sowie die Nuklearprogramme der DPRK sind ein zentrales Thema für die japanische Sicherheitspolitik. 1998 wurde der nordkoreanische Raketentest der Taepodong-1 (und der Umstand dass die dritte Stufe des Flugkörpers in das japanische Meer fiel) von Seiten Japans als große Provokation aufgefasst. Infolgedessen entschloss man sich zu einer Zusammenarbeit mit den USA in Hinblick auf die Stationierung eines Raketenabwehrsystems. Das japanisch-nordkoreanische Gesprächsklima hat sich zudem durch die vom Regime lange Zeit geleugnete und schließlich von Kim Jong-Il (auf Grund später Einsicht oder unter taktischem Kalkül) doch zugegebenen Entführungsfälle von Japanern durch nordkoreanische Agenten weiter getrübt. 2006 erreichten die Beziehungen einen erneuten Tiefpunkt als Nordkorea die politischen Anstrengungen Japans, Lichts ins Dunkel der Entführungsfälle zu bringen, von Seiten des Regimes abgeblockt wurden. Darüber hinaus beendete Nordkorea im Juli 2006 sein langjähriges Raketentestmoratorium. Langfristig betrachtet hat Japan ein zentrales Interesse an einem friedlichen Vereinigungsprozess Koreas bei gleichzeitiger Einbeziehung des vereinigten Koreas in die US-Allianz.

Das aufstrebende China scheint zwar wirtschaftlich unaufhaltsam, verfolgt jedoch unverändert territoriale Ansprüche (vor allem in Hinblick auf Taiwan), was eine permanente Belastungsprobe für die Region bedeutet (vgl. Ahn 2001: 166). China hat den Weg eines dualen Systems beschritten. Im Hinblick auf das politische System des Landes ist die Haltung der Führung Chinas weiterhin restriktiv geprägt. Gleichzeitig wird die Förderung von ökonomischer Prosperität bewusst zur Schau gestellt.

China würde gegenwärtig sowohl mit dem Chaos eines Regimezusammenbruchs (auf Grund der zu erwartenden Sicherheits- und Flüchtlingsproblematik) als auch mit einem vereinten Korea unter der Führung Seouls nicht glücklich sein. Das erklärte

Langzeitziel der USA, ein vereinigt, demokratisches Korea unter Seouls Führung, würde für China in einem Wegfall des nordkoreanischen Territoriums als geopolitische Pufferzone resultieren. Daraus können auch die massiven Unterstützungsleistungen – China stellt den gesamten Ölvorrat Nordkoreas sowie ein Drittel der Nahrungsmittelimporte zur Verfügung – abgeleitet werden. In Hinblick auf die Nuklearproblematik ist Chinas Strategie auf den diplomatischen Vermittlungsversuch der Sechs-Parteien-Gespräche konzentriert, welche auf eine Reduktion der Spannungen zwischen USA und DPRK sowie die Beschränkung von Nordkoreas „Nuklearambitionen“ abzielen. Die Hoffnungen Chinas liegen darauf, dass Nordkorea dem eigenen Modell Folge leistet, wirtschaftlich gestärkt aus seiner geschwächten Lage hervorgeht und sich so zum verlässlichen Bündnispartner für die aufsteigende Großmacht entwickelt. Diese Entwicklung würde – gemäß der chinesischen Wahrnehmung – die Pufferfunktion des gegenwärtigen Regimes perpetuieren und zur Stabilität der Region beitragen. Sollte es zu einer Vereinigung Koreas kommen, so beabsichtigt China eine stärkere Anlehnung Koreas an China. Die Allianz eines vereinigten Koreas mit den USA wird abgelehnt. Erwähnenswert ist in diesem Kontext auch noch jene Bush-Strategie, die China als zentralen Berührungs- und Vermittlungspunkt bei den Sechs-Parteien-Gesprächen im Zuge der Verhandlungen mit den DPRK vorsieht. Es besteht die Möglichkeit, dass China daraus in weiterer Folge politisches Kapital, etwa in der Causa Taiwan, zu schlagen versucht.

Die Frage, ob das mit sich selbst beschäftigte Russland in absehbarer Zeit wieder eine Rolle in der koreanischen Spannungskonstellation spielen kann, ist auch für die sicherheitspolitische Konstellation der Region interessant. Obwohl die Sowjetunion wesentlich zur Entstehung der DPRK beitrug und ein langjähriger Bündnispartner für Pjöngjang war, hat das heutige Russland (in Folge der Beendigung der Hilfsleistungen für Nordkorea) seinen Einfluss fast vollständig verloren. Zudem hat es gegenwärtig weder die Mittel noch scheint es den politischen Willen zu besitzen um den Norden zu unterstützen. Russland besteht in diesem Kontext auf Zahlungen von Weltmarktpreisen für das von Nordkorea dringend benötigte Öl. Auch den Forderungen des Regimes nach Zugang zur russischen Raketentechnologie wird nicht entsprochen, da Russland sich in Folge von Raketenkontrollabkommen zur Nichtweitergabe der Technologie verpflichtet hat. Abgesehen davon ist es in die von China initiierten Sechs-Parteien-Gesprächen eingebunden. Im Zuge dessen kristallisierten sich rasch Gemeinsamkeiten mit der chinesischen Position heraus.

Beispielsweise stellte sich Russland gegen US-Anstrengungen von Sanktionen gegen Nordkorea. Neben China befürwortet auch Russland eine nordkoreanische Übernahme ökonomischer Reformen nach chinesischem Vorbild, die eine Integration in das Wirtschaftsgefüge Nordostasiens ermöglichen sollen. Ferner steht Russland einer Verlagerung der regionalen Machtbalance zu Gunsten der USA ablehnend gegenüber.

Es ist unbestritten, dass in der Region Nordostasiens Demokratien bzw. demokratieähnliche Strukturen neben autoritären Staatsformen existieren. Dabei ist das regionale Klima häufig durch gegenseitige Feindseligkeiten und durch einen grundsätzlichen Mangel an Vertrauen geprägt. Die Einschätzungen eines regionalen nuklearen Rüstungslaufs (vgl. BAS 2005: Internetquelle) – in Folge des nordkoreanischen Engagements – haben sich glücklicherweise bis dato nicht bewahrheitet.

Angesichts des fundamentalen Sicherheitsdilemmas Nordkoreas und der militärischen Bedrohung des Nordens, ist eine Verbesserung der Beziehungen des Nordens zu Südkorea, USA und Japan wünschenswert um Stabilität für die Region zu gewährleisten. Im Zuge der geopolitischen Konstellation auf der Halbinsel können zwei grundsätzliche Aspekte erkannt werden. Der erste Faktor wird durch das Sicherheitsrisiko der gegenwärtigen Spannungslage auf der Halbinsel repräsentiert. Alle beteiligten Staaten sind sich der Gefahren eines Zusammenbruchs der DPRK oder des Ausbruchs eines bewaffneten Konflikts wohl bewusst.

Das zweite wichtige Element bezieht seine Bedeutung im Hinblick auf die Gestaltung der langfristigen Zukunft von Nord- und Südkorea sowie der gesamten Region (vgl. Ahn 2001: 166 f sowie Bluth 2008: 187 f).

Um eine allgemeine Verbesserung des regionalpolitischen Klimas zu erreichen, scheint ein voreiliger Rückzug der USA aus Nordostasien nicht empfehlenswert, da die USA durch die Militärpräsenz eine stabilisierende Rolle für die Region spielen. In diesem Kontext wird auch auf die Gefahr hingewiesen, dass im Fall eines Rückzugs der USA, China das Machtvakuum besetzen könnte. Japan könnte eine weitaus aktivere politische Rolle in der Region einnehmen; Voraussetzungen dafür wären die politische Nutzung des ökonomischen Gewichts sowie die Instrumentalisierung der guten sicherheitspolitischen Beziehungen zu den USA. Eine Vereinigung von Südkorea und Nordkorea ist vorerst nicht in Sicht. Die beiden Nachbarn benötigen in jedem Fall externe Impulse, welche den Dialog fördern (vgl. Ahn 2001: 166 f).

Eine „simple Lösung“ für die Spannungskonstellation existiert in keinem Fall. Allerdings kann die strategische Lage gegenwärtig als stabil eingeschätzt werden. Vorausgesetzt es passiert nichts Unerwartetes, kann derzeit auf der koreanischen Halbinsel kein unmittelbares Kriegsrisiko gesehen werden.

Nichtsdestoweniger ist der Konflikt als immanentes und reales Risiko einzuschätzen. Als politische Verfahrensweise empfiehlt sich eine Kombination eines politischen und wirtschaftlichen Dialogs simultan mit einer Politik, die sowohl auf Abschottung als auch auf „teilweise Abschreckung“ ausgerichtet ist. Die primären Handlungsziele liegen dabei auf einer unbedingten Vermeidung eines Konflikts auf der Halbinsel sowie auf der Prävention der nuklearen Verbreitung (vgl. Bluth 2008: 191-192).

Bluths eher abstrakte Darlegung spiegelt seine pessimistisch geprägte Sichtweise wider, die der Autor dieser Studie als „übertrieben“ erachtet. Die vergangenen Krisen auf der Halbinsel können als ein „Spiel auf Zeit“ (seitens des nordkoreanischen Regimes) gesehen werden. Zeit, die nötig sein könnte, um abzusehen ob die Wirtschaftsreformen in eine Transformation des Systems münden können. Zeit, die sicherlich auch nötig ist um die Nachfolge Kim Jong-Ils zu regeln, welche für die Zukunft Nordkoreas große Bedeutung haben wird. Letztenendes wird (nach Auffassung des Autors) Nordkorea jedoch keine andere Wahl haben als weitere einschneidende Reformschritte zu setzen um die Lebensfähigkeit des Staates gewährleisten. Dabei bleibt es abzuwarten inwiefern es dem Regime gelingt politische Stabilität aufrechtzuerhalten, denn weitere Reformen und höhere Transparenz nach Außen hin, bedeuten ein immanentes Risiko für das nordkoreanische Regime.

Für eine nachhaltige Konsolidierung der Spannungslage auf der koreanischen Halbinsel gibt es nach Meinung des Autors kein Patentrezept. Zunächst müssen gegenseitige Vorbehalte sowie das Misstrauen auf beiden Seiten ausgeräumt werden. Langfristige Strategien, die auf eine Lösung des Konflikts auf der koreanischen Halbinsel abzielen, sollten sich daher auf die Bildung einer soliden Regionalordnung konzentrieren (vgl. Ahn 2001: 166). Das Ziel ist die Etablierung eines Systems, das auf der positiven Zusammenarbeit aller beteiligten Staaten in der Region (d.h. neben Nord- und Südkorea auch China, Russland und USA) sowie auf gegenseitigem Vertrauen gegründet sein muss. Dabei muss der Norden als

gleichberechtigter Partner von den USA anerkannt werden, die Aufnahme direkter bilateraler Kontakte sowie eine ständige diplomatische Vertretung in den Hauptstädten beider Länder wären erste wichtige Schritte um eine fundierte Vertrauensbasis zu schaffen.

Der Autor vorliegender Studie möchte daher nochmals die entscheidende Bedeutung der Einbettung Nordkoreas in eine funktionierende Regionalordnung betonen. Dies setzt die Bereitschaft des Nordens voraus die Kooperation mit der internationalen Staatengemeinschaft zu intensivieren. Transparenz würde dabei eine Schlüsselrolle spielen, denn nur wenn der Norden seine Karten offen legt, beispielsweise im Hinblick auf die mutmaßlichen Waffenprogramme, kann Vertrauen gebildet werden. Ob die 2002 eingeleiteten Wirtschaftsreformen sowie die sich 2008 abzeichnende Entspannung (hinsichtlich der Rüstungskontrolle) in eine dauerhafte Annäherung der Konfliktparteien und in die Bildung eines stabilen, überstaatlichen Systems in Nordostasien münden, wird sich zeigen.



## 6. FAZIT

Ausgehend von einer für die Thematik signifikant spärlichen Quellenlage hat der Autor der vorliegenden Arbeit versucht, Zusammenhänge zu erkennen, widersprüchliche Aussagen zu reflektieren, sowie populistisch anmutende und westlich zentrierte Sichtweisen kritisch zu projizieren. Der Konflikt auf der Halbinsel Koreas wird durch einen grundsätzlichen Widerspruch charakterisiert. Zum einen würde (nach Meinung des Verfassers) ein Gutteil der internationalen Gemeinschaft ein baldiges Regimeende begrüßen, zum anderen zielt die realpolitische internationale Machtpolitik – in unterschiedlichen Nuancen und mit verschiedenen Motiven – auf ein Überleben des Regimes von Kim Jong-Il ab.

Warum hat Nordkorea Waffenprogramme wiederholt als reale Bedrohung kommuniziert (zurzeit wird die Existenz von derartigen Programmen seitens des Regimes wieder dementiert, Anm. des Autors), obwohl sich die Beweislage größtenteils mangelhaft dargestellt hat? Welche Rolle kann dem militärischen Potential des Nordens zugemessen werden? Einfache und eindeutige Antworten auf diese Fragen erscheinen derzeit auf Grund der mangelhaften Datenlage nicht zweckmäßig. Sämtliche Schlussfolgerungen beruhen auf Indizien und Annahmen bzw. Hypothesen. Außenpolitische Analysemodelle sind für sich gesehen ebenso unzureichend wie ein rein ökonomischer Erklärungsansatz. Der Schlüssel liegt nach Auffassung des Autors in einer dialektischen Annäherung, auch unter Berücksichtigung der konstruktivistischen Sichtweise. An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass die neorealistische Annäherung zwar nur teilweise für die Betrachtung Nordkoreas geeignet scheint; die Kritik der Theorie und der infolgedessen gelungene Fund einiger Lücken bei der theoretischen Annäherung (im Zusammenhang mit der Ergänzung mit konstruktivistischen Aspekten) jedoch einige brauchbar anmutende Rückschlüsse ergab. In diesem Kontext hat der Autor dieser Studie den Versuch unternommen, bestehende Perspektiven zum nordkoreanischen Dilemma zu verknüpfen und gegenüber zu stellen. Sicherlich eine der wichtigsten Schlussfolgerungen dieser qualitativen Arbeit ist die folgende Conclusio: Das Regime Nordkoreas ist weder irrational noch unberechenbar. Kim Jong-Il und die elitären Machtzirkel des Landes agieren durchaus rational, allerdings ist die zugrunde liegende Handlungslogik nicht immer auf den ersten Blick zu durchschauen.

Nach Meinung des Autors ist es daher von großer Bedeutung, sich stets das trügerische und populistische Vorurteil vor Augen zu führen, dass Nordkorea ein irrationales politisches und ideologisches Konglomerat wäre. Bedauerlicherweise wird sowohl in der medialen Berichterstattung als auch in einschlägiger Fachliteratur beständig von psychologisch motivierten „Ad-hoc-Annahmen“ ausgegangen; man denke nur an das in Medien gern gebrauchte Bild des paranoiden und unberechenbaren Kim Jong-Il, das leider häufig und unreflektiert reproduziert wird. Um den Kreis zum Neorealismus zu schließen: Bei aller Kritik an dieser Theorie, und an der häufig kritisierten Perzeption, dass das Verhalten des Regimes durch ein „neorealistisch“ charakterisiertes Ansinnen (staatliches Überleben) geprägt wäre: Für den Autor ergibt alleine der Umstand, dass Nordkorea – wider Erwarten – bis heute besteht, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich der Theorie-Ansatz in gewisser Hinsicht bestätigt und (trotz einiger Kritikpunkte) für die Analyse als geeignet erwiesen hat.

Ein Schlüssel für das Verständnis der Konfliktkonstellation liegt – laut Ansicht des Verfassers – in der Betrachtung der gegenseitigen Perzeption der Konfliktparteien. Die Wahrnehmung ist vor allem bei Auseinandersetzungen eine der wichtigsten Faktoren, was sich auch in Zusammenhang mit der Darlegung der Abschreckungstheorie widerspiegeln sollte. Weitere unverzichtbare Zugänge für das Verständnis des Konflikts sind der historische Werdegang auf der Halbinsel und die Betrachtung der nordkoreanischen Transformation des Kommunismus in eine theokratisch gefärbte und dynastisch geprägte Herrschaftsidee. Die Juche-Philosophie ist dabei theoretischer Grundstock des Regimes und zugleich Fundament für die soziale Struktur Nordkoreas. Eine „Zivilgesellschaft“ kann – aus der Perspektive des Autors als entfernter Beobachter – nur bedingt festgestellt werden, da es an konkreten Hinweisen auf Widerstandsbewegungen und Informationen im Hinblick auf eine möglicherweise vorhandene Kritik am Regime mangelt. Alleine der Umstand, dass das Regime ein ausgeklügeltes Lagersystem geschaffen hat, zeigt nach Meinung des Autors dieser Diplomarbeit, dass die Eventualität einer „Zivilgesellschaftsausprägung“ vom Regime ernst genommen wird. Möglicher politischer Widerstand wird im Keim erstickt, Bagatelldelikte werden gemäß Zeugenberichten mit langjährigen Haftstrafen bestraft bzw. resultieren in Lagereinweisungen, einschließlich „politischer Umerziehung“.

Der religiöse Rahmen des Juche, gemeinsam mit dem konfuzianisch geprägten Paternalismus, ist in den Augen des Autors ein schlechter Nährboden für politisches und soziales Engagement in Nordkorea. Dies zeigt sich vor allem in dem Umstand, dass trotz aller Krisen und der totalitären Herrschaft des Regimes, bei vielen Nordkoreanern weiterhin ein tiefer Glaube an die Führung bzw. Kim Il-Sung als Vaterfigur des „Ewigen Führers“ verwurzelt ist. Ferner scheint die Jucheidee die Basis für den Isolationismus des Landes zu bilden. Die Abschottung wiederum ist die zentrale Voraussetzung für das Überleben des Regimes, welches durch das fundamentale Sicherheitsdilemma permanent in Frage gestellt wird. Das Dilemma Nordkoreas kann (auf Grund der charakteristischen Asymmetrie des Konflikts) als „strategiepolitisches Paradoxon“ bezeichnet werden; das bewusst herbeigeführte Bedrohungspotential ist existenzieller Reflex und politisches Machtkalkül gleichermaßen.

In jedem Fall bleibt das Dilemma Ursache und Brennpunkt der komplexen Spannungskonstellation auf der koreanischen Halbinsel, eine dauerhafte Lösung der Krise ist vorerst nicht in Sicht. Eine Schlüsselrolle wird in diesem Zusammenhang sicherlich die Frage spielen, ob dem Erben Kim Jong-Ils die gleiche Unterstützung des Militärs zu Gute kommt, wie dies in Folge der „Armee-zuerst“-Politik Kim Jong-Ils (im Zuge der Nachfolge Kim Il-Sungs) der Fall war.

Im Hinblick auf die geopolitische Ausgangsposition sei abschließend erneut auf die bemerkenswerte Konstellation auf der Halbinsel hingewiesen: Die USA, Japan und Südkorea auf der einen Seite, China und Russland auf der anderen Seite – und Nordkorea in der Mitte. Alle Beteiligten verfolgen eigene Interessen und strategische Ziele. In diesem machtpolitischen Ränkespiel sind die Entwicklungen auf der Halbinsel mit einem immanenten Gefahrenpotential behaftet.

## 7. VERWENDETE QUELLEN

### 7.1 Selbstständige Quellen

Allison, Graham T. und Philip Zelikow

1971 *Essence of Decision: Explaining the Cuban Missile Crisis*. Boston: Little, Brown and Company.

Becker, Jasper

2005 *Rogue Regime: Kim Jong Il and the looming threat of North Korea*. New York: Oxford Press.

Bluth, Christoph

2008 *Korea. Band 1. Hot Spots in Global Politics*. Cambridge/Malden: Polity Press.

Buzo, Adrian

1999 *The guerilla Dynasty*. London: Tauris.

Carlin, Robert L. und Joel S. Witt

2006 *North Korean Reform*. Orchester: ISS, Routledge.

Cha, Vicor D. und David C. Kang

2003 *Nuclear North Korea. A debate on engagement strategies*. New York: Columbia University Press.

Cimbala, Stephen J. (Hg.)

2001 *Deterrence and Nuclear Proliferation in the Twenty-First Century*. London: Praeger.

Daase, Christopher

1999 *Kleine Kriege – Grosse Wirkung*. Baden-Baden: Nomos.

Evans, Graham und Jeffrey Newnham

1998 *The Penguin dictionary of international relations*. London: Penguin.

Fisher, David

1985 *Morality and the Bomb: an ethnical assessment of nuclear deterrence*. Sydney: CROOM HELM.

Freedman, Lawrence

2004 *Deterrence*. Oxford: Polity.

Fritz, Martin

2004 *Schauplatz Nordkorea. Das Pulverfass im Fernen Osten*. Freiburg: Herder.

George, Alexander L.

1994 *Bridging the Gap: Theory and Practice in Foreign Policy*. Washington, DC: US Institute of Peace Press.

Göhler, Gerhard (Hg.)

2004 *Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Grell, Gert

2003 *Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen*. Baden-Baden: Nomos. [2000<sup>1</sup>]

ISS (International Institute for Strategic Studies)

2004 *North Korea's Weapons Programmes. A Net Assessment*. Basingstoke: Palgrave, Macmillan.

Khil, Young Whan und Hong Nack Kim (Hg.)

2006 *North Korea. The Politics of Regime Survival*. New York: M.E. Sharpe.

Kim, Chul Woo

2000 *General Kim Jong Il's Military First Politics*. o.O.: Pyongyang Publishing House.

Kim, Kyoung-Soo, u.a.

2004 *North Korea's weapons of mass destruction*. New Jersey: Hollym International.

Kim, Samuel S. (Hg.)

1998 *North Korea Foreign Relations in the Post-Cold War Era*. Oxford: Oxford University Press.

Koo, Hagen (Hg.)

1993 *State and Society in Contemporary Korea*. New York: Cornwell University Press.

Martin, Bradley K.

2004 *Under the Loving Care of the Fatherly Leader – North Korea and the Kim Dynasty*. New York: St. Martin's Press.

Morgenthau, Hans J.

1963 *Macht und Frieden – Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik*. Übersetzung der 3. Aufl. von *Politics Among Nations* aus dem Jahre 1960. Gütersloh: Bertelsmann.

Nanda, Prakash

2001 *Nuclearisation of Divided Nations. Pakistan - India - Korea*. New Delhi: Manas Publications.

Nersesyan, Ruzanna

2006 *Nuclear Terrorism as a New Element in Nuclear Disarmament and Non-Proliferation Policies*. Wien: Diplomarbeit.

Nohlen, Dieter und Rainer-Olaf Schlutze (Hg.)

2002 *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München: Beck.

O'Hanlon, Michael und Mike Mochizuki

2003 *Crisis on the Korean Peninsula*. New York: McGraw-Hill.

Oh, Kongdan und Ralph C. Hassig

2000 *North Korea: Through the Looking Glass*. Washington, DC.: Brookings Inst. Press.

Powell, Robert

1990 *Nuclear Deterrence Theory: The Search for Credibility*. Cambridge: Cambridge University Press.

Rigoulot, Pierre

2003 *Nordkorea. Steinzeitkommunismus und Atomwaffen – Anatomie einer Krise*. Übers. von Martin Breinfeld. Köln: Kiepenheuer & Witsch. [2003<sup>1</sup>, Paris: Buchet/Chastel, un département de Meta-Éditions]

Schieder, Siegfried (Hg.) und Manuela Spindler

2003 *Theorien der internationalen Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.

Siedschlag, Alexander (Hg.)

2001 *Realistische Perspektiven internationaler Politik*. Opladen: Leske + Budrich.

Scalapino, Robert A.

1997 *North Korea at a Crossroads*. Stanford: Stanford University Hoover Institution.

Sung, Kim Il

1996 *Within the Century. Reminiscences*. Band 1. *The anti-Japanese revolution*. Pyongyang: Foreign Languages Publ. House.

Wendt, Alexander

1999 *Social Theory of international Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.

## 7.2 Unselbständige Quellen

Ahn, Chung-Si

2001 "Nordostasiens sicherheitspolitische Optionen für das neue Jahrhundert: Die Szenarien des Liberalismus und des Realismus", Übers. von Alexander Siedschlag (Hg.): *Realistische Perspektiven internationaler Politik*. Opladen: Leske + Budrich, 155-171.

Duk-Min, Yun

2004 "Long-Range Missiles", Kim Kyoung-Soo (Hg.): *North Korea's Weapon of Mass Destruction – Problems and Prospects*. New Jersey: Hollym, 121-148.

Cha, Victor

2003 "Weak But Still Threatening", Victor D. Cha. und David C. Kang (Hg.): *Nuclear North Korea: A Debate On Engagement Strategies*. New York: Columbia University Press, 13-40.

Cha, Victor

2003 "Why Must We Pursue Hawk Engagement?", Victor D. Cha. und David C. Kang (Hg.): *Nuclear North Korea: A Debate On Engagement Strategies*. New York: Columbia University Press, 70-121.

Cumings, Bruce

1993 "The Corporate State In North Korea", Hagen Koo (Hg.): *State and Society in Contemporary Korea*. New York: Cornwell University Press, 197-230.

Eberstadt, Nicholas

2006 "Why Hasn't North Korea Collapsed?", Kihl, Young W. und Kim, Hong Nack (Hg.): *North Korea. The Politics of Regime Survival*. Armonk, New York: M.E. Sharp, 268-298.

Herz, John H.

1974 „Idealistischer Internationalismus und das Sicherheitsdilemma“, ders.: *Staatenwelt und Weltpolitik. Aufsätze zur internationalen Politik im Nuklearzeitalter*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 39-56.

Hirsch, Joachim

2001 „Des Staates neue Kleider. NGO im Prozess der Internationalisierung des Staates“, Ulrich Brand (u.a.) (Hg.): *Nichtregierungsorganisationen in der Transformation des Staates*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 13-42.

Jacobs, Andreas

2003 „Realismus“, Siegfried Schieder und Manuele Spindler (Hg.): *Theorien der internationalen Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich, 35-60.

Kang, David C.

2003 "Hyperbole Dominates: The 2003 Nuclear Crisis", Victor D. Cha. und David C. Kang (Hg.): *Nuclear North Korea: A Debate On Engagement Strategies*. New York: Columbia University Press, 128-160.

Kang, David C.

2003 "Threatening, But Deterrence Works", Victor D. Cha. und David C. Kang (Hg.): *Nuclear North Korea: A Debate On Engagement Strategies*. New York: Columbia University Press, 41-69.

Kang, David C.

2003 "Why Are We Afraid Of Engagement?", Victor D. Cha. und David C. Kang (Hg.): *Nuclear North Korea: A Debate On Engagement Strategies*. New York: Columbia University Press, 101-127.

Kihl, Young W.

2006 "Staying Power of the Socialist 'Hermit Kingdom'", ders.: *North Korea. The Politics of Regime Survival*. Armonk, New York: M.E. Sharp, 3-33.



Kihl, Young W.

2006 "Bi-Multilateral Approaches To Defusing Nuclear Crisis Beyond the Six-Party Talks as Peace Strategy", ders.: *North Korea. The Politics of Regime Survival*. Armonk, New York: M.E. Sharp, 245-267.

Kim, Hong Nack

2006 "Japanese-North Korean Relations Under The Koizumi Government", Young W. Kihl und Hong Nack Kim (Hg.): *North Korea. The Politics of Regime Survival*. Armonk, New York: M.E. Sharp, 161-182.

Kim, Ilpyong J.

2006 "Kim Jong Il's Military First Politics", Young W. Kihl und Hong Nack Kim (Hg.): *North Korea. The Politics of Regime Survival*. Armonk, New York: M.E. Sharp, 59-74.

Kim, Kyoung-Soo

2004 "Introduction", ders.: *North Korea's weapons of mass destruction*. New Jersey: Hollym International, 13-26.

Kimura, Mitsuhika

1994 "A Planned Economy Without Planning: *Su-ryong's* North Korea", ders.: *Discussion Paper F-081*, March 1994, o.O.: Faculty of Economics, Tezukayama University.

Mansourov, Alexandre Y.

2006 "Emergence Of The Second Republic. The Kim Regime Adapts To The Challenges Of Modernity", Young W. Kihl und Hong Nack Kim (Hg.): *North Korea. The Politics of Regime Survival*. Armonk, New York: M.E. Sharp, 37-58.

Nanto, Dick K.

2006 "North Korea's Economic Crisis, Reforms and Policy Implications", Young W. Kihl (Hg.): *North Korea. The Politics of Regime Survival*. Armonk, New York: M.E. Sharp, 118-142.

Nohlen, Dieter und Rainer-Olaf Schlutze (Hg.)

2002 „Realistische Schule“, ders.: *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München: Beck, 778-779.

Nohlen, Dieter und Rainer-Olaf Schlutze (Hg.)

2002 „Sicherheitspolitik“, ders.: *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München: Beck, 838.

Nohlen, Dieter und Rainer-Olaf Schlutze (Hg.)

2002 „Verstehen und Erklären“, ders.: *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. München: Beck, 1042.

Pfaltzgraff jr., Robert L.

2001 „Theorie der internationalen Beziehungen und die Praxis und Analyse von Außenpolitik“, Alexander Siedschlag (Hg.): *Realistische Perspektiven internationaler Politik*. Opladen: Leske + Budrich, 85-100.

Rigoulot, Pierre

2004 „Nordkorea, Vietnam, Laos: Die Saat des Drachens. Verbrechen, Terror und Geheimnis in Nordkorea“, Stéphane Courtois u.a. (Hg.): *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*. Übers. von Enrico Heinemann und Ursel Schäfer. Sonderausgabe 2004, 2. Auflage. München: Piper. [1997<sup>1</sup>, Paris: Éditions Robert Laffont], 609-629.

Siedschlag, Alexander

2001 „Internationale Politik als skeptische Gegenwartswissenschaft und die Münchener Schule des Neorealismus“, Alexander Siedschlag (Hg.): *Realistische Perspektiven internationaler Politik*. Opladen: Leske + Budrich, 13-66.

### 7.3 Internetquellen

o.A.

2004 „Strukturmerkmale poststalinistischer kommunistischer Systeme“ *strukturmerkmale.pdf*, Online im Internet:

URL: <http://www.politik.uni-trier.de/mitarbeiter/thaa/ss04/strukturmerkmale.pdf>  
[Stand: 28. Juli 2008]

o.A.

2005 „Atomwaffen von A-Z: Nordkorea“, *Bulletin of Atomic Scientists, Nuclear Notebook* (März/Juni 2005), Online im Internet:

URL: [http://www.atomwaffena-z.info/heute/heut\\_nordkorea.html](http://www.atomwaffena-z.info/heute/heut_nordkorea.html) [Stand: 8. Mai 2008]

o.A.

2006 „Raketentest: Nordkorea zielt auf Hawaii“, *Politik - SPIEGEL ONLINE – Nachrichten* (07.07.2006), Online im Internet:

URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,425485,00.html> [Stand: 26. Juli 2008]

o.A.

2008 „Raketentests: Nordkorea lässt die Muskeln spielen“, *Politik - SPIEGEL ONLINE – Nachrichten* (28.03.2008), Online im Internet:

URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,543888,00.html> [Stand: 26. Juli 2008]

o.A.

2008 “World Tribune: Women revolt in North Korea; authorities back down:”, *East-Asia-Intel.com – SPECIAL* (03.04.2008), Online im Internet: URL: [http://www.worldtribune.com/worldtribune/WTARC/2008/ea\\_nkorea0022\\_04\\_03.asp](http://www.worldtribune.com/worldtribune/WTARC/2008/ea_nkorea0022_04_03.asp) [Stand: 13. August 2008]

Ahn, Byung-joon

1994 “A Comprehensive Approach To North Korea”, *Strategic Forum* No. 159 (März 1999), 4. Online im Internet:

URL: <http://www.foreignaffairs.org/19941101faessay5153/byung-joon-ahn/the-man-who-would-be-kim.html> [Stand: 26. April 2008]

Bermudez, Joseph S.

1999 “CNS - Index - A History of Ballistic Missile Development in the DPRK”, *CNS Occasional Papers: #2*. Online im Internet:

<http://www.cns.miiis.edu/pubs/opapers/op2/> [Stand: 14. April 2007]

Frank, Rüdiger

2003a “The End of Socialism and a Wedding Gift for the Groom? The True Meaning of the Military First Policy”, *DPRK Briefing Book: Transition*. Online im Internet:

[http://www.nautilus.org/DPRKBriefingBook/transition/Ruediger\\_Socialism.html](http://www.nautilus.org/DPRKBriefingBook/transition/Ruediger_Socialism.html) [Stand: 1. August 2008]

Frank, Rüdiger

2003b "North Korea: 'Gigantic Change' and a Gigantic Chance", *Nautilus Institute Policy Forum Online*. Online im Internet:

[http://www.nautilus.org/fora/security/0331\\_Frank.html](http://www.nautilus.org/fora/security/0331_Frank.html) [Stand: 1. August 2008]

Nassauer, Otto

2005 „Nordkorea hat die Bombe - Internationale Auswirkungen“, *NDRinfo – Interview*.  
Online im Internet:

URL: <http://www.bits.de/public/interviews/ndrinfo110205.htm> [Stand: 1. Mai 2008]

## **8. ANHANG**

### 8.1 Abstract

The nuclearisation of the Korean peninsula has to be considered as a consequence of the end of the bipolar world. After the Korean War, North Korea enjoyed security guarantees from the Soviet Union. Thus, the North was economically stronger and militarily superior compared to the South. The end of the Cold War has resulted in a significant change in the balance of powers. Even more, the reciprocal treat perceptions of South Korea and North Korea have changed. Today, in the perspective of the regime, the USA seems to be hostile towards North Korea and wants to achieve its collapse. In general, the conflict is divided in a political and a military level. The political component can be characterized by the rejection of legitimacy by the US and various indications that Washington would like to see a regime change. The military level consists of the strong North Korean military deterrent and the presence of US forces on the peninsula and in Japan. Even though, the USA is the only global military power, the balance of power on the Korean peninsula is stable. The DPRK has sufficient military capabilities to establish a credible deterrent, which would result in unattractive losses if the US decided to take pre-emptive action.

Apart from that, the nuclear conflict is distinguished by a paradox fact. On the one side most of the international community would like to see regime change, because of the totalitarian and egalitarian ideology of North Korea, which rejects human rights and capitalism. On the other side every involved power wants to avoid regime collapse, because chaos and regional instability could be the result. Consequently, the North Korean entity is based politically and militarily on a credible deterrent and ideologically on an anachronistic value system. Moreover, national sovereignty is founded by the idea of Juche and dynastic governance of the so called "Kiminism". This conception must be seen as the reason for the fundamental reform dilemma of North Korea. A change of system would lead eventually to the despise of the regime; this identifies the security dilemma on the Korean peninsula. On the one side the regime is compelled to reform in order to survive, on the other side reform measures could ultimately gain momentum, which is threatening the existence of the DPRK. As a consequence of that the North Korean isolationism is a basic principle for regime survival.



## 8.2 Lebenslauf



### **Angaben zur Person**

Nachname / Vorname(n) **Stingeder, Karl Hermann**  
Adresse Gentzgasse 19/2/36, 1180, Wien, Österreich  
E-Mail [Karl.Stingeder@gmx.at](mailto:Karl.Stingeder@gmx.at)  
Staatsangehörigkeit Österreich  
Geburtsdatum 02.06.1983

### **Bildungsweg und Praktika**

|                                                        |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |
|--------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Dauer                                                  | 2002 bis 2008                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| Bezeichnung der erworbenen Qualifikation               | Magister der Philosophie                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
| Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung | Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien<br>Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Universität Wien (Wahlfach)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |
| Dauer                                                  | September 1997 bis Juni 2001                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| Bezeichnung der erworbenen Qualifikation               | Reifeprüfung                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung | Bundesoberstufenrealgymnasium Perg, 4320 Perg, Dirnbergerstraße 43<br>(Oberstufenrealgymnasium mit Instrumentalunterricht)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |
| Dauer                                                  | Jänner 2007 bis August 2007                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |
| Funktion                                               | Konferenzmitarbeiter & Delegierter                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| Wichtigste Tätigkeiten und Zuständigkeiten             | Mitarbeiter bei der ersten internationalen HISTOMUN (Historische, modellierte Sitzungen der Vereinten Nationen) in der Diplomatischen Akademie von 18. – 22. März 2007 in Wien: Beratung, Filmdokumentation, Planung sowie Promotion.<br>Mitarbeiter bei der VIMUN (modellierte UN-Sitzungen mit aktuellen Problemstellungen) 2007 im Vienna International Center (05. – 09. August 2007);<br>Funktion des UN High Commissioners for Human Rights in der „Special Session: On the Human Rights in North Korea“. |
| Name und Adresse des Arbeitgebers                      | Hochschulliga für die Vereinten Nationen – Akademisches Forum für Außenpolitik Österreich<br>Johannesgasse 2/2/32, A-1010 Wien                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
| Tätigkeitsbereich                                      | UNO-Jugendorganisation, internationale diplomatische Konferenzen                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |